

Chronik

der Kirchgemeinde Kattenau

Neuaufgestellt für die Zeit vom Ausgang des 16. Jahrhunderts bis 1924
und fortgeführt für seine Amtszeit

von Pfarrer H. Pilzecker Königsberg

übertragen in heute lesbares Deutsch

von Margit und Manfred Raue

Leipzig 2012

1. Vorbemerkungen

Während der Besetzung der Grenzkreise durch die Russen November 1914 – Februar 1915, von der auch das ganze Kirchspiel Kattenau betroffen war, ist mit Ausnahme einiger Kirchenbücher die ganze im Pfarrhause befindliche Pfarrregistratur der Vernichtung anheimgefallen. Auch die Kirchenchronik ist dabei abhanden gekommen. Gemeinde und Pfarrer sind also, abgesehen von der Erinnerung der Lebenden etwa an die letzten 50 Jahre, fast ohne jede Nachricht und Kenntnis von der Geschichte der Kirchengemeinde in der älteren und ältesten Zeit bis in das 16. te Jahrhundert zurück. Ich habe nun im Folgenden versucht, diese im Dunkel der Vergangenheit liegende Geschichte der Kirchengemeinde, soweit das heute noch möglich ist, wiederherzustellen und darzustellen. Das konnte besonders hinsichtlich der älteren und ältesten Zeit nur in sehr lückenhafter Form geschehen, da die noch vorhandenen Quellen leider spärlich und selbst sehr lückenhaft sind. Das wird verständlich, wenn man sich die reich bewegte Geschichte unserer Ostprovinz in den letzten vier Jahrhunderten mit ihren verheerenden Kriegen und feindlichen Einfällen voll Plünderung und Raub vor Augen hält und wenn man an die oft vom Brand betroffenen Kirchen und Pfarrhäuser denkt, wobei Denkmäler und Zeugnisse über Geschichte und Schicksale der Kirchengemeinden, soweit sie überhaupt vorhanden waren, zu Grunde gingen. Das trifft auch auf die Kirchengemeinde Kattenau zu, auf sie und alle Kirchengemeinden der östlichen Grenzkreise ganz besonders. Es sei hier gleich an die Feuersbrunst im Jahre 1741 erinnert, der das Pfarrhaus und sämtliche Kirchengebäude zum Opfer fielen, und an die gründliche Plünderung von Kirche und Pfarrhaus durch die Russen während des 7 jährigen Krieges im Jahre 1757, an den Brand der Kirche im Jahre 1806 und zuletzt an den Weltkrieg und die Zerstörung durch die russische Besatzung. Daraus erklärt sich, daß etwa vor 1741 und 1757 vorhanden gewesene Akten und Kirchenbücher schon damals verloren gingen und daß das Taufbuch von 1767 – 1787 das älteste Kirchenbuch überhaupt ist und der Zerstörung im Jahre 1914–15 vielleicht nur dadurch entgangen ist, daß es sich auswärts befand und erst 1934 auf dem Boden des Pfarrhauses in Stallupönen aufgefunden wurde. Es sei auch an den Brand der Regierung in Gumbinnen im Jahre 1831 erinnert, durch den sämtliche Akten der Regierung vernichtet wurden und so wichtige Aufschlüsse auch über die Kirchengemeinde Kattenau ebenfalls verloren gingen.

Für die Erforschung der früheren Geschichte der Kirchengemeinde standen mir zur Verfügung nur die auf dem Staatsarchiv befindlichen schriftlichen Denkmäler, worunter besonders die wenn auch wieder nur in sehr lückenhafter Weise vorhandenen „ Akten des Etatsministeriums“ und die „ Hausbücher des Amtes Insterburg“ einigermaßen Stoff bieten, und die Akten des Konsistoriums in Königsberg für die Zeit seit Bestehen desselben 1819. Die Akten des „ Samländischen Konsistoriums“ aus dem 16 bis 18 Jahrhundert, die für manche Kirchengemeinden sehr aufschlussreich sind, enthalten gerade für die Kirchengemeinde Kattenau leider gar kein Material. Ob in Insterburg bzw. Gumbinnen für die Geschichte der Kirchengemeinde Kattenau noch viel Belangreiches zu finden wäre, wird auf dem Staatsarchiv selbst bezweifelt. Dieses enthält in der Hauptsache alles für Ostpreußen, auch für seine Kirchengemeinden, geschichtlich Wissenswerte. Im Einzelnen mögen die Schulakten und Kirchenkassenrechnungen im Schrank der Kirchensakristei Kattenau noch mancherlei Interessantes enthalten; diese habe ich noch nicht durchforschen können.

Das Gründungsjahr der Kirchengemeinde Kattenau ist mit Bestimmtheit nicht zu ermitteln. In einer Eingabe des Kirchenkollegiums vom Jahre 1841, die später noch genauer wiedergegeben werden soll, spricht Superintendent Kalau vom Hofe die Vermutung aus, daß die Kirche Kattenau eine der ältesten

der Provinz sei und das Kirchensystem wahrscheinlich auf den Ruinen der hier nach der letzten Schlacht des Ordens gegen die Litauer zerstörten Heidenburg Kattowen errichtet und vom Orden ausgestattet worden sei. Diese Annahme ist irrig. Die Kirche ist nicht vorreformatorisch, also keine katholische- bzw. Ordensgründung, wie die meisten ältesten Kirchen der Provinz, sondern ist erst nach Einführung der Reformation in Preußen durch den letzten Hochmeister und ersten Preußenherzog Albrecht von Hohenzollern im Jahre 1525 gegründet worden. Hartnoch in seiner Chronik und Statistik der ostpr. Gemeinden trifft wohl das Richtige, wenn er feststellt, daß die Kirche Kattenau vor 1589 von der Insterburgischen Kirche gegründet worden ist. An die Kirche in Insterburg wurde der Dezem gezahlt, und die Geistlichen wurden mit 60 Th jährlich von der Insterburgischen Kirche salarisiert. Dieses Abhängigkeitsverhältnis hörte 1609 auf. Die Wahrscheinlichkeit oder viel mehr Richtigkeit dieser Gründungszeit (vor 1589) wird bestätigt durch ein Schreiben des Samländischen Bischofs vom 6.II. 1576, indem er die Regierung in Königsberg bittet „dem Pfarrer Kasparus Macklet zu Kattenau eine alte Schuld, die sein Vorfahr gemacht und hinterlassen hat, nämlich 25 Scheffel, die der Hauptmann zu Ragnit zur Saat auf der Widdum (= Pfarranwesen und auch Pfarrhaus) vorgestreckt hatte, gnädig zu erlassen da dieser arme Pfarrer nur mit großer Beschwer seine Haushaltung anstellt“. Ebenso durch ein Schreiben des Pfarrers Macklet selbst aus dem Jahre 1604, in dem sich dieser beklagt, „daß eine neue Scheune, die man ihn vor drei Jahren erbaut hat, weil man nichts daran hat wenden wollen und keinen Zimmermann dazu genommen, sondern durch die Pfarrarbeiter hat zusammenschludern lassen, diesen Winter zu einem Haufen gefallen ist, so daß alle Arbeit verloren sei, welches dann ihm fürwahr kein frommen bringe. Auch habe man ihn kein Studierstübchen, so er billig seine Ruhe und Bequemlichkeit haben sollte, eingerichtet, ob er gleich öfter mal darum angehalten und ihn auch Zusage geschehen ist. Aber durch Nachlässigkeit wird nichts fertig gestellt. Man habe auch seine Bitte, für den Schulmeister ein Häuschen bei der Kirche zu erbauen, damit er ihn bei der Hand habe, nicht erfüllt, welches ihm und dem Schulmeister verdrießlich sei“. Daraus erhellt, daß Pfarrer Macklet, der etwa 1575 bis Anfang des 17. Jahrhunderts im Amte gewesen sein wird, mindestens einen Vorgänger gehabt hat.

Harnoch erwähnt als ältesten (ersten) Pfarrer Georg Buchholz gestorben 1595. Da für Macklet (oder auch Mackolt) nach jenem Schreiben des samländ. Bischofs mindestens 1575 als Antrittsjahr angenommen werden muss, ist die Angabe von Harnoch unrichtig. Vielleicht ist Buchholz 1575 gestorben, da 1575 ein Jakob Hoffmann als sein mutmaßlicher Adjunkt genannt wird. Dann könnte er ev. Vorgänger von Mackolt und der erste Pfarrer gewesen sein. Also wird die Gründung der Kirche Kattenau um 1560 anzunehmen sein, da Pillupönen 1557 unter Herzog Albrecht gegründet ist und die älteste Kirche im Kreise Stallupönen sein soll, die Kirche Stallupönen aber etwas jünger als Pillupönen ist, dann ist Kattenau jedenfalls eine der drei ältesten Kirchengemeinden im Kreise Stallupönen. Hier mag auch an den Ursprung des Ortes Kattenau und seines Namens gedacht werden. Studiendirektor **Schmersdorf ?**, Stallupönen, hat vor Jahren in seinem vor dem vaterl. Frauenverein Kattenau gehaltenen Vortrag darüber Mitteilungen gemacht, die er mir erneut bestätigt hat. Sie sind das Ergebnis seiner Forschungen im Staatsarchiv. Der deutsche Ritterorden hatte an der Inster eine Burg erbaut, die ihm als Stütz – und Verteidigungspunkt für seine Eroberungen diente und von aus er auch seine Kolonisation weitertrieb. Um diese Burg entstand die Stadt Insterburg. Von hier aus hat er unter anderen Siedlungen auch die Siedlung Cattow gegen das Litauerland vorgeschoben und auch einem künstlich (auf-)geschichteten Hügel – seine Entstehung lässt ja der Pfarrteich klar erkennen – eine Schutzwehr errichtet. Woher der Name Cattow stammt und was er bedeutet, ist nicht festzu-

stellen, vielleicht war er der Name des die Siedlung gründenden Ritters. Diese Siedlung lag an dem durch die Wildnis gebahnten Wege. Somit war Cattow (= Kattenau) die älteste deutsche Siedlung, die in dieser Gegend im äußersten Osten des Pruzzenlandes angelegt war. Bis zur Errichtung der Stadt Stallupönen war Kattenau auch der Sitz der obersten Verwaltungsbehörde im Kreise, des Steuerdirektors. Wenn mir ein Pfarrer aus Hessen schrieb, hier hätten sich wohl, bei der Kolonisation durch die deutschen Chatten (-Hessen) angesiedelt und ihre Siedlung inmitten der schönen Aue Chattenau (= Kattenau) genannt, so ist das eine phantasievolle Wortkonstruktion ohne jeden historischen Hintergrund.

Die in den Vorbemerkungen erwähnten Quellen enthalten über die in das Reformationsjahrhundert fallende Zeit seit der Kirchengründung bis 1600 leider keine Nachrichten über die religiösen und sittlichen Zustände, über die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen und sonstigen Verhältnisse des Kirchspiels und seiner Bewohner. Es ist mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß der allergrößte Teil der Bevölkerung wie in den angrenzenden Landstrichen und Kirchspielen der Kreise Stallupönen und Pillkallen vielleicht bis zu 90 Prozent rassisch und sprachlich aus Litauern bestand. Es werden schon in der Zeit des Ordens, der seine Herrschaft bis an die noch heute bestehende Grenze mit dem heutigen Litauen ausgedehnt hatte, Leute deutschen Stammes vor allem als beamtete und aufsichtführende Personen und als Besitzer größerer Landgüter vom Orden eingesetzt und angesiedelt sein, aber erst nach Einführung der Reformation und Errichtung des Herzogtums Preußen dürfte sich das deutsche Element vermehrt und verstärkt haben, besonders als die Verwaltung immer mehr eine geordnete wurde. In den Belehnungen und Verschreibungen, wie sie die Hausbücher des Amtes Insterburg enthalten, finden sich neben den Leuten mit litauischen Namen in nicht kleiner Zahl auch Leute deutschen Stammes und Namens. Ein Beispiel dafür ist Melchior Kalau, dem 1562 im Orte Kattenau ein Privileg über dem Krug und vier Hufen Land ausgestellt ist.

Wenn im Übrigen das Land schon durch den Orden christianisiert war, so wird das Christentum doch wenig tiefe Wurzeln geschlagen haben, zumal da die Kirche, d.h. also damals die Katholische vor Einführung der Reformation in den Grenzgebieten noch keine organisierte Macht gewesen war, was schon durch die Kirchengründungen evangelischen Charakters im Kreise Stallupönen wie fast in dem gesamten Bereich des heutigen Regierungsbezirkes Gumbinnen bewiesen wird, d.h. also in einem Gebiet, das noch fast keine katholischen Kirchengründungen besaß. Das Kirchenwesen in Kattenau stand natürlich in den ersten Jahrzehnten bis 1600 auch erst in seinen Anfängen, wenn es wohl schon bei seiner Gründung mit Land im Umfang der heutigen Pfarrhufen ausgestattet gewesen sein wird, denn diese bildeten ja die wirtschaftliche Basis für des Pfarrers und seiner Familie Existenz. Ein Kirchengebäude, über das keine genaue Nachricht vorliegt, und ein Widdum waren wohl auch erbaut worden, wenn wahrscheinlich auch in sehr bescheidenen Verhältnissen. Die Klage des Pfarrers Kaspar Macklet (Mackolt) über ungenügenden Raum deutet das an. Um sich und seine Familie zu ernähren, musste er sich wirtschaftlich tüchtig rühren. Er scheint in dieser Hinsicht nicht untüchtig gewesen zu sein und vielleicht musste er auch den auf wirtschaftlichem Gebiet noch rückständigen Litauertum mit gutem Beispiel voran gehen. Unter den Verschreibungen bezeugt eine aus dem Jahre 1592, daß der „ehrwürdige – und wohlgelehrte Pfarrer Kaspar Mackolt zu Kattenau das Krugrecht zu Tutschen für 100 Taler erworben und an der Szwirgalschen Grenze beim Dorfe Jentkutkampen 2 Hufen und 6 Morgen Wälder und beim Dorfe Mingstimmen mehrere Morgen Wiesen angenommen hat.“

Über das folgende 17. Jahrhundert sind die Nachrichten im Archiv leider auch sehr spärlich, zumal die Akten des Samländischen Konsistoriums, wie schon erwähnt, im Gegensatz zu anderen Kirchen über die Kirche in Kattenau fast nichts enthalten, also wohl auch irgendwie abhanden gekommen sind. Nur wenige Schriftstücke lassen einen Rückschluss auf den Zustand des Kirchenwesens und der Gemeinde in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu. Aus einer Kirchenrechnung 1626/27 geht hervor, daß der Altar in die schon bestehende Kirche erst 1600 eingebaut - vielleicht hat man sich bis dahin mit einem Tisch begnügt - und daß neben Scheune und Stall „auch die Widdum 1597 mit allem Zubehör erbaut und gefertigt ist.“ Das dürfte wahrscheinlich schon das zweite Widdum sein, da nicht anzunehmen ist, daß Pfarrer Macklolt und seine Vorgänger in einem Mietshaus gewohnt haben. Aber, wie das Schreiben von Macklolt aus dem Jahre 1604 beweist, scheint man eine Studierstube nicht als notwendiges Zubehör der Widdum gehalten zu haben. Da die Häuser meist wenig solide und sorgfältig und nur aus Holz, daß in dem feuchten Grund und Klima der Fäulnis ausgesetzt war, gebaut waren, war ihre Lebensdauer keine lange, wie die zusammengefallene Scheune des Pfarrers Macklet beweist.

Nach jener Kirchenrechnung erhielt der Pfarrer an Barbesoldung 110 Thaler aus der Kirchenkasse, der Schulmeister 15 Th. Wer der derzeitige Pfarrer war, ist nicht zu erfahren. Nur so viel ist sicher, daß ein Stud. Johannes Klein dem alten Pfarrer („Priester“) 1633 als Adjunkt beigegeben wurde. Sollte es vielleicht doch noch Pfarrer Mackold gewesen sein, was kaum anzunehmen ist, dann müsste er ein sehr hohes Lebensalter erreicht haben und über ein halbes Jahrhundert im Amte gewesen sein. Das hat es bei den ostpr. Pfarrern nicht selten gegeben, wie in jüngster Zeit das Beispiel des Pfarrers Konopacki (in) Lappienen beweist, der bis zum 90. Lebensjahr und über 60 Jahre in ein und derselben Gemeinde Pfarrer war. Im Anfang des Jahres 1636 starb der „alte“ Pfarrer. Johannes Klein, der schon bei seinem Examen als sein Nachfolger tüchtig befunden war, wird nun tatsächlich 1636 Pfarrer zu Kattenau und als solcher vom Erzpriester in Insterburg feierlich eingeführt. In dem Spezialrezess zur Kirchenvisitation 1638 wird Klein als ein junger gelehrter Mann gerühmt, der eine gute deutsche und litauische Predigt gehalten hat, und von dem hervorgehoben wird, daß die Kirchspiel-Kinder keinerlei Beschwerde gegen ihn vorgebracht haben. Dagegen hat der Pfarrer mehrere Gravamina (Beschwerden) gegen die Gemeinde erhoben, die ein wenig Licht auf den Zustand der Gemeinde werfen. „Die hochwürdigen Sakramente werden von den litauischen Gemeindegliedern wenig und von den Mannspersonen am wenigsten geachtet. Etliche rühmten sich, 3 oder 4 Jahre nicht in der Kirche gewesen zu sein, weshalb sie auch dem Pfarrer kein Holz fahren brauchten; Manche wollten in den Ehestand treten, ohne gebeichtet zu haben und zum Abendmahl gewesen zu sein. Oder Väter meldeten ihre Kinder vorher nicht zur Taufe an, erschienen auch nicht bei der Taufe. Viele seien in der Kirche ohne Andacht und störten den Pfarrer durch ihr Plaudern und ihr Rein- und Rauslaufen. Ein schwerwiegendes Gravamen geht dahin, daß der Bier- und Branntweinausschank sowohl vor als unter der Predigt in den Krügen gehalten wird. Es ist also von der damaligen Gemeinde zu bemerken, daß kirchliche Sitte und Zucht in ihr bekannt war und daß seitens des Pfarrers darauf gehalten wurde, daß aber ein Teil der Gemeinde oder nicht wenige Gemeindeglieder sich nicht daran hielten. Es findet sich in dem selben Spezialrezess die Klage, daß wenig Eltern ihre Kinder, die der litauischen Sprache mächtig sind und dem Herrn in der Kirche gern dienen möchten, zum Studieren anhalten, der derzeitige Schulmeister Simon Stabbert übe sich, wie er die Knaben fleißig instituiert, ebenso auch im Predigen und verhalte sich so, daß er künftig ad ministerium wohl gramoviert werden kann. Es sei bemerkt, daß wie Stabbert so auch die Schulmeister vor und nach ihm Theologen waren, daß sie die

Orgel spielten und dem Pfarrer im Predigen wie überhaupt im Amte zur Seite standen. In etwas späterer Zeit hießen sie Präsentoren.

Die Gemeinde Kattenau umfasst nach dem Rezeß 36 Dörfer. Unter den Dörfern, die nach Kattenau Dezem zahlten, werden in der Rechnung 1626/36 auch die Dörfer Tublauken (jetzt zu Sziergupoenen) Wertimlauken (Stallupoenen) und Skardupoenen (Niebudßen) genannt. Pfarrer Johannes Klein hat wohl längere Jahre im Pfarramt zu Kattenau gestanden. Leider lässt sich aus dem vorhandenen Schriftenmaterial nicht feststellen, wie lange und in welchem Jahr er gestorben ist. Sein Nachfolger war Pfarrer Theophil Schulz. Auch bei ihm ist nicht festzustellen, wann er sein Amt angetreten und wie lange er es inne gehabt hat. Nur das steht fest, daß er Mitte Dezember 1673 gestorben ist, wie ein Schreiben der Kirchenvorsteher und des Landschöppen vom 18.XII.1673 bestätigt. Ferner wird durch dieses Schreiben und ein weiteres der im „Kattenauschen Kirchspiel eingemeindeten Kirchspielkinder“ über Person und Wirken des Theophil Schulz folgendes bestätigt: Schulz hat wohl eine ganze Reihe von Jahren zu Kattenau in großem Segen gewirkt. Kirchenvorsteher und Gemeinde rühmen ihm nach, „daß er der deutschen und litauischen Gemeinde treu und fleißig vorgestanden hat. Das beweise die Tatsache, daß während die meisten litauischen Kirchenspielkinder weder beten konnten noch sich zum Tisch des Herrn gehalten haben, Schulz durch sein seelsorgerisches Wirken es dahin gebracht habe, das jetzt gar wenige oder keiner gefunden wird, der nicht zum Tisch des Herrn geht und die meisten wo nicht alle doch etliche Gesangsstücke beten können“. So hat sich der kirchliche Zustand der litauischen Gemeinde gegenüber dem Gravamina des Johannes Klein dank dem Wirken von Theophil Schulz gehoben. Als guter Kenner der litauischen Sprache hatte er vor dem in Ischdaggen und dann in Kattenau zur besseren Erlernung und Übung der litauischen Sprache mit großem Fleiß verschiedene Bücher geschrieben und herausgegeben. Diese Arbeit hat er neben der reichen Gemeindegarbeit geleistet. Ja auch im Aufbau des äußeren Kirchenwesens hat er auch viel Mühe aufgewandt. Was durch keine vorhandenen pfarramtlichen oder behördlichen Schriftstücke aktenmäßig belegt ist, wird in dem Schreiben der Gemeinde an die Kirchenbehörde nur beiläufig erwähnt, nämlich daß er im „Aufbau hiesiger Kirche und des durch Mordbrand im Grund eingeäscherten Widdum große Sorgfalt“ bewiesen habe. Ob es sich um einen Neubau oder wahrscheinlich bloß um einen größeren Reparaturbau der Kirche handelt, wird nicht gesagt, das aber ist Tatsache, daß die 1597 erbaute Widdum anscheinend durch Brandstiftung (Mordbrand) gänzlich zerstört und durch Schulz wieder aufgebaut wurde. Das mag in den Jahren vor dem Tod von Schulz geschehen sein, also um 1670. Durch den Brand ist Schulz persönlich auf das Schwerste betroffen worden. Er hat „ nicht das Geringste seines Vermögens gerettet und hinterlässt seiner Witwe und seinen sieben Kindern, sechs meist umerzogene Töchter und einen Sohn, keine Mittel.“ Für diese war die wirtschaftliche Lage beinahe verzweifelt, da noch kein Witwenhaus und keine Witwenhabe vorhanden waren. Ergreifend klingt es am Schluss des Schreibens des Kirchenvorsteher: „kurz vor dem Absterben hat er uns zu sich gefordert und hat nicht allein sein Haus, sondern auch uns samt der ganzen Gemeinde gesegnet.“ Auch bittet er, „daß sein Schwiegersohn Philippus Ruhig der sich mit seiner ältesten Tochter verlobt und sich bei ihm ins dritte Jahr in der litauischen Sprache geübt und in beiden Sprachen gepredigt hat, durch Gott und die Obrigkeit zu seinen Nachfolger berufen werden möge.“ Das geschah dann auch und Philippus Ruhig wurde im Jahre 1674 Pfarrer zu Kattenau. Aber - welche schwere Fügung für das Pfarrhaus und die Gemeinde! – nach einer kurzen Amtszeit von nur 20 Wochen starb Ruhig Anfang Dezember 1674 und hinterließ nach kürzester Ehe die junge Witwe,

dazu die Geschwister und die Mutter derselben, die sonst in seinem Pfarrhause versorgt gewesen wären, mittellos.

Die vorhandenen Dokumente lassen für die auf die Amtszeit des Pfarrers Theophil Schulz folgenden Jahre ein weniger schönes Bild der Gemeinde erkennen. Die in mancherlei Verhandlungen, Eingaben und Verfügungen zu Tage tretenden wenig erfreulichen Vorgänge sollen nicht ausführlich geschildert werden, können aber auch nicht ganz übergangen werden, da sie Regungen des Menschenherzens und Handlungen der Menschen erkennen lassen, wie sie heute noch ebenso möglich sind und wirklich sind. Der schon länger als 10 Jahre im Schul- und Organistendienst zu Kattenau tätige Michael Schulz erhebt nach dem Ableben von Ruhig nunmehr Anspruch auf die Pfarrstelle. Er wird von dem Konsistorium in einem Colloquium sowie in einem deutschen Gottesdienst in der Schlosskirche und in einem litauischen in der Sackheimer Kirche geprüft und für das Ministerium genügend vorbereitet befunden. Die Gemeinde oder wenigstens ein Teil derselben, stellte sich gegen ihn. In dem schon erwähnten Schreiben der Kirchspielkinder, daß dem früheren Pfarrer Theophil Schulz ein rühmliches Zeugnis ausstellt, wird Michael Schulz als ein „Mann von schlechten Gaben und blödem Angesicht und von mangelhaftem Charakter geschildert, als undankbar, der die Hinterbliebenen des seligen Pfarrers lieblos aus den Augen läßt, von dem zu fürchten ist, daß er als Pfarrer nach der treuen Seelsorge seines Vorgängers Zerrüttung und Misshelligkeit in der Gemeinde anrichten würde, wie er sich schon jetzt hinter die Litauer steckt und sie durch Versprechungen an sich lockt.“ Ja, Christoph Blum und Johann Ammon aus Kattenau erheben persönlich auf dem Konsistorium in Königsberg Vorstellungen gegen Schulz, überbieten in ihren Anschuldigungen noch die vorhin erwähnten Vorwürfe und suchen ihn verächtlich zu machen. Zur Verantwortung gefordert, erklärt Schulz, daß die beiden Abgeordneten „aus Affekten parteiische Leute seien, die nur eigenen Vorteil im Auge hätten und sich zu keiner Verständigung herbeilassen wollten; Er dagegen sei bereit, falls er aus Schmachtheit und Übereilung gehandelt, Satisfaktion zu geben, außerdem sei der litauische Teil der Gemeinde für ihn.“ Das Konsistorium besteht trotz aller Einwendungen auf der baldigen Ordination und Introdution des Michael Schulz. Der Widerspruch gegen Schulz bekommt ein anderes Gesicht, wenn in der oben erwähnten Eingabe und in einigen anderen, an Stelle von Schulz der Studiosus Johann Wolfgang Musculus vorgeschlagen wird, als ein wohl erfahrener und geübter Prediger und als größter Vorteil für die Gemeinde bei ihm hervorgehoben wird, daß er die jüngere Pfarrerswitwe heiraten könnte, worauf auch die Mutter und die anderen Geschwister versorgt würden. Musculus bewirbt sich um die Pfarrstelle und führt für seine Bevorzugung vor anderen Bewerbern ähnliche Gründe ins Feld. Das Konsistorium hielt in rechter Schätzung der durchsichtigen Gründe der Gegner und aus anderen guten Gründen an Michael Schulz fest. Er wurde schon 1675 als Pfarrer eingeführt. Nun erhob sich aber ein Streit um den eben angestellten Schulmeister Michael Hennings. Mangels eines Pfarrwitwenhauses wurden die beiden Pfarrwitwen im Schulhause untergebracht. Die Folge davon war, daß Michael Hennings keine Unterkunft fand und daß auch 3 Jahre lang keine Schule gehalten werden konnte. Hierrüber beschwerten sich mit Recht Pfarrer Michael Schulz und Hennings selbst. Als ein im Zölibat lebender Mann, so wurde ihm von verschiedenen Seiten nahe gelegt, könne er auch im Brauhaus wohnen; Das lehnt er aber entschieden ab. Weil er aber tatsächlich ein Querulant war und auch den Pfarrwitwen in unbilliger Weise zusetzte, wurde er 1679 wegen Widersetzlichkeit vom Amte suspendiert und nach Plibiszken versetzt, währen der dortige Schulmeister Laurentius Christiani nach Kattenau kam. Obwohl dieser schon zu Pfingsten eingeführt war, wollte Hennings nicht weichen und tat es erst auf eine Beschwerde des Christiani; Die Regierung bestand darauf, daß die Schule für den

Unterricht freigegeben werden müsste und die Pfarrwitwen bis zur Erbauung des Witwenhauses im Brauhause untergebracht wurden. Das Witwenhaus, zu dem das Holz schon bereit lag, scheint nun tatsächlich alsbald erbaut worden zu sein. Es ist anzunehmen, daß die Pfarrwitwenstelle zu gleicher Zeit auch mit der Witwenhufe ausgestattet wurde.

Zu den schon vorhandenen Unannehmlichkeiten kam gar bald ein weiteres Unglück. Das Schulhaus wurde 1680 durch einen Brand vernichtet. Pfarrer Michael Schulz beantragte bei der Regierung den schnellen Wiederaufbau der Schule, und diese wies den Hauptmann von Insterburg zur Untersuchung des Unglücksfalles und Veranlassung des Wiederaufbaues an, während das Amt Insterburg die nachgeordnete Kriegs- und Domänenkammer in Gumbinnen mit den nötigen Anordnungen wegen Anweisung des Bauholzes usw. beauftragte.

Hier sei bemerkt, daß dies die vor- bzw. nachgeordneten Behörden auch für die Kirchengemeinden und Pfarrämter waren, die nicht bloß über die äußeren Angelegenheiten, namentlich Bausachen zu entscheiden, sondern auch bei inneren Angelegenheiten, wie besonders Besetzung von Pfarr- und Präsentorstellen ein ausschlaggebendes Votum abzugeben hatten: Die Kriegs- und Domänenkammer in Gumbinnen, das Justizkollegium oder Hofgericht in Insterburg, das irgendwie mit dem Amt Insterburg verbunden war, und die Regierung in Königsberg. Das damals „Samländische“ Konsistorium hatte die geistliche Leitung der Kirche, insbesondere die Aufsicht über die Pfarrer und Gemeinden und die Visitationen der Gemeinden, die sie durch den Erzpriester (= Superintendenten) ausüben ließ, die Prüfung der jungen Theologen, die durch die theol. Fakultät erfolgte, die Begutachtung ihrer Eignung für ein Pfarramt, die Einführung der Pfarrer, die es ebenso durch den Erzpriester besorgen ließ u.a.m.

Die politischen Geschehnisse des 17. Jahrhunderts, die für die deutschen Lande reich bewegt und einschneidend genug waren, haben das entlegene Preußen nicht besonders berührt, am wenigsten den im Osten gelegenen äußersten Rand des Preußenlandes. In den Kattenau betreffenden Urkunden ist weder über den 30jährigen Krieg und dessen Nachwirkungen etwas erwähnt noch von Ausstrahlungen der Kämpfe des Großen Kurfürsten gegen Polen und spätere gegen die Schweden die Rede. Auch die inneren Bewegungen und Auseinandersetzungen auf dem Gebiete des religiösen und kirchlichen Lebens, die Fehden zwischen Lutherischen und Reformierten, sowie die pietistischen Regungen und Streitigkeiten, die zwar in den im Reich gelegenen Teilen des Brandenburgischen Kurfürstentums eine bedeutende Rolle spielten und auch nach dem deutschen Teil von Preußen, insbesondere nach Königsberg ihre Wellen schlugen und hier an der Albertus-Universität und in den Gemeinden der Hauptstadt die Gemüter außerordentlich bewegten, reichten kaum in die Kreise und Gemeinde des Ostens hinein oder blieben da auf die Kreise der Pfarrer und einige wenige Interessierte und lebendige Glieder der Gemeinden beschränkt. Die Austreibung und Auswanderung der sog. Hugenotten, der französischen Reformierten aus Frankreich unter Ludwig den XIV, zum großen Teile Angehörige des französischen Adels, denen der große Kurfürst in seinen Landen gerne Aufnahme gewährte, da ihre hohe Kultur demselben große Vorteile brachte, war bis in den Osten spürbar, da nicht wenige dieser Hugenotten auch in Preußen, einzelne selbst in den östlichen Gegenden bis Insterburg und Gumbinnen und darüber hinaus angesiedelt wurden. In den Aktenstücken des Etats-Ministeriums für Kattenau befindet sich z. B. eine Urkunde aus dem Jahre 1704 in der Herr Lucas de Licle aus Sadweitzten anerkennt, von dem Cunsitoare de l'eglise Reformee franraise de Königsberg en

Prusse 3000 Francs zum Erwerb des von seinem Schwiegervater Schroeder gekauften Gutes Sadweitzen erhalten zu haben.

Wenig berührt von dem allen ging das Leben in der Gemeinde Kattenau in den Jahren, die das letzte Jahrzehnt des ausgehenden 17. Jahrhunderts und das erste Drittel des 18. Jahrhunderts umspannen, also von 1690 – 1730, weiter. Das große Kirchspiel verlangte zu seiner Versorgung und besonders für den Schulunterricht neben Pfarrer und Präsentor noch einen Adjunkt. Der 1691 dazu ernannte Stud. Reimann starb nach erhaltenem Reskript. Es wurde seitens der Gemeinde Stud. Heinrich Krause, der Sohn des verdienten Kirchenvorstehers Krause gewünscht. 1692 wird Sebastian Beyer Pfarradjunkt und 1695 Friedrich Behrendt. Dieser wurde, weil er „sehr enorme Exzesse verübt“, verklagt, streng verhöört und 1699 nach Deutsch-Grottingen versetzt. Der im Jahre 1675 eingeführte Pfarrer Michael Schulz, dessen Wahl und Bestätigung so viel Aufregung in der Gemeinde hervorgerufen hatte, blieb bis zum Jahre 1707 in seinem Amte und scheint es, nach dem sich die Gemüter beruhigt hatten, zur Zufriedenheit der Gemeinde verwaltet zu haben. Alexander Feist, der ihn 1702–03 als Pfarradjunkt beigegeben war und später Pfarrer in Walterkehmen war, machte ihn wohl etwas zu schaffen, da er den dritten Teil der Arrideation (wohl Pfarrbesoldung) begehrte und die Regierung den Hausvoigt in Insterburg in der Tat anwies, dafür zu sorgen, daß Pfarrer Schulz diesen Teil an seinen Adjunkten abtrete. Alter und zunehmende Entkräftung nötigten Michael Schulz, sich im Jahre 1707 emeritieren zu lassen. Es bewarb sich um die Pfarrstelle cand. min. Christian Musculus, vielleicht ein Bruder, Sohn oder sonstiger Verwandter jenes Wolfgang Johann Musculus der 1675 in die Pfarrstelle einheiratet sollte. Er war der Gemeinde bekannt, vielleicht ihr derzeitiger Schulmeister (Präsentor) und wurde von ihr zum Pfarrer begehrt. Am 22. Juli 1707 wurde er in das Hirtenamt der Gemeinde eingeführt, aber nach kaum drei Amtsjahren starb er Anfang Juli 1710. Sein Nachfolger wurde Johann Gabriel Cruse (oder auch Krause), der bis zu seinem Tode, Ende Jahres 1726 im Pfarramt zu Kattenau stand. Über seine Amtszeit ist leider nichts Näheres zu erfahren und darum auch nichts über die Geschehnisse der Gemeinde während dieser Zeit. Diese müssen schmerzvoll und schwer genug gewesen sein, denn im Jahre 1711 herrschte die Pest in Preußen in einer furchtbar verheerenden Weise, wovon wir uns keine Vorstellung machen können. Zwei Drittel der Bevölkerung wurden von der Seuche dahingerafft. Nicht bloß Gehöfte, sondern ganze Dörfer wurden menschenleer und die Folgen davon haben sich in den folgenden Jahren verhängnisvoll ausgewirkt. Sicherlich auch in der Gemeinde Kattenau, wenn wir auch infolge Fehlens der Urkunden leider in völliger Unkenntnis darüber sind. Da die Kirchenbücher, wie in den Vorbemerkungen erwähnt, wahrscheinlich durch den Brand der Wittum 1741 und durch die Plünderung der Russen 1757 abhanden gekommen sind, so können sie uns, wie es bei ihrem Vorhandensein der Fall sein würde, keine Auskunft mehr über die gehäuften Todesfälle und die Lücken, die die Pestseuche in der Bevölkerung riß, geben.

Wir wissen, daß König Friedrich Wilhelm I. diese Lücken auf jede Weise aufzufüllen suchte, indem er aus den verschiedenen deutschen Landesteilen, ja aus Holland und der Schweiz Menschen deutschen Blutes zur Ansiedlung in Preußen herbeizog. Bald bevölkerte sich das ausgestorbene Land, und Ackerbau und Gewerbe blühten wieder auf. Eine bedeutsame Folge der menschenmordenden Pest für die litauischen Landstriche des Ostens, auch für Kattenau, war, daß sich nun durch die Einwanderung der deutsche Bestandteil der Bevölkerung bedeutend vermehrte und verstärkte. Darüber geben die seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch vorhandenen Kirchenbücher Auskunft, in dem in ihnen neben den litauischen Namen in etwa gleicher Zahl die deutschen Namen der ansässigen Familien verzeichnet sind. Besonders für die Kreise Gumbinnen, Pillkallen und Stallupönen, aber auch

Insterburg, Darkehmen und Goldap wurde am Bedeutsamsten die Einwanderung der wegen ihres evang. Glaubens aus Salzburg vertriebenen Salzburger. Gerade der Kreis Stallupönen empfing die meisten eingewanderten Salzburger und zählt auch heute noch die meisten Nachkommen der Eingewanderten. Das Kirchspiel Kattenau wies gleichfalls eine große Zahl von Höfen auf, in denen Salzburger angesiedelt wurden, so daß manche Dörfer, wie z.B. Kummeln, beinahe reine Salzburger Dörfer waren. Die Familien Moderegger und Bärfacker sitzen dort seit 1732, über 200 Jahre im Mannesstamm auf ihren Höfen. Die durch die Kolonisation Friedrich Wilhelm I. eingewanderten Deutschen aller Stämme, Holländer, Schweizer, Hugenotten und zuletzt Salzburger waren nicht nur wertvolle Kulturbringer für die litauischen Bezirke, sondern wirkten, weil ihrer auch viele für den Glauben gelitten und viel gewagt und geopfert hatten, auch belebend und anfeuernd auf das Glaubensleben und das kirchliche Leben der Gemeinden. Ihre aus Salzburg mitgebrachten Lutherbibeln hielten die eingewanderten Salzburger und Ihre Nachkommen hoch in Ehren; Diese bildeten, soweit sie nicht im Weltkrieg verloren gegangen sind, bis heute eine kostbare Erinnerung an die Glaubenstat der Väter. Da es das „Wort“ war, dem sie ihren evang. Glauben verdankten, blieben sie auch in der neuen Heimat fleißige Hörer des Worts; die große Kirchlichkeit der ostpr. Gemeinden, die auch die Aufklärungszeit überdauerte und ihnen im 19. Jahrhundert eigen blieb, ist zum großen Teile Saat und Erbe all der in Wort und Glauben gegründeten Frommen, die von 200 Jahren das durch die Pest entvölkerte Preußen kolonisierten und als Salz und Licht in die Gemeinden hineinkamen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß das auch für die Kirchgemeinde Kattenau zutrifft.

Übrigens scheint vor dem Ausbruch der Pestseuche, die in ihren Folgen auch einen wirtschaftlichen Niedergang brachte, das wirtschaftliche Leben in den litauischen Landesteilen mit ihren fruchtbaren Äckern und Wiesen in einer gewissen Blüte gestanden zu haben, namentlich da, wo die Bauern- und Gutshöfe sich in deutschen Händen befanden. Auch die Pfarrer machten davon keine Ausnahme. Jener Alexander Feist, der in Kattenau Pfarradjunkt, und in Walterkehmen Pfarrer war, ließ hohe Beträge aus, die in die tausende von Gulden gingen, und der Pfarrer Johan Donalitus, in Willutinnen, der vielleicht der Vater des späteren litauischen Dichterpfarrers Donalitus in Tolmingkehmen war, war Besitzer von 8 zinsfreien Hufen, die er an seinen Schwiegersohn, einen Landwirt, verkaufte. Im Hausbuch des Amtes Insterburg begegnen uns in den Verschreibungen und Hypothekenbriefen immer wieder die deutschen Namen eingesessener Leute in Kattenau, wie Blum, Ammon, Krause, Wagner, Keymel u. a. Barbara Keymel verkaufte 1704 das Gut Kattenau an den Kapitänleutnant Barons, Heinrich von Münicken, der zur Bezahlung einer Grundschuld von 1000 Gulden, die dem kgl. Geh. Rat Georg Friedrich von Kalnein gehörte, von Konrad von Gessler, s. Maj. von Preußen hochbestellter Obrist u. Herr der Schwaegeranschen Güter 2000 Gulden ließ. Als Pfarrer Johann Gabriel Krause Ende des Jahres 1726 starb, wurde vom Hofgericht in Insterburg der Pfarrer Heinrich Gunther Plewe (Plehwe) in Pillupönen zu seinem Nachfolger vorgeschlagen. Zugleich schlägt das Hofgericht zu dessen Nachfolger in Pillupönen die Pfarrer Pauli in Kleszowen und Funck in Mehlkehmen vor, mit dem Bemerkung, daß „beide fromme und evangelische Leute seien und bisher an einer starken Kummerkarre gezogen hätten.“ Da auch die Gemeinde Kattenau unter Führung von Johann Christoph Blum und Adam Friedrich Kalau um Plehwe baten, wurde er 1727 zum Pfarrer in Kattenau bestimmt, bestätigt und eingeführt. Für den seines Amtes treu verwaltenden Pfarrer und die Gemeinde war das Verhalten des Präsentors Christoph Konrad Polster aufregend und ärgernisbringend, der in der ersten Amtszeit von Plehwe neben ihm wirkte. Betragen und Lebensführung des Polster führten im Jahre 1736 zu einer Beschwerdeschrift der Gemeinde mit 16 Beschwerdepunkten, worin ihm Ehezwis-

tigkeit und unwürdige Behandlung seiner eigenen Frau, woran die Gemeinde Anstoß nahm, vorgeworfen und ebenso sein Betragen in seinem Kirchen- und Schulamt aufs Schärfste gerügt wurde. Er widersprach dem Pfarrer laut bei den Abkündigungen im Gottesdienst, beleidigte öffentlich den Hausvoigt von Insterburg und den Amtmann Wolfgang, schlug und behandelte die Kinder niederträchtig, so daß der Pfarrer die Kinder in der Wittum sammeln und vom 2. Schulmeister unterrichten lassen musste u.s.w. Die Gemeinde will den „ehrvergessenen und gottlosen“ Präsentor nicht länger dulden. Eine amtliche Vernehmung am 13. 9.1736 erhärtete die Richtigkeit der Beschuldigungen, und Polster wurde 1737 wegen seiner Exzesse aus dem Amte entlassen (ab officio remoriert). Sein Nachfolger wurde Präsentor Großjohann aus Gilge, der aber bereits am 23. II. 1740 starb. Dessen Nachfolger Präsentor Quedenau starb ebenfalls nach kurzer Amtszeit 1742. 1743 wurde Cantor Jurgalsky aus Goldap Präsentor in Kattenau und versah das Amt bis zu seinem Tode im Jahre 1764.

Pfarrer Plehwe erlebte den Brand der Pfarrgebäude im Jahre 1741. Der schlechte bauliche Zustand derselben hatte ihn schon 1734 zu einer dringenden Eingabe an die Regierung veranlasst. Außer gründlichen Reparaturen bedurfte es des Neubaus einer Pfarr- und einer Pfarrwitwenscheune; ebenso musste die Hälfte der Widdum neugebaut werden. Es ist nicht ersichtlich, ob es in den nächsten Jahren zur auch nur teilweisen Ausführung dieser Bauten kam oder ob man sich wie so oft mit unzureichenden Reparaturen von einem Jahr zum anderen half. Die vorhandenen Teilakten beweisen auch für die kommenden Zeitabschnitte, daß es beinahe schon Methode wurde, selbst notwendige Reparaturen, Umbauten und Neubauten aufzuschieben und hinauszuzögern. Bisweilen fehlte es an Geld, bisweilen hinderten Saumseligkeit oder Arbeitsbelastung der Beamten das Vorwärtskommen der schon längst befohlenen Arbeiten, oft war der lange Instanzenweg über Gumbinnen, Insterburg, Königsberg bis Berlin und umgekehrt an der Langsamkeit und Verzögerung der Projektierung und Ausführung schuld, was man noch bis in die Zeit vor dem Kriege beobachten und erfahren konnte. Ob es nun diesmal zur Ausführung der Bauten kam oder wahrscheinlich nicht, eine höhere Gewalt führte zur gänzlichen Zerstörung der alterskranken Gebäude. Pfarrer Plehwe berichtet davon „am Gründonnerstag 1741 sind durch ein bei einem Bauer ausgebrochenem Feuer fast sämtliche Kirchengebäude, Widdum, Witwenhaus, Scheune und Ställe abgebrannt. Der Pfarrer musste mit den Seinen mangels eines anderen Obdachs in die unversehrte Schule retivieren.“ Diesmal wie in unzähligen anderen Fällen wurde in den vergangenen Jahrhunderten eine Feuersbrunst durch die nah zusammengebauten Häuser und Gehöfte und die gewohnte Bauweise der Gebäude aus Holz mit Strohdach den Nachbargebäuden, ja einem ganzen Orte, zum Verhängnis. Das litauische Hofgericht in Insterburg erstatte in einem Gesuch vom 17.4.1741 an s. M. die Bitte um schleunigen Wiederaufbau der zerstörten Gebäude. Die Kriegs- u. Domänenkammer möge zur Aufstellung von Anschlägen und zum Roden der Bauhölzer noch in diesem Frühjahr angehalten werden. Auch möge s. M. der auch viele Bauten **nun erwürden** Kirche durch Anordnung einer Kollekte zum sofortigen Wiederaufbau helfen.

Das Roden der Bäume konnte natürlich im Frühjahr nicht geschehen, weil die Bäume im vollen Saft standen, ebenso hätte sich das Anfahren des Holzes von selbst verboten, da die Bauernpferde von der Ackerarbeit ganz kraftlos waren. Im Frühjahr 1742 war das Holz dann bereits angefahren. Der Anschlag des Kriegsrats Fischers belief sich auf 600 Thaler. Das Kirchengeld reichte nur zur Ausbesserung der durch den Brand gleichfalls stark beschädigten Kirche, der Orgel, des Altars, der Kanzel und Bänke aus. Der Bau müsste sofort in Angriff genommen werden, damit das Holz nicht verfaule. Das Hofgericht drang darauf, daß noch vor Beginn des Winters wenigstens ein Stall gebaut werde. Da nichts daraus wurde, ordnete es im Januar 1743 an, daß die notwendigen Kirchenbauten in

Szittkehmen und Dubeningken und der Widdumsbau in Mehlkehmen zurückstehen müssten und erst die Ställe in Kattenau gebaut würden. Die aktenmäßigen Vorgänge über den erfolgten Aufbau fehlen. Auch dürfte der Aufbau der durch den Brand zerstörten Kirchengebäude 1743 und 1744 geschehen sein. Da Pfarrer Plehwe seine ganze Habe eingebüßt hatte und es keine Feuerversicherung gab, die ihn das Verlorene ersetzte, sah er sich gezwungen, um Bewilligung einer Kollekte zur Instandsetzung seiner Wirtschaft zu bitten.

Erst eine Immetiateingabe an s. M. bewirkt die Bewilligung der Kollekte bei sämtlichen Priestern im Königreich Preußen. Am 21. X. 1748 sind 189 Thaler eingesandt worden, worüber Plehwe sehr dankbar und erfreut quittierte. Aber schon im Jahre 1745 stellte sich die Reparatur des Kirchturms als nötig heraus. In der Spezifikation des anzuweisenden Holzes ist vom Glockenturm die Rede. Doch bald erschien der Bau einer neuen massiven Kirche als notwendig. Der Gesamtbau einschließlich aller einzelnen Arbeiten belief sich auf 1261 Reichsthaler neben freiem Bauholz aus der Rominter Heide. Eine Eingabe von Plehwe und Vorsteher Johann Martin Ludwig legte dar, daß in der Kirchenkasse nur 500 Th. in Bar vorhanden seien, wovon der Bau der Schule, die gleichfalls erneuerungsbedürftig war, 146 Thaler beanspruche. Der ganze Vorrat der Kirchengelder sei beim Wiederaufbau der abgebrannten Kirchengebäude aufgebraucht worden. Die übrigen Kosten mögen **darum der neuen Gebäude** dargereicht werden. Der Einfall der alten Kirche sei stündlich zu erwarten. Diese Angabe spricht dafür, daß die Gemeinde jenen Wiederaufbau der abgebrannten Gebäude in der Hauptsache aus eigenen Mitteln bewirkt hatte, abgesehen von Hergabe des Bauholzes aus den fiskalischen Wäldern. Die Geldmittel des Staates waren stets knapp, wie sich noch oft zeigen sollte. Eine Eingabe der Regierung in Königsberg (unterzeichnet von **Lesgewang, von Kunkheim, von Wallenrodt**) beantragte beim Ministerium in Berlin 700 Th. neben freiem Holz. Es wurde von dort geantwortet, daß der außerordentliche Etat erschöpft sei und der Rest von 461 Th. nach Sicherstellung von 700 Thalern vorläufig aus den Kassen der bemittelten Kirchen zu nehmen sei: Dem widersprach der Regierung in Königsberg aus der berechtigten Befürchtung, daß die anderen Kirchenkassen dadurch in Unordnung kommen würden. Die fehlenden 461 Thaler mögen in den folgenden Jahren aus den Extraordinarien der Kriegs- und Domänenkammer bereitgestellt werden. Die Gesuche und Berichte gingen hin und wieder und bis zum Beginn des Jahres 1752 war noch nichts geschehen.

Inzwischen war Pfarrer Plehwe am 8. II. 1751 gestorben. Der Erzpriester in Insterburg schlug 12 Präzidenten für die Vakante Pfarrstelle vor! In erster Linie den Kantor Voss in Insterburg. Die Amtmänner Stenzler und Peterson baten nur einen fidelen (gläubigen) Prediger, der die Gemeinde in seinem Amt zu Buße, Glauben und sittlichen Wandel führe. Die Gemeinde „richtete ihr einziges Absehen auf den Kantor Voss“. Da auch die theologische Fakultät und die Regierung für Voss plädierten, wurde auch von Berlin Voss zum Pfarrer konvertiert und ernannt. Die Einkünfte der Pfarrstelle wurden gemäß einer Aufstellung von Plehwe auf 236 Thaler nominiert. In dieser Aufstellung sind aufgeführt: 70 Scheffel Korn, 70 Scheffel Gerste und 70 Scheffel Hafer an Kulande, 180 Taufen, 16 Kopulationen, 45 Leichen, 30 eingeseignete Kinder, und 4 Pfarrhufen. Nachdem das Justizkolleg in Insterburg die Auszahlung von 500 Th. genehmigt und der Gemeinde schon Baumaterialien zum Teil beschafft hatte und noch 400 Thaler in ihrer Kasse besaß, sollte der Bau, um ein Unglück zu verhüten, schleunigst ausgeführt werden. Ein Bericht des Pf. Voss vom 1. 2. 1752 hatte die Veranlassung zu dieser Anordnung gegeben, „Er sei an keinem Ort der Kirche vor Wind und Regen sicher, Altar und Kanzel seien bei dem defekten Dach eingeschneit, der Kirchenboden sei mit Brettern belegt, die teilweise herunterhingen. Die Gemeinde fürchte sich hinein zu gehen und er müsste vor leeren Bänken predi-

gen.“ Darauf wies die Regierung in Königsberg die Kriegs- und Domänenkammer in Gumbinnen zur schleunigen Auszahlung von 500 Th. und schnellen Ausführung des Baues an.

Von Gumbinnen gesandte Zimmerleute, die zur notdürftigen Stützung der zusammenstürzenden Teile der Kirche das Menschenmögliche tun sollten, mussten unverrichteter Sache umkehren, da kein Nagel im verfaulten Holz halten wollte. Voss berichtete dorthin, daß der Zustand der Kirche hoffnungslos sei. Wenn eine gründliche Reparatur nicht möglich sein, müsse ein Interimshütte gebaut werden. Die Kriegs- und Domänenkammer berichtete nach Königsberg und Berlin, daß das Geld für den Kirchbau in Kattenau von S. M. Ministerium zwar bewilligt sei, aber das seine Hergabe im Augenblick nicht erfolgen könne. Die Provinz sei durch viele Unglücksfälle heimgesucht worden, zu deren Beseitigung das Extraordinarium bei weitem nicht ausreiche. Alle für Kichbauten bewilligten Gelder müßten einbehalten und zum Bedarf für die königl. Untertanen verwendet werden. Die Kirche Kattenau müsse sich gedulden, bis das Extraordinarium die 500 Th. zahlen könne, „zumal die Kirche nicht so gefährlich sei, als solches von dem dortigen Pfarrer Voss ausgeschrieen wurde.“

Nach zahlreichen Eingaben und Bescheiden, deren Inhalt man unmöglich wiedergeben kann, war man endlich soweit, daß die Kirche, um ein Unglück zu verhüten, wie es leider vor Kurzem in der litauischen Kirche zu Tilsit geschehen war, im Spätsommer 1754 abgebrochen werden konnte und eine Hütte auf Kosten der Regierung erbaut wurde, in der die Gottesdienste während der Bauzeit behelfsweise gehalten werden sollten, nachdem das Anerbieten von Pfr. Voss, diese Hütte auf eigene Kosten zu erbauen, abgelehnt worden war. In einer Eingabe vom April 1755 wehren sich Voss, Peterson und Stenzler dagegen, daß die neue Kirche 15 Fuß kürzer als die alte gebaut werden solle, während die alte schon zu klein gewesen wäre. Die Mehrkosten von 100 Th. würden durch Bezahlung der Sitzplätze einkommen. Es war also das Vermieten der Plätze üblich. Die Behörden waren damit einverstanden. So ist denn die neue Kirche im Jahre 1755 erbaut worden. Dokumente und Abrechnungen über den erfolgten Bau sind nicht vorhanden. Daß die neue Kirche einen Turm hatte, wie die vorige ihn auch hatte, geht aus einem Bericht des Kirchenkollegiums vom 27.7.1871, der später wiedergegeben werden soll, und aus dem diesem Bericht angeschlossenen Anschlage zum Kirchenbau aus dem Jahre 1749 deutlich hervor. Die Schilderung der Vorgänge bei dem Wiederaufbau der abgebrannten Pfarrgebäude und beim Bau der Kirche hätte noch viel ausführlicher sein können, ist aber doch ausführlich genug gegeben worden, um ersichtlich zu machen, mit welchen Umwegen und Schwierigkeiten und auch kleinlichen Erwägungen und Rücksichten, die freilich aus dem Prinzip der preußischen Sparsamkeit zu erklären sind, gerechnet werden mußte und wie auch noch so notwendige Bauten hinausgezögert wurden, bis das mit langer Geduld erwartete und ersehnte endlich Wirklichkeit und Gestalt wurde.

Etwa gleichzeitig mit dem Bau der neuen Kirche geschah auch der Bau der Schule. Er war schon 1749 von Kriegsrat Fischer auf 146 Thaler veranschlagt worden. Aber erst 1754 bis 1755 wurde der Bau ausgeführt, wobei Präsentor Jurgalsky selbst der Unternehmer war. Die Kosten betragen über den Anschlag hinaus 174 Thaler. Voss bescheinigte die gute Ausführung der Bauten, aber Jurgalsky mußte logo poenal et propriis 13 Th. bezahlen, da er eine kleine Scheune und einen Stall ohne Auftrag und Bewilligung der Regierung gebaut hatte. Ebenso mußte Pfarrer Voss 45 Th. an die Kirchenkasse vergüten, weil er 1756 die Pfarrwitwenhufe, für die auf dem Pachttermin kein Gebot abgegeben war, in eigene Bewirtschaftung genommen hatte. Präsentor Jurgalsky erhält 1757 die Pfarrwitwenhufe auf 6 Jahre in Pacht und 1763 auf weitere 6 Jahre für 14 Th. jährlich.

Bauen und kein Ende! Die erst 1744 erbaute Widdum stellte sich als erneuerungsbedürftig heraus. Pfarrer Voss mußte 1756 berichten, daß das 6 Fuß hohe Fundament, weil aus Lehm gemauert, durch anhaltende Nässe gänzlich eingefallen sei und das Haus, weil es auf einem „sehr erhabenem Berge stehe“ – etwa an derselben Stelle wie heute – und Wind und Wetter ausgesetzt sei, einzustürzen drohe, zumal auch die Schwellen verfault seien. Der Landbaumeister schlug statt des bisherigen Holzbaues massiven Bau vor, und die Regierung ordnete Ende 1757 an, daß die Pfarrwiddum aus Feldsteinen massiv zu erbauen sei. Der Bau wird etwa 1758/59 ausgeführt worden sein, worüber die Dokumente leider fehlen.

Präzantor Jurgalsky starb zu Beginn des Jahres 1764. Das Justiz –Kolleg in Insterburg schlug 3 Bewerber vor, den derzeitigen Pfarradjunkt Rosinsky Kattenau, Christian Gottfried Zippel, nachmaliger Pfarrer in Niebudszen und Bruder des späteren Pfarrers Wolfgang Zippel von Kattenau und Christoph Heydenreich. Obwohl die theol. Fakultät und Pfr. Voss für Zippel als guten Litauer plädierten, wurde Heydenreich zum Präzantor ernannt. Seit 1864 war also Christoph Heydenreich Präzantor in Kattenau.

Im Jahre 1756 war der Siebenjährige Krieg entbrannt, in dem sich Preußen und sein großer König einer übermächtigen Koalition der anderen europäischen Mächte gegenüber sahen, zu denen auch Russland gehörte. Die Russen fielen 1757 in Preußen ein und brandschatzten es schwer, so daß Ostpreußen von ihnen schon damals Ähnliches wie im Weltkrieg 1914-15 erlebte. Die Grenzgebiete hatten auch damals den ersten Stoß auszuhalten. Pfarrer Voss berichtet, daß am 1. August 1757 das erste Kosakenscharmützel bei Kattenau stattfand. Vielleicht daß schwache preußische Kräfte vergeblich versucht hatten, den Vormarsch der Russen aufzuhalten. Die Kirchengebäude, so berichtet er, seien gänzlich ruiniert, d.h. wohl stark beschädigt worden. Die Kosaken hätten die Kirchentüren zerhauen, die Kirchenfenster eingeschlagen. Die Kirchenggeräte waren geraubt, und es mussten sogleich neue Abendmahlsgeräte beschafft werden. Im Winter erfolgte dann noch der Durchmarsch weiterer russischer Truppenteile. In der Widdum musste Wohnung für einen russischen Stabsoffizier eingerichtet werden, also es war die Last vielleicht längerer Einquartierung zu tragen. Eins ist sicher, daß wie schon früher betont, bei der Plünderung durch die Russen auch die Kirchenbücher und Akten, soweit sie nicht schon bei dem Brand 1741 umgekommen waren, verloren gingen. Ebenso war die Kirchsule beschädigt worden. Für erste notwendige Instandsetzungen musste die Kirchenkasse 26 Th. bezahlen. Präzantor Jugalsky erbat als Ersatz für den Schaden, den der Durchmarsch der Russen auf der von ihm gepachteten Pfarrwitwenhufe verursacht hatte, Erlaß der Pacht.

Die auf den 7jährigen Krieg folgenden Friedensjahre, in denen die sparsame und fürsorgende Verwaltung des Staates und die Hebung aller Gewerbe, besonders auch der Landwirtschaft durch den großen König, die Wunden des lange dauernden Krieges zu heilen wohl geeignet waren, brachten auch den Preußenland eine neue wirtschaftliche Blüte. Das drückte sich auch für das Kirchspiel Kattenau darin aus, daß wie schon vorher während der Regierungszeit Friedrich Wilhelm des I. so auch jetzt die Einnahmen der Kirchenkasse aus dem Dezem und das Vermögen der Kirchengemeinde wuchsen, so daß sie imstande war, größere Darlehen auszugeben. So wurden 1775 dem Köllmer Johann Kraemer Jentkutkampen 500 Th. und den Oberamtmann 1776 600 Th. Darlehn aus der Kirchenkasse gegeben.

Am 16. März 1767 war Pfarrer Voss gestorben. Der Subrektor Amadeus, Wolfgang, Vakurius Zippel Gumbinnen, der sein Schwiegersohn war, wurde von der Gemeinde zu seinen Nachfolger im Pfarr-

amt beehrt, da sie seine „Geschicklichkeit im Predigen, seine Fertigkeit im litauischen und besonders seine Rechtschaffenheit und guten Wandel kannten“. Das befürwortende Gesuch das der Vorsteher und Ältesten trägt eine Reihe von Namen, deren Träger später und z. T. noch heute in der Gemeinde zu finden sind. Außer dem Kirchenvorsteher Peterson und Köllmer Johann Martin Ludwig haben unterschrieben Johann Winter, George Räder, Friedrich Quedzuweit, Ludgar Bischoff, Johann Wildermann, Johann Heyser, Peter Müller, Gottfried Keymel. Zippel wurde zum Pfarrer ernannt, am 26. Juni 1767 in der Schlosskirche zu Königsberg ordiniert und vom Erzpriester Hahn Insterburg eingeführt. Er hat im Segen bis zu seinem 1790 erfolgten Tode gewirkt. Von seiner Hand ist das vom Jahr 1767 – 1787 umfassende Taufregister geschrieben. Ihm zur Seite lebte und wirkte seine Gattin Beata geb. Voss, die ihm etwa 10 Kinder gebar. Der 1764 ins Amt gekommene Präzentor Christoph Heydenreich hat bis zum Jahre 1788 wie es scheint im besten Einvernehmen mit dem Pfarrer und dem Pfarrhause gelebt und gewirkt. Auch er hatte eine kinderreiche Familie, das genannte Taufbuch bezeugt jedenfalls, daß bei den jedes malige Taufen im Pfarr- und Präzentorhause die Bewohner des anderen Hauses Gäste und Paten waren. Ebenso ergibt sich aus den Namen der anderen Paten, daß zwischen dem Pfarrhause und den Familien der Beamten des Remontedepots Altkattenau und darüber hinaus bis Trakehnen, namentlich mit dem Oberamtmann Peterson, der ebenfalls ein kinderreiches Haus hatte, ein enger Verkehr bestand. Peterson stand als Kirchenvorsteher wie schon Pfarrer Voss, so Pfarrer Zippel und später noch Pfarrer Hahn in allen kirchlichen Fragen und Angelegenheiten als treuer Mitarbeiter zur Seite. Der Wiederaufbau der Widdum 1743 – 44 und ihr massiver Um- bzw. Neubau 1758/59 war doch nicht in vollendeter Weise ausgeführt. Sie war nur $\frac{3}{4}$ massiv, während $\frac{1}{4}$ aus Holz und baufällig war. Pfarrer Zippel bat, auch diesen Teil nach dem Anschlag des Landbaumeisters Flach massiv zu erbauen. Zugleich sollte der an der Giebelwand der Widdum befindliche kleine Stall abgebrochen und an seine Stelle ein Jung- und Federviehstall erbaut werden. Dem Gesuch und dem auf 200 Th. lautenden Anschlag wurde zugestimmt, und es ist anzunehmen, daß die Bauten dementsprechend bald ausgeführt wurden. Im Jahre 1776 stellte sich eine umfassende Reparatur im inneren des Kirchengebäudes als notwendig heraus, ebenso die Errichtung einer steinernen Umfriedung des an der Kirche liegenden Friedhofs, Reparaturen an den Präzentorgebäuden waren ebenfalls unaufschiebbar, und auf dem Pfarrwitwengrundstück musste der fehlende Stall gebaut werden. Auf Rückfrage der Regierung wurde geantwortet, daß das frühere Vorhandengewesen sein ein solchen Stalles nicht nachgewiesen werden könne, da die etwa vorhanden gewesenen Nachrichten, also **Baupläne** und Rechnungen, 1757 bei der Plünderung durch die Russen verloren gegangen seien. Auch diese Bauten wurden mit Genehmigung der Behörden ausgeführt. Bemerkenswert ist, daß der Glöckner Wilkus Razatis nach dreißigjährigem Dienste im Jahre 1783 starb. Er wie der als Nachfolger vorgeschlagene Schneidermeister Wilhelm Neumann hatten neben den Kirchendienst, der ihnen keine genügende Entlohnung brachte (freie Wohnung und 12 Thaler) die Aufsicht auf den Ackerbau des Pfarrers, wodurch sich ihr Einkommen verbesserte; ein Usus, der damals und später auf den Landpfarrstellen üblich war.

Noch in seinen letzten Amtsjahren mußte Pfarrer Zippel 1786-87 den Bau eines neuen massiven Präzentorhauses für 548 Thaler, ferner den Bau eines Viehstalles für 186 Th. und einer umgeworfenen Scheune für 245 Th., beide auf der Widdum, sowie den Bau einer umgeworfenen Scheune auf dem Pfarrwitwengrundstück mit Anbau des nötigen Viehstalles für 212 Th. ausführen. Im Jahre 1788 verließ der langjährige Präzentor Heydenreich Kattenau, um eine Pfarrstelle anzunehmen. Sein Nachfolger wurde der von der theol. Fakultät empfohlene Präzentor Christian Heinrich Malkwitz, der

ebenfalls das Präsentoramt lange Jahre verwaltete. Nicht lange darauf starb Pfarrer Zippel 1790. Friedrich Gottlieb Hahn wurde Pfarrer zu Kattenau. Auch seine Amtsjahre waren neben seiner Seelsorgetätigkeit mit Bauen ausgefüllt. Sogleich im Jahre 1791 sorgte er für neue Fenster in der Widdum, weil die schadhafte, „verfaulten und blinden Fenster die Stuben kalt und finster machten“, vor allem aber drang er auf den Bau eines Brunnens. „Es sei kein Strom in der Nähe, und beim Frost im Winter und Dürre im Sommer herrsche größte Wassersnot. Früher habe ein Brunnen an der Nordseite der Widdum bestanden, aber niemand wisse, wann und wie dieser eingegangen, nur so viel sei bekannt, daß sein Wasser einen Leichengeschmack gehabt habe (wohl von der unmittelbaren Nähe des Friedhofes). Pfarrer Zippel sei durch zu frühen Tod verhindert worden, den Brunnen anzulegen, und der Brunnen im Königl. Krüge, aus dem bisher das Wasser geholt wurde, habe im vorigen Jahr nicht so viel Wasser gehabt, daß man schöpfen konnte.“

Nachdem diese Not gesteuert war, stellte sich 1793 eine Reparatur am Kirchendach als notwendig heraus. Ebenso beantragte Hahn eine Erweiterung des Pfarrhauses, dem noch immer eine Studierstube und ein Kinderzimmer sowie die unentbehrlichen Kammern fehlten. So war also der Wunsch nach einem Studierstübchen, den Pfarrer Mackolt 1604 ausgesprochen hatte, nach 190 Jahren noch nicht erfüllt!! Das beweist ebenso wie das Fehlen eines Kinderzimmers, daß die Pfarrfamilie sich auf die notwendigsten Räume beschränken mußte und das geräumige ostpr. Landpfarrhaus damals noch lange nicht Wirklichkeit geworden war. Neben dem freien Bauholz war noch ein Kostenaufwand von 266 Reichsthalern nötig. Das Vermögen der Kirchenkasse betrug 1225 Th. Nach längeren Verhandlungen erfolgte die Genehmigung des Erweiterungsbaus im März 1795, und Pfarrer Hahn übernahm selbst die Ausführung des Baus, weil zu dem **Ligitationstermin** trotz Bekanntmachung in den Kirchenpillkallen und Niebudszen und in den Königsberger Intelligenzblättern kein Unternehmer erschienen war. Die Bauausführung dürfte im Sommer des Jahres 1795 erfolgt sein.

Auf Antrag und Fürsprache von Pfr. Hahn und den beiden Kirchenvorstehern Johann Ludwig Frank und Johann Berger im Juli 1795 sollte auf dem Pfarrwitwengrundstück ein Stall nebst Keller erbaut und der armen kinderreichen Pfarrwitwe Zippel an Stelle des schadhafte Ofens ein Ofen aus Kacheln gesetzt werden. Frau Zippel übernahm unter „kuratorischer Assistenz“ von Präsentor Malkwitz die Bauten, und nach Ausführung derselben bescheinigte ihr Landesbaumeister Schimmelpfennig 1796, daß Frau Zippel alles gut gebaut habe.

Die gute Vermögenslage der Gemeinde am Ende des Jahrhunderts dokumentierte sich, wie schon vorher erwähnt, in weiteren Ausleihungen bedeutender Beträge aus der Kirchenkasse, so daß selbst der Köllmer Engelke aus Sköpen, Kukerandsche Domäne Kreis Niederung, 500 Th. Darlehen beantragte. Aus ihr ergab sich die Möglichkeit, die vorhin erwähnten kostspieligen Bauten zu finanzieren. Sie setzte auch die Gemeinde zum Bau einer neuen Orgel in Stand. Diese wurde vom Orgelbaumeister Mirow in Goldap erbaut, kostete 400 Th. und wurde, nachdem Kantor Breitenberg von der luth. Kirche in Gumbinnen ihre gute Ausführung bescheinigt hatte, am Sonntag Lautate 1795 zum ersten Male vor der Gemeinde gespielt.

Eine Beschwerde von Pfr. Hahn Anfang 1800 über Amtmann Dziobeck, Besitzer des Köllmischen Gutes Kattenau, daß er sich ein Stück Land, daß zwischen der Kirchhofsmauer und einem zum Gut Kattenau gehörigen Baumgarten lag, aneignete, obwohl es Besitz der Kirche war, führte zu einem Prozeß, zu dessen Ausführung es aber nicht kam, da Dziobeck am 24. Juni 1800 starb und die Erben das

Land freiwillig herausgaben. Der plötzliche Tod des noch jungen Mannes, der seine vor der Entbindung stehende Ehefrau mit einer großen Kinderschar zurück ließ und sterbend in der Nacht die Seinen dem Pfarrer empfahl, erregte das Mitgefühl der ganzen Gemeinde.

Aufschlussreich ist die Emolumententabelle (Emolumente = Bezüge) vom 27. Januar 1798. Sie ergibt für Pfarrer Hahn ein Gesamteinkommen von 1209 Thalern. Es seien einige Positionen genannt:

A	I. Salarium aus der Kirchenkasse	44 Th.
	II. 10 Achtel Klobenholz (1 Achtel = 8 Fuhren aus Forst 5-7 Meilen)	108 Th.
	III. Nutzung der 4 Kulm. Hufen	395 Th.
	IV. Freie Wohnung Wirtschaftsgebäude Garten	60 Th.
B	Aridation (kirchliche Handlungen)	
	1. Taufen	51 Th.
	2. Danksagung	20 Th.
	3. Konsitanten	61 Th.
	4. Konfirmanden	-
	5. Kopulationen	41 Th.
	6. Proklamationen	3 Th.
	7. Verzeichnung der Paten	12 Th.
	8. Geburtsschein	2 Th.
	9. Krankenbericht	2 Th.
E	Naturalien	
	Roggen 103 Scheffel	108 Th.
	Gerste dito	88 Th.
	Hafer dito	65 Th.
	Erbsen 10 Scheffel	10 Th.
	Flachs 350 Kerken	23 Th.

Präzentor Christian Heinrich Makwitz

I.	Für Kirchendienste (Vertreter des Pfarrers)	
	1. Salarium aus Kirchenkasse	24,4 Th.
	2. 3 Achtel Kloben	54 Th.
	3. Wohnung usw.	30 Th.
	4. eine Leiche (Beerdigungen wurden fast alle vom Präzentor vollzogen)	33 Th.
	Naturalien	
	Roggen 51 Scheffel	45 Th.
	Gerste 51 Scheffel	44 Th.
	Hafer 51 Scheffel	32 Th.
	Erbsen	6 Th.
	Flachs	7 Th.
II.	Nebenposten als Organist	
	Roggen 23 Scheffel	24 Th.
	Gerste 23 Scheffel	19 Th.
	Hafer 23 Scheffel	14 Th.
III.	Nebenposten als Kirchsullehrer	

1. Schulgelder	28 Th.
2. Schulkasse, Zulage	1 Th.
3. Konfirmationsgeld	13 Th.
Naturalien	
Roggen 23 Scheffel	24 Th.
Gerste 13 Scheffel	11 Th.
Heu 24 Ztr.	12 Th.
Futtergraß 16 Ztr.	16 Th.
3 Achtel Kloben aus Skorellen	42 Th.
Nutzung der Dorfweide	3 Th.
 Summe	 522 Th.

Diese Emolumentabelle zeigt jedenfalls, daß die Pfarrstelle und entsprechend auch die Präzentorstelle nebst Organisten - u. Schullehreramt eine Höhe des Einkommens hatten, wie sie weder vorher noch nachher erreicht worden ist. Das entsprach dem damaligen guten Stand der Landwirtschaft und beweist, daß die Pfarrstelle eine recht gute Pfründe war und auch die Präzentorstelle so gut und wohl besser finanziert war, als andere Präzentorstellen, weshalb auch beide stets sehr umworben waren.

Wichtig ist die Abtrennung des Pfarrlandes vom Bauernland, die Oberamtmann Peterson und Kondukteur Klein in einem Auseinandersetzungsprotokoll festlegten. Das Pfarrland wurde, getrennt vom Bauernland, den Bersbrüder Weg entlang vermessen. Mit dieser Abtrennung waren die Bauern nicht zufrieden und „machten einen Aufruhr“. In Wahrheit, so heißt es dort, weil sie nicht mehr vom Pfarrlande abpflügen und ihr Land verbreitern können. Ohne Zweifel erhielt das Pfarrland durch jene Vermessung die Lage, da es nun behalten und noch heute hat.

Für das erste Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ist in den Akten und Büchern des Staatsarchivs keinerlei Nachricht über die Kirchengemeinde Kattenau zu finden, während die Akten des Konsistoriums erst im zweiten Jahrzehnt beginnen. Es wird über diese Zeitspanne nach Kenntnisnahme ev. noch anderen Quellen noch Einiges aufzuholen sein.

Pfarrer Hahn starb im Jahre 1802 oder 1803. Seitdem war Hassenstein Pfarrer zu Kattenau. Er starb Anfang 1813, wie aus dem Sterberegister festzustellen ist. Diese Zeit war, wie jedermann bekannt, politisch sehr bewegt und bedeutsam, es war die Zeit des unglücklichen Krieges, der nach der Niederlage des preußischen Heeres bei Jena und Auerstädt und seiner völligen Auflösung 1806, im Jahre 1807 dem Schlußakt des vaterländischen Dramas auf ostpreußischen Boden brachte. Dieser spielte sich im Westen der Provinz auf den Schlachtfeldern von Friedland und pr. Eylau und in seiner letzten Phase in Tilsit und Memel ab. Wenn also die Grenzkreise der Provinz im Osten auch nicht in unmittelbare Mitleidenschaft der kriegerischen Auseinandersetzung gezogen waren, so haben sie unter der französischen Besatzung, den Kriegskontributionen und unter der Erschütterung der Herzen durch das vaterländische Unglück doch genug gelitten. Die Jahre nach dem unglücklichen Kriege waren dann die Zeit, in der sich die sog. Wiedergeburt Preußens vorbereitete. Sie brachten zuletzt noch gerade den Grenzbezirken mancherlei Druck und Leiden. Den Durchmarsch des siegestrunkenen

französischen Heer nach Russland 1812 und den Rückzug der geschlagenen französischen Soldateska im Winter 1812/13 haben die Grenzbezirke ebenso und wohl noch unmittelbarer als die anderen Teile der Provinz erlebt. Aus den Erzählungen meines eigenen Großvaters, der als zehnjähriger Knabe jene Ereignisse südlich der Rominter Heide erlebte und sie noch gut in der Erinnerung hatte, habe ich eine deutliche Schilderung von einzelnen Erlebnissen in seinem Elternhause und Dorfe gehört, wie ja die Überlieferung jener Unglücksjahre sich in den folgenden Generationen noch lange erhielt. Als dann im Frühling 1813 der Freiheitskampf begann und gerade in Ostpreußen nach Abschluss der Konvention von Tauroggen und nach der Aufrüttelung der ostpr. Landstände durch York in Königsberg das Signal dazu gegeben wurde, schlug das Feuer der vaterländischen Begeisterung für die große Sache der Freiheit seine Funken auch bis in unsere Grenzkreise. Umso bedauerlicher ist es, daß nach Verlust der Akten und Kirchenchronik im Weltkriege über das Erleben der Gemeinde Kattenau in jenen bewegten Jahren nicht Sicheres verlautet. Erst und allein aus dem schon einmal erwähnten wichtigen Bericht des Kirchenkollegiums vom 27.07.1841 hören wir etwas von der im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts geschehenen Zerstörung der Kirche durch einen Brand und davon, daß das vaterländische Unglück auch den Beginn des Unglücks für Kattenau bedeutete. Aus der wohlhabenden Gemeinde, die sie um die Wende des Jahrhunderts war, wurde sie eine bettelarme Gemeinde. Der Verlust des Gotteshauses wurde unter diesen Umständen besonders schwer empfunden. Sptdt. Kalau v. Hofe hat es aus dem von Augenzeugen gehört und sicher aus Chronik und Akten der Kirche entnommen, wenn er mitteilt, daß im Jahr 1806 der gegenüberliegende Krug in Brand geriet und durch diesen das Gotteshaus angezündet und völlig in Asche gelegt wurde. Harnoch berichtet, daß die zweite massive Kirche mit hölzernem Turm in der Nacht vom 12-13. März 1805 abbrannte. Woher hat Harnoch seine Nachricht? Kalau v. Hofe steht dem Ereignis zeitlich viel näher und dürfte mit seiner Zeitangabe recht haben. Nach seinem Bericht ist die Kirche im Jahre 1810 wieder aufgebaut worden, das Kirchengebäude wird aber wohl entsprechend der Notlage der verarmten Gemeinde mehr ein Notbau gewesen sein, was sich in der Folge auch auswies. Die Kirche hatte keinen Turm, keine Orgel und keine Glocken. Die sonstige innere Einrichtung wird gleichfalls eine ärmlich gewesen sein. Erst unter Hinz, der 1813 das Pfarramt übernahm, wurde eine sehr kleine Glocke beschafft und mehrere Jahre nach 1817, nach Begründung der Union und Überweisung der früher Reformierten im Kirchspiel zur Kirche Kattenau wurde eine zweite von der reformierten Kirche in Pillkallen hierher gegeben. Eine Orgel wurde erst 1821 eingebaut. Den Blutsanteil der Gemeinde an dem großen Freiheitskampf des Vaterlandes 1813-1815 bezeugt die Gedenktafel an der Nordseite neben dem Altarraum; Auf ihr stehen die Namen der Gefallenen, und in diesen Namen spricht sich die völkische Zusammensetzung ihrer Glieder von den Litauern bis zu den Salzburgern aus.

Die Elendsjahre, die mit dem unglücklichen Kriege 1806/07 anbrachen und durch den Durchmarsch der Franzosen auf dem Hinweg nach und dem Rückzug aus Russland und dann durch den Durchmarsch des russischen Heeres zur Teilnahme an dem Befreiungskriege ihre besondere Note erhielten, hatten mancherlei Krankheiten und Seuchen im Gefolge. In den Jahren 1812 bis 1814 herrschten die Pocken und hitziges Fieber (Typhus) und rafften Alt und Jung dahin. Die Sterbeziffer stieg von etwa 80 im Durchschnitt auf das Vierfache und mehr, wie das vorhandene Sterberegister zeigt, um dann nach Aufhören der Seuche wieder auf den normalen Stand zurück zu sinken. So war die Bevölkerung wirklich aufs Schwerste heimgesucht. Ob diese Heimsuchung auch die Herzen im tiefsten ergriff und eine ernstliche Hinwendung zum lebendigen Gott und seinem Wort brachte, ist nicht ausdrücklich berichtet; Man möchte aber annehmen, daß auch die Gemeinde Kattenau ihren Anteil an

der religiösen Neubelebung hatte, die die Frucht des vaterländischen Unglücks und des herrlichen Freiheitskampfes im Deutschen Volke wurde.

Nach dem Ableben von Pfarrers Hassenstein benannte die geistliche Schulreputation der Königl. Preuß. Regierung von Litauen in Gumbinnen – so hieß nunmehr nach Einführung der Stein- Hardenbergischen Verwaltungsreform die frühere Kriegs- u. Domänenkammer, als Nachfolger den Kantor Benjamin Leberecht Hinz aus Heinrichswalde. Er wurde am 18. Juni 1813 durch Konsistorialrat D. Borowsky in Königsberg ordiniert und alsdann als Pfarrer in Kattenau eingeführt. Ihm fiel die Aufgabe zu, die durch Verlust von Hab und Gut verarmte, von dem Unglück des Vaterlandes gebeugte, von Krankheit und Seuche elend gewordene Gemeinde mit der Kraft von oben, dem Gottestrost des Evangeliums aufzurichten und sie in ihren neuen, wenn auch äußerlich bescheidenen und beinahe armseligen Gotteshause heimisch zu machen. Er muss wohl ein tüchtiger Mann und Seelsorger gewesen sein, der diese Aufgabe nach bestem Vermögen zu erfüllen bemüht war, denn er stieg bald zum Superintendenten in Stallupönen auf. Es sorgte, wie schon angedeutet, für die innere Ausstattung der Kirche. Wie freudig mag die Gemeinde nach langem Schweigen den Ton der neuen kleinen Glocke vernommen haben! In vier Sammlungen brachte er aus der Gemeinde die Summe von 547 Thalern zusammen, „was in den jetzigen dränenden Zeiten sehr viel“ ist. Und nun wurde von dem Orgelbauer Preiss in Königsberg ein neues Orgelwerk gebaut, daß am Trinitatis-Sonntag 1821 eingeweiht wurde. Wie trost- und freudenvoll mögen die Töne der neuen Orgel der Gemeinde ins Herz geklungen sein, nachdem sie jahrelang ohne Orgelton hatte singen müssen! Das heutige Orgelgehäuse dürfte das im Jahre 1821 gefertigte sein. In den Kriegsnotjahren war für die Kirchengebäude wenig geschehen, kein Wunder, daß sich nun allerlei Schäden herausstellten, die nach Abhilfe riefen. Nachdem schon 1820 Anschläge für Reparatur der Präzentor- und Pfarrwitwenhäuser aufgestellt worden waren, drang Landbaumeister Regge 1822 beim Landratsamt auf sofortige Ausführung dieser Reparaturen, „da beide Wohngebäude fast ohne Bedachung seien und der Regen in alle Zimmer dringe.“ Ebenso mußten die Wirtschaftsgebäude, ja selbst schon das Dach der neuen Kirche repariert werden. Im Jahr 1819 war auch ein massives Gärtnerhaus bei der Widdum gebaut worden. Es ist anzunehmen, daß zumindest die Fundamente des jetzigen Pfarrinsthauses noch Überbleibsel jenes alten Gärtnerhauses sind. Aus dem Jahre 1823 hören wir von Repartition der Feuersozietätsbeiträge von 48 Thalern für die Kirchengebäude auf die 34 Ortschaften der Gemeinde. Es darf wohl als eine Errungenschaft der Stein- Hardenbergschen Gesetze und der auf ihnen ruhenden Verwaltungsreform angesehen werden, daß die Bewohner der Provinz nun durch die Versicherung bei der bis auf diesen Tag bestehenden Feuersozietät den Verlusten durch Feuer nicht mehr schutzlos preisgegeben waren. Auch die Kirchengemeinde nahm an dieser Wohltat teil und durfte das bald dankbar empfinden. Im Übrigen hatten die Leute mit den Notständen der Zeit noch genug zu kämpfen und mußten lernen, Geduld miteinander zu haben, wenn wir z.B. hören, daß der damalige Präzentor Kiesewetter sich darüber beschwerte, daß der Amtsrat Major das auf Gut Kattenau zur Dachreparatur des Präzentorstalles fehlendes Dachstroh noch immer nicht geliefert habe, wodurch das Futter vom Verderben bedroht wäre. Und Major dagegen erwidert, daß er leider wenig Stroh habe und um Geduld bitten müsse.

Hinz wurde im Jahre 1824 als Superintendent nach Stallupönen berufen. Zu seinem Nachfolger wurde der Pfarrer Kalau vom Hofe aus Lengweten vorgeschlagen, da er besonders tätig und treu sei, weshalb er auch von dem vorgeschriebenen Colloquium entbunden wurde. Die Vokationsurkunde der Königl. preuß. Regierung in Gumbinnen von 19.9.1824 für Pfarrer Ernst Ludwig Kalau vom Hofe

ist in den Akten des Konsistoriums enthalten. So hatte die Gemeinde Kattenau das Glück, wieder einen bewährten, tüchtigen Mann zum Seelsorger zu erhalten.

Es scheint beinahe das Geschick oder auch Missgeschick aller Pfarrer und Kirchenvorsteher von Kattenau zu sein, daß sie bauen und immer wieder bauen mußten. Am 13. November 1834 brach in den Präzentorgebäuden Feuer aus, das bei dem starken Wind schnell um sich griff. Das Präzentorhaus und das Kirchsulgebäude sowie Stall und Scheune gingen in Flammen auf. Durch den Nordostwind wurde das Feuer auf die gegenüberliegenden Eigenkätnerhäuser getragen, und 4 Wohnhäuser nebst Stallgebäuden wurden von ihm zerstört. Nicht genug, auch das in derselben Reihe stehende Pfarrwitwenhaus brannte bis auf die Ring- und Zwischenwände ab, und die dazu gehörigen Wirtschaftsgebäude ganz. In der Anzeige des Landrats an die Regierung wird hervorgehoben, daß „Präzentor Fritz am meisten zu bedauern sei, da er nur durch ein kleines Giebelfenster unter Zurücklassung aller Habe entweichen konnte. Eine Kuh und 3 Schweine verbrannten mit, ja sogar ein Kind aus einem benachbarten Dorfe wurde ein Opfer der Flammen. Die Familien der abgebrannten wurden notdürftig untergebracht. Für ein vorläufiges Schullokal war kein Raum vorhanden. Präzentor Fritz war zunächst bei Gutsbesitzer Leitner untergekommen, doch Pfarrer und Superintendentenverweser Kalau war erbötig, ihn im Pfarrhause aufzunehmen.

Der schnelle Wiederaufbau der zerstörten Gebäude wurde zwar allgemein als höchst notwendig anerkannt, aber es dauert noch 3 Jahre und länger, bis endlich an den Bau herangegangen wurde. Im Jahre 1835 geschah noch nichts, die Errichtung des Pfarrwitwenhauses war am ehesten möglich, da die Mauern, Schornstein und Keller erhalten waren. In ihm konnten dann Schule und Präzentor bis zur Errichtung der Schulgebäude vorläufig untergebracht werden. Das Feuerkassengeld lag schon 1835 für den Bau bereit, und zwar betrug die Brandvergütung für das Pfarrwitwenhaus 250 Th., für die Scheune 200 Th., für die Präzentorgebäude 370 Th. Doch ging die Anfertigung der Zeichnungen und Kostenanschläge so langsam vonstatten, daß sie auch 1836 noch nicht fertig waren und die Wiederaufbauarbeiten bis 1837 verschoben werden mußten. Übrigens beklagt sich Landbaumeister Regge immer wieder und sicher mit Recht, über Überlastung mit Arbeit, so daß er sie einfach nicht bewältigen kann, was durchaus glaubhaft ist, da er drei Kreise, außer Stallupönen noch Pillkallen und Goldap zu bearbeiten hatte. Die Unzufriedenheit der Gemeinde kehrte sich wegen des mangelhaften Schullokals gegen Kalau v. Hofe, obwohl sein Interesse für die Schule der Regierung und Jedermann bekannt war und er sich seit 12 Jahren des vollen Vertrauens erfreute. 1837 sind dann die abgebrannten Gebäude in der Hauptsache wohl wieder aufgebaut worden und wahrscheinlich besser und schöner als sie zuvor waren. Eine Änderung in der Anordnung der Gebäude trat insofern ein, als bis dahin Präzentorwohnung und Schulräume in einem einzigen Gebäude zusammen lagen und zwar unmittelbar an der Straße und die Wirtschaftsgebäude dahinter, während nun auf allgemeinen Wunsch das Präzentorhaus für sich allein an der Stelle gebaut wurde, an der es noch heute steht, mit davorliegendem Garten, der den ganzen Raum bis an die Straße einnimmt, während das Schulhaus mit den Schulstuben auch für sich allein an der Straße errichtet wurde. Leider stellte es sich bald heraus, daß die Öfen im Präzentor- und Witwenhause schlecht gesetzt waren. Das Äußere sah gut aus, aber infolge der schlecht angelegten Feuerung erwärmten sich die Öfen nicht gehörig, so daß die Stuben kalt blieben und die Bewohner froren. Darum mußten die Öfen schon in Jahre 1841 umgesetzt bzw. neugesetzt werden.

Auch der Orgelbau um 1821 hatte leider noch ein unerfreuliches Nachspiel. Der Hoforgelbauer Preuss hatte für die Orgel mit 10 Registern vertragsmäßig 800 Th. zu erhalten, wovon nach Abnahme der Orgel die Gemeinde noch 150 Thaler schuldig blieb, wie Superintendent Hinz 1829 bescheinigte.

Er riet die zwangsweise Einziehung des Restgeldes, wofür Kalau v. H. seine Mitwirkung verweigerte. Im Jahr 1831 waren es noch 100 Thaler. 32 Hufenbesitzer reformierten Bekenntnisses, die vor der Union zur reformierten Kirche Pillkallen gehörten und in der Hauptsache in Grieben, Stellischken und Jentkutkampen wohnten, aber seit 1819 zur Kirche Kattenau eingepfarrt waren, verweigerten die Zahlung, zumal der reform. Prediger Möhring Pillkallen ihnen die Berechtigung der Weigerung attestierte, da nach seiner irrigen Meinung der Orgelkontrakt noch vor 1819 abgeschlossen worden wäre. Er wurde dahin berichtet, daß der Kontrakt erst am 25.II. 1820 abgeschlossen und von jenen früher reformierten Hufenbesitzern mit unterschrieben worden war. Nun erklärten sie ihre Bereitwilligkeit zur Zahlung. Sie ist von Johann Hundrieser, Mathes Gilde, und Gottlieb Riek aus Jentkutkampen unterschrieben. Die Angelegenheit zog sich noch bis 1835 hin. Da erhielt der Orgelbauer endlich sein Geld, auf das er geduldig gewartet hatte, ohne den Weg der Klage zu beschreiten. Es offenbart sich in dieser Angelegenheit, die nicht boshafte aber eigenwillige Gewohnheit der Bauern, zu Zahlungen nicht allzu bereitwillig zu sein, wahrscheinlich aber noch mehr die wirtschaftliche Not, in der namentlich die Landbevölkerung auch tief steckte. Anders lag die Sache bei den Baubeiträgen. 1827 wurde das Pfarrhaus umgebaut und zum ersten Male mit Lehmziegeln (Dachpfannen) gedeckt, Möhring bescheinigte jenen 32 Hufenbesitzern, daß sie als ehemals reformierte Hufenbesitzer noch der reformierten Kirche zu Baulasten verpflichtet seien und diese auch geleistet hätten und darum von den Baubeiträgen für Kattenau frei seien.

1800 wurde für Totenfest und Passionszeit eine schwarze Altarbekleidung beschafft, eine weitere Bereicherung der Inneneinrichtung, in der wahrscheinlich sehr schmuckarmen Kirche. In demselben Jahr legte man sich auch ein Dienstsiegel mit Adler und der Aufschrift „Siegel der Kögl. Kirche zu Kattenau“.

Um die Zahl der Brandunglücke voll zu machen, brannte 1836 das Pfarrgärtnerhaus ab. Bis zu seinem Wiederaufbau mußten die Instleute in anderen Wohnungen eingemietet werden.

Nach dem wohl 1831 erfolgten Tode des Superintendenten Hinz Stallupönen wurde Pfr. Kalau vom Hofe Superintendentverweser und nach einigen Jahren Superintendent der Diözese Stallupönen mit dem Sitz in Kattenau. Erwähnt sei ein kleines Kuriosum mit etwas ernstem Beigeschmack, von dem die Akten melden: Im November 1838 beantragte der Sptdt. Kalau bei der Regierung einen Nachtwächter für die Kirche und das Pfarrgehöft. Die Kirchenkasse befinde sich in seiner Schlafstube, aber weder da noch in der Sakristei sei Garantie für absolute Sicherheit, „da sich hier im Orte renommierte Diebe aufhielten, die alle in Untersuchung und Gefängnis gewesen“. Wenigstens für die langen, finsternen Nächte bis zum Mai k. J. müsse ein Nachtwächter engagiert werden. Den Kommunalwächter lehnte Kalau als untauglich ab, weil er der „wohlfeilste und abgelebteste Mann sei, der sich bei Sturm und Regen verkriecht“.

1838 reichte Kalau der Regierung die Kopie der Originalkarte der Pfarrlandes ein, die gelegentlich der Separation der Witwenhufe von den Pfarrländereien 12.IX.1815 der Regierung übergeben und wohl beim Brande der Regierung 1831 vernichtet worden sei. Zugleich reichte er eine alte Karte von 1771 ein, mit der Bitte, die Regierung möge von beiden eine Kopie machen und sie dem Pfarrarchiv zurück

reichen. Eine neue Verfügelung (Kennzeichnung) der Grenzen sei notwendig geworden. Kondukteur Klotz Stallupönen fertigte 1840 mit Genehmigung der Regierung und unter Neuvermessung der Pfarrländereien eine neue Karte an. Wo sind alle diese Karten, deren Besitz für die Kirchengemeinde doch ganz wertvoll wäre, geblieben? Der Weltkrieg und die Russenbesetzung geben die Antwort darauf.

Mühlenbesitzer Frank Kummeln, der 34 Jahre, und Mühlenbesitzer König Kattenau, der 12 Jahre Kirchenvorsteher gewesen war, traten wegen Alters von ihrem Amte zurück. Es wurden Berittschulze Simon Pflaumbaum Willkinnen und Gutsbesitzer Christian Steiner Tutschen zu Kirchenvorstehern gewählt, „ehrenwerte Männer, des Schreibens kundig, unbescholten“.

Es sei ein Blick in die Schulverhältnisse des Kirchspiels geworfen. In einer Aufstellung für die Archiv-Schulnachrichten berichtete Kalau v. H., der zugleich Superintendent und Kreisschulinspektor war, am 2.X.1840 über die Schulen: Die Fundation der Kirchscheule Kattenau ist nicht bekannt, ein Fundationsprotokoll nicht vorhanden. In den Fundationsprotokoll der Schule Kiaulacken vom Jahre 1737 ist bezeugt, daß nach Abtrennung von Kiaulacken und der dieser Schule angeschlossenen Dörfer bei der Kirchscheule Kattenau verblieben: Kattenau, Alt- und Neukattenau, Romanuppen, Tutschen, Kummeln, Schorschinehlen, Adl.-Budupönen, Neubudopönen, Ipatlauken. In den Schultabellen der Kirchscheule Kattenau von 1777 ist vermerkt: In Kummeln ist 1768 eine Interimsscheule und in Tutschen 1746 eine Scheule errichtet. 1818 ist die Scheule Schorschinehlen gegründet. 1827-28 zur Zeit des Präsentors Kiesewetter ist in Kattenau die 2. Klasse eingerichtet, für die Seminarist Rainer Dopönen zum Hilfslehrer ernannt wurde. 1737 ist die Scheule in Jentkutkampen fundiert, gleichzeitig mit ihr die Dorfschulen in Kiaulacken, Schilleningken und Seekampen. In einer Verfügung der Königsb. Regierung vom 8.4.1745 wird dekretiert: In der Scheule Schilleningken soll der reformierte Lehrer bleiben. Für 50 lutherische Kinder sollen die Wirte einen eigenen lutherischen Schulmeister halten, damit zwischen Pfarrer Pletuve Kattenau und dem reformierten Prediger Collini in Gumbinnen Irrungen vermieden werden. In Schwirgallen unterrichtet nach dem Schuleinrichtungsprotokoll der Scheule Kiaulacken von 1737 ein Salzburger Schulmeister. Schwirgallen hatte also eine Salzburger Scheule. Was in verlorenen Schulakten an genaueren Nachrichten über das Schulwesen im 18. Jahrhundert niedergelegt war, wird hier durch Kalau wenigstens in einigen Daten festgehalten. In diesem Wachstum des Schulwesens spiegelt sich die landesväterliche Fürsorge Friedrich Wilhelm I. wieder, der wie er der Schöpfer des preußischen Heeres und des preußischen Beamtentums so auch der Schöpfer der preußischen Volksscheule genannt werden kann.

Die Zeiten wurden nun etwas besser. Die Bevölkerung stieg allmählich aus dem Tiefstand des Wirtschaftslebens und der Verelendung, in den sie durch die Schicksalsschläge am Anfang des Jahrhunderts hineingeraten war, höher, der Wohlstand begann sich zu heben. Auch die Kirchengemeinde und ihr Kirchenwesen nahmen daran teil. Im Jahre 1842 wurden zum ersten Male aus den disponiblen Überschüssen der Kirchenkasse 500 Th. zum Ankauf von Pfandbriefen der Ostpr. Landschaft, die Zwecks Entschuldung und Hebung der Ostpr. Landwirtschaft gegründet worden war, verwendet. In der Vermögensübersicht von 1844 sind gar schon ein Bestand von 900 Th. ostpr. Pfandbriefe und 158 Th. bar verzeichnet. In der Emulumantentabelle von 1843 wird das Einkommen der Pfarrstelle mit 952 Th. und das der Präsentorstelle mit 433 Th. angegeben. Das ist gegenüber dem Einkommen von 1798 erheblich weniger, es ist aber anzunehmen, daß die Beträge in den eigentlichen Notjahren noch viel niedriger waren.

Aus einem Berichte des Sptdt. Kalau v.H. erfahren wir, daß die noch jetzt bestehende Freitreppe an der Gartenseite des Pfarrgebäudes im Jahre 1827 bei dem damaligen Umbau des Pfarrhauses erstmalig angelegt worden ist. Im Jahre 1845 bedurfte sie dringend der Erneuerung, und das dafür erforderliche Holz wurde von ihm vorgeschossen.

Aus anderen aktenmäßigen Nachrichten erfahren wir, daß der Departements-Rat Burchard bei einer Revision des Kirchenwesens im Jahre 1840 feststelle, daß die 1821 erbaute Orgel bereits sehr reparaturbedürftig war; Da die Gemeinde die Kosten des Orgelbaus allein getragen hatte, sollte sie auch für die Reparatur derselben ohne Mithilfe der Regierung alleine aufkommen, wozu sie auch bereit war. Erst, so verlangte die Regierung, sollte aber die Kirche und besonders das schadhafte Kirchendach, das den Schaden der Orgel verursacht hatte, repariert werden, worauf die Kirchengemeinde erwiderte, daß mit der Orgelreparatur solange nicht gewartet werden könne. Sie hatte es nämlich erfahren und sollte es noch bitterer erfahren, daß höchst notwendige umfassende und gründliche Reparatur der Kirche durch Schuld der verantwortlichen Stellen einen wahren Schurkengang ging und gehen sollte. Was nun zu berichten ist, ist ein böses Kapitel und kann eine wahre Passionsgeschichte der Kirche Kattenau und ein Musterbeispiel bürokratischen Geistes genannt werden. Wie oben angedeutet, war eine umfassende Reparatur des 1810 in so unzulänglicher Weise errichteten Kirchengebäudes notwendig. Sie hatte sich schon im Jahre 1830 als notwendig herausgestellt. So wurde denn im Januar 1831 durch den Bauinspektor Regge Stallupönen ein genauer Anschlag nebst Kostenberechnung über die Reparatur der Kirche aufgestellt, der eine Umdeckung des Kirchendachs und eine gründliche Erneuerung der ganzen Inneneinrichtung, besonders einen neuen Altar und eine neue Kanzel vorsah und einen Kostenbetrag von 623 Th. erforderte. Man sollte nun denken, daß diese notwendige Reparatur in kurzer Frist ausgeführt werden mußte. Es sei aber zuvor bemerkt, daß die Ausführung, die einem Neubau gleichkam, erst im Jahre 1855, also nach 24 Jahren, erfolgte! Es kann nicht erwartet werden, daß das ewige hin und her von Anträgen, Verfügungen, Untersuchungen, Ablehnungen und Vertröstungen während dieser Jahre, wie sie in einer Unzahl von Schriftstücken niedergelegt sind, in einer Chronik genau geschildert werden soll oder kann, aber eine Aufzählung der wichtigsten und charakteristischen Beschlüsse, Anordnungen und Entscheidungen kann doch nicht vermieden werden, schon damit der geneigte Leser einen Begriff von der Langatmigkeit des behördlichen Geschäftsganges bekommt und die Folter nachempfindet, auf die die Gemeinde in diesen Jahren des Wartens gespannt wurde.

Schon 1829 lag ein Beschluß der Kirchenvorsteher und Gemeinderepräsentanten vor, in dem eine Neudeckung des Kirchendachs sowie ein neuer Altar und eine neue Kanzel verlangt wurden. Auf Grund dieses Beschlusses war dann 1831 der Anschlag von Bauinspektor Regge, wie oben schon erwähnt, entstanden. Jedoch waltete über diesen Anschlag ein Mißgeschick, das in der Geschichte der Kirchengemeinde eine so große Rolle spielen sollte. Im Jahr 1831 wurde die Königl. Regierung durch den gleichfalls schon erwähnten großen Brand heimgesucht. Dabei wurden wie schon einleitend bemerkt fast sämtliche Akten der Regierung Gumbinnen vernichtet, und dabei gingen auch die Anträge und Anschläge des Kirchenkollegiums und des Bauinspektors verloren. In den erneuten Anträgen beider von 1833 wird darauf hingewiesen. Trat schon durch diese äußere Gewalt eine Verzögerung in den Verhandlungen über den Reparaturbau ein, so nahm die Kirchbausache aus manchen anderen Gründen keinen Fortgang. Man begnügte sich mit kleineren Ausbesserungen und Verbesserungen, flickte das Kirchendach usw. Erst im Jahre 1840 kam die Angelegenheit wieder in Fluß. Die Umarbeitung eines Anschlags um 1839 erschien der Regierung notwendig. Die schon erwähnte Be-

sichtigung des Kirchenwesens durch den Departementsrat Buchard ergab als ratsam oder auch notwendig, daß entweder ein Turm auf der Kirche erbaut würde, wie ihn die Kirche früher hatte, damit die Glocken von der Gemeinde wirklich gehört würden, was bei den jetzt unter dem Dach am Giebel hängenden Glocken nicht möglich war, oder wenigstens ein Glockenturm neben der Kirche errichtet würde. Wer wird aber die Kosten des Turmbaus tragen? Wer hat den früheren Turm erbaut? Hat der Fiskus die Materialien dazu geliefert?

Auf diese und andere Fragen antwortete das Kirchenkollegium mit dem schon einige Male herangegangenen Schreiben vom 27.7.1841, das wichtige Aufschlüsse über die Vergangenheit der Kirchengemeinde gibt und den Wünschen der Gemeinde Ausdruck verleiht. Es sei darum wortgetreu wieder gegeben.

Kirchenkollegium Kattenau 27.7.1841

„Die Kirche erhielt bei ihrer Wiederherstellung nach dem Brande im Jahre 1806, also Anno 1810, gar keine Glocke. Erst lange hernach, wann konstatiert nicht, wurde zur Zeit des Pfarrers Hinz, eine sehr kleine Glocke, 1 Fuß Durchmesser, angeschafft eine zweite, 1 1/2 Fuß nach der Union und Überweisung der früher Reformierten zur hiesigen Kirche von der reformierten Kirche Pillkallen hierher gegeben. Letztere ist gesprungen und nicht brauchbar. Dieser Übelstand ist lange gefühlt, soll aber 1842 bei gründlicher Reparatur behoben werden durch Glockenstuhl und Geläute.

Wiederherstellung des Turmes

Die Kirche, eine der ältesten der Provinz, das Kirchensystem ist wahrscheinlich auf den Ruinen der hier nach der letzten Schlacht des Ordens gegen die Litauer zerstörten Heidenburg Kattowen, der Rest ist die neben der Kirche befindliche Heidenschanze – errichtet und vom Orden ausgestattet worden, hatte, soweit die Nachrichten reichen, immer einen Turm. Sie hatte ihn, sie hatte herrliches Geläute, Orgel, Mauer, sie hatte nicht unbedeutendes Vermögen bis 1806. Neben der Kirche hatte wie überall so auch hier, der Teufel seine Kapelle, den Krug. Der Brand des letzteren zündete das Gotteshaus an, es brannte ab und verlor alles. Das Unglück des Staates im Jahre 1806 ward das Unglück der Kirche. Durch die Reduktion der Scheidemünze (Inflation!) wurden Summen verloren, bedeutendere durch den Verlust der Dokumente, Pfandbriefe, Bank-Obligationen, Hypothekendokumente, den Rest fraß der Bau, von Entrepreneur ausgeführt. So wurde sie, da sie durch die Silberstempelung auch ihre Altargeräte bis auf einen Kelch und eine Patene (Hostienbehälter) einbüßte, bettelarm, und so ist es bis heute geblieben. Daß man unter diesen Umständen, bei den Kalamitäten der Vaterlandes, bei dem in jener Zeit gegen die Kirche herrschenden indifferenten Sinn (Aufklärung!) – wer kannte den nicht, der nach dem damaligen Atilitätsprinzip (Atheismus-Gedanken) den Opferstein auf dem Rombinus zu Mühlsteinen verschachern hieß – Bei der Not, in welche die Gemeinde durch die Kriegsläufe geraten waren, an die Wiederherstellung eines Turmes in Kattenau (er war und wäre freilich die Zierde der herrlichen Gegend gewesen. Wer fragte damals nach Gegend und Zierde ?) nicht dachte und mit der notdürftigsten Wiederherstellung der Kirche sich begnügte, ist uns und jedem, der Zeit und Verhältnisse gesehen und darüber nachgedacht, gar leicht erklärlich und daher wohl begreiflich, warum die Wiederherstellung des Turmes unterblieben ist. Und warum wurde nicht darauf gedrungen? Könnten die Toten reden, so würden sie sagen: Weil es umsonst gewesen sein würde, und wir sagen: Weil es heute wahrlich umsonst sein wird. Segnen wollen wir, wird die Gemeinde, werden die Nachkommen die Männer der Behörde, denen der Sinn aufgegan-

gen, unsere Kirche herzustellen in ihrer alten Schöne; Wenn ihnen solches gelungen sein wird zu erwirken, daß nicht nur ein Remontestall (faktisch hierorts) Turm und Uhr habe, sondern auch die Kirche den Turm erhalte, der zum Himmel zeigt und Ort und Gegend eine Zierde ist, der das schöne Gemälde des Ganzen hebt und verschönert, und sich bewahrheitet, was ehrenwerte Glieder der Gemeinde, die davon gehört, gesprochen, dann wird doch noch einmal Kattenau Kattenau werden! Ob es an der Zeit sein dürfte? Bei gutem Willen läßt sich jederzeit viel vollführen, wovon im Allgemeinen und Großen das Ganze Vaterland Zeugnis gibt. Die Kräfte der Gemeinde werden ausreichen, nur mußte man ihr nicht alles zu, und auch der allergnädigste Herr von Gottes Gnaden, auch unser guter Vater in Berlin, tue seine milde Hand auf, Segen und Gabe spendend, als unser Hort für dieses Haus seines Gottes, in dem ein treues, frommes Volk sonntäglich für ihn betet und für sein Haus Heil und Segen herabfleht, auf das teure Haupt. Schutz- und Schirmherrn seiner Kirche. Wir haben volles Vertrauen, daß, wenn ein hohes Kollegium, der verehrte Hof desselben, die Sache eindringlich vertreten wird, der gute und milde Herr – ihn eine Kleinigkeit, uns sehr viel – eine geringe Gabe darreichen wird, der für die katholischen Glaubensbrüder Hunderttausende gibt zum Dom in Köln und sonst. Daß aber wie zur Kirche überhaupt so auch zum Turm aus Königl. Fond von jeher Holz und Geld gegeben wurden, beweist die immer bestehende Observanz nicht nur, sondern auch die alten Rechnungen der Kirche. Zur Beweissung des Letzteren reichen wir ein altes Schriftstück ein, einen alten Anschlag vom Jahr 1749 zur Erbauung einer massiven Kirche dahier, das von dem Bau der Kirche nebst Turm handelt, das wir uns aber seinerzeit zurück erbitten, da ohne sie alle alten Dokumente bei einer Plünderung der Ortes durch die Russen (am 1. August 1757 früh um 3 Uhr wurde der hießige Ort und die Kirche von den Kosaken und Kalmücken, die auf der Tour nach Niebudszen von unseren Husaren einigen Verlust erlitten, gänzlich ausgeplündert u. spoliert (beraubt), auch Tauf- und Totenregister geraubt und zerstört) verloren gegangen. In diesem Anschlage ist von der Kirche mit dem Turm (die Väter bauten keine Sonntagsscheunen ohne Turm) wie überall die Kunde, die betreffenden Stellen sind rot markiert. So glaubt dann das Kirchenkollegium dem Befehle entsprechen zu haben. Das Kirchenkollegium wünscht der hohen Behörde, dem verehrten Hof-Präsidenten, dem kirchliche Angelegenheiten, wie es wohl erfahre, nicht gleichgültig sind, da jeder gute Staatsmann auch ein guter Vertreter der Kirche sein muß, Gottes Segen auch zur Ausführung dieses Guten und Schönen,

Kalau vom Hofe, Pflaumbaum, Frank.

Bei den Unterschriften handelt es sich um die Kirchenvorsteher Simon Pflaumenbaum Willkinnen und Mühlenbesitzer Frank Kummeln.

Aus dem eingereichten Anschlag vom 2.X.1749 sei angeführt: „zur Erbauung einer massiven Kirche in Kattenau 80 f lang, 40 f breit, 20 f hoch ohne das Fundament“ „ zu Turmdach, Turmetagen und Gesimsen, Abbindung des Turmes, Verschlagung des Turmdachs, Verkleidung der Helmstange bis unter den Knopf, 8 Schallöcher des Turmes („8000 eichene Schindeln, 70.000 Schindelnägel) Verkleidung des Turmes mit 40 f langen Fichtenplanken.“ „für den Glockenstuhl und Glocken auf den Turm zu bringen = „Gesamtkosten 1262 Thaler“

Wie aus dem Obigen hervorgeht, war dieser Anschlag das einzige der alten Dokumente, das bei der Russenplünderung 1757 übriggeblieben war. Falls es, wie gebeten wurde und anzunehmen ist, von der Regierung zurückgereicht worden ist, ist es bei der Russenplünderung von 1914/15 mit der gan-

zen Pfarrregistratur untergegangen; Also haben die Russen, was sie 1757 noch übrig gelassen hatten, 1914/15 nachholend auch noch vernichtet. Das Exemplar des Anschlags, auf dem Konsistorium dürfte eine Abschrift von dem zugrunde gegangenen Original sein. Der Anschlag von 1749 betrifft die 1755 erbaute Kirche, die dem Brand von 1810 zum Opfer fiel. Er bezeugt klar und deutlich, daß die 1755 erbaute Kirche einen richtigen, wenn auch nur hölzernen Turm hatte, wie ihn die früheren Kirchen wohl auch gehabt haben, denn „die Väter bauten keine Sonntagsscheunen ohne Turm“.

Die Leidensgeschichte der tatsächlich erst 1855 ausgeführten Reparatur sei nun weiter skizziert. Nach der Besichtigung durch den Kgl. Kommissar gab die Regierung 1841 dem Bauinspektor Regge den Auftrag zur Anfertigung einer Skizze zum Turm, zugleich mit der Weisung: „Der Bau ist so zu projektieren, daß er keine bedeutenden Kosten verursacht, aber auch nicht den bezweckten Eindruck zur Hebung der Kirche und Belebung der Gegend verfehle“. Das Schreiben des Kirchenkollegiums war also doch nicht ohne Eindruck auf die hohe Behörde geblieben. Die Regierung wich aber bald darauf doch wieder mutig zurück, wenn der Regierungsrat in seiner Beurteilung der Reggeschen Skizze bemerkte: „Ist wirklich Aussicht vorhanden, daß der Turm gebaut werde?“ Nur bei Vergrößerung der Kirche sei an einen Turmbau zu denken. Es komme aber doch nur eine bauliche Wiederherstellung der Kirche in Frage. Sollte der Turm aber 5000 - 6000 Thaler kosten, wie in der Skizze veranschlagt war, da sei vom Turmbau abzuraten. Ein hölzerner Dachreiter genüge auch. Wir erfahren, daß das Kirchspiel damals 4139 Glieder über 14 Jahre hatte worunter 3219 Deutsche und 920 Litauer waren. Wenn man die zahlreichen Jahrgänge der Kinder unter 14 Jahre hinzunimmt, muß die Gesamtzahl der Seelen 7000 und darüber gewesen sein. Die Regierung kam zu dem Schluß, daß eine Erweiterung der Kirche nicht nötig sei, besonders da früher oder später eine Dismembration der Kirchengemeinde eintreten werde. Der Bau eines Turmes sei zwar wünschenswert, aber nicht unbedingt notwendig, ein Glockenhaus tue es auch. Die Dismembration geschah dann auch 1853 durch Abtrennung von Grieben und Stelischken und 1892 durch Abtrennung von Schillenigken und Jucknischken. Danach hätte zumindestens der Rat des Kirchenkollegiums für Vergrößerung des Altarraumes befolgt und darum auch die Kirche weiträumiger gebaut werden müssen. Nach mancherlei Erwägungen war man 1843 so weit, daß das Kirchenkollegium sich dem Willen der Behörde fügte. 1844/45 kam aber Regge nicht zur Aufstellung eines genauen Anschlages, was auch nicht zu verwundern ist, da er außer Stalupönen, wie schon gesagt, auch Goldap und Pillkallen zu bearbeiten hatte, wobei Trakehnen seine Kraft besonders in Anspruch nahm, zumal er vermutlich nur wenig Hilfskräfte gehabt haben wird, was dem Prinzip der preußischen Sparsamkeit entsprach. Das Kirchendach sollte ausgebessert werden, dann brauchte der Bau ohne Nachteil und Gefahr erst 1846 ausgeführt zu werden. Im März 1846 besichtigten Konsistorialpräsident Braun und Konsistorialrat Unverdorben die Kirche und stellten fest, daß es „in der Kirche vor Sturm, Schnee und Regen kaum auszuhalten und die Orgel so verquollen sei, daß sich nicht gespielt werden könne“. Trotzdem Regge 1846/47 zweimal Strafe angedroht wurde, kam er nicht zur Aufstellung der Anschläge. Ende 1847 lagen Zeichnungen und Kostenberechnungen vor. Sie erforderten einen Kostenbetrag von 854 Th. Das Ministerium fragte in seiner Begutachtung, ob nicht statt der kostspieligen Instandsetzung lieber ein Neubau zu veranschlagen wäre. Nach nochmaliger Besichtigung durch die Regierung und erneuter Strafandrohung gegen Regge gab dieser 1849 den Rat, das Dach umzudecken und wichtige, einstweilige Ausbesserungen vorzunehmen, dann könnte die Kirche noch einige Jahre benutzt werden. 1850 fanden neue Repräsentantenwahlen statt. Von 101 Wählern, die das Wahlprotokoll namentlich unterschreiben mußten, machten 30 statt der Namensunterschrift 3 Kreuze. Die neu gewählten Repräsentanten

unter ihnen Schweighöfer - Jentkutkanpen, Pflaumbaum - Willkinnen, Mathes Rohrmoser - Schwirgallen, **Dähler** und Schawaller - Kattenau, drangen darauf, daß der Bau 1851 ausgeführt werden solle, sie wollten selbst für eigene Rechnung die Ausführenden sei, den der Pfarrhausbau habe sie belehrt, daß das am zweckmäßigsten sei, auch wollten sie den Dezem für den Bau verdoppeln. Nach Ausbesserung des Daches und nach immer neuen Fristen für die Fertigstellung der speziellen Kostenanschläge war es Anfang 1852 soweit, daß am 20. April der Legitationstermin auf dem Landratsamt stattfinden konnte. Maurermeister Zander Stallupönen bekam mit 2935 Th. den Zuschlag, die Mitglieder des Kirchenkollegiums und die Repräsentanten und auch Regge selbst waren ungeachtet dieses Zuschlages dafür, daß Schawaller die Ausführung des Baues übernehmen solle, zu ihm hätten sie das größte Vertrauen, er werde die besten Handwerker zuziehen. Zu Zander hätten sie nach bei früheren Bauden mit ihm gemachten Erfahrungen dieses Vertrauen nicht, er sei nicht energisch genug und verstehe es nicht, die Handwerker und Arbeiter recht anzustellen. Zander rechtfertigte sich gegen dies Anschuldigungen. Die Regierung entschied, daß es bei Zander bleiben müsse. Die Repräsentanten beschwerten sich, daß auf ihre Beschwerden nicht eingegangen werde, das angefahrne Holz sei zu frisch, die Bretter nicht genügend trocken, der Bau müsse auf das folgende Jahr verschoben werden. Die Regierung wies ihre Beschwerden zurück und drang auf endlichen Abschluß des Kontraktes mit Zander. Dieser wurde im Juni abgeschlossen.

Der Bau scheint doch nicht so schnell wie erwartet fortgeschritten zu sein. Er war ein fast völliger Neubau geworden, ohne Turm mit besonderem Glockenturm und erst im Jahr 1855 ganz vollendet. Er war also ganze 100 Jahre nachdem 1755 ausgeführten Kirchbau zustande gekommen. Es ist das Kirchengebäude, wie es mit seinen altersgrauen Mauern noch heute dasteht. Superintendent Kalau v.H. war inzwischen Ende 1849 gestorben und hatte den Reparatur- bzw. Neubau der Kirche nicht erlebt, obwohl es seit 1831 darauf gewartet und für ihn gestritten hatte. Er hatte schon vorher auf den Bau eines Turms, für den er sich mit so warmen und eindringenden Worten eingesetzt hatte, verzichten müssen. Die Verhältnisse waren stärker als der ideale Schwung seiner Gedanken und Wünsche, und die Finanzmittel des Staates waren noch immer knapp bemessen und, das hatte Kalau v.H. schon richtig erkannt, es wirkten die Gedanken der Aufklärung trotz einer religiösen Neubelebung als Folge des großen Freiheitskampfes noch stark genug nach, und vielleicht waren schon die ersten Regungen des heraufziehenden Materialismus spürbar, um vereint aus einem Utilitätsprinzip heraus zu fragen: Wozu ein Kirchturm? Es geht auch ohne ihn. Er kostet viel Geld, das sich nutzbringender anderswo anlegen läßt. Und der Turm soll zur Verschönerung des Dorf- und Landschaftsbildes beitragen? Unfruchtbare, romantische Schwärmerei! Und wenn die Gemeindeglieder vielleicht nicht so überlegten und sprachen, so ist gerade beim Landvolk leicht ein Beharrungsprinzip wirksam, durch das man sich in 40 Jahren schon an eine turmlose Kirche gewöhnt hatte, wozu dann noch eine Opferschau kommt. Das dem so ist, mußte Superintendent Pohl erfahren, als er nach weiteren 40 Jahren die Turmfrage aus neue aufwarf und sie praktisch lösen wollte, wie wir noch sehen werden.

Das ist sicher, daß diese Erfahrung dem hochstrebenden Kalau v.H. die letzten Amtsjahre ein wenig trübte, zumal seine Kraft im Abnehmen war, weil auch die Arbeit in seinen umfangreichen Ämtern daran zehrte. Auf seinen Antrag wurde Präsentor Fritz, der sein Schwiegersohn geworden war, im Jahre 1848 ordiniert und half ihm in Predigt und Konfirmandenunterricht, damit er sein Amt als Ephrus und Kreisschulinspektor weiter mit bewährtem Eifer verwalten konnte, während zugleich Gardè als II. Lehrer neben Fritz in Kattenau angestellt wurde. Schon am 12.XII.1849 starb Kahlau v.H. Fritz schreibt in seiner Todesanzeige an das Konsistorium „er starb, wie er gelebt, im Glauben seiner

Väter, vertrauend auf die Gnade Gottes und das Verdienst Jesu Christi“. Spuren des Andenkens an den tüchtigen und treuen Seelsorger waren noch bis vor kurzem in der Gemeinde zu finden. Das Kreuz auf dem Kirchenplatz neben der Kirche, das über seiner und seiner Gattin gemeinsame Ruhestätte ragt, hält sein Andenken in der Gemeinde wach. Vor einigen Jahren schrieb Oberst a.D. Kalau vom Hofe in Potsdam, ein Mann von 80 Jahren, ein Enkel von Ernst Ludwig Kalau v.H. um den Taufschein seines zu Kattenau geborenen Vaters und erinnerte sich noch an Kattenau, das er in jüngeren Jahren zuweilen besucht hatte.

Pfarrer Schulz Stallupönen, der Superintendenturverweser, und dann Superintendent der Diözese wurde, befürwortete sowohl eine Verlängerung des **Genden?quartals** bis 30. Juni 1850, als auch die Nachfolge von Präsentor Fritz im Pfarramt, weil die Gemeinde für ihn sei. „Er habe in 17 Jahren seines Präsentoramtes volles Vertrauen bei den Deutschen und Litauern erworben“. Er setzt freilich hinzu: „da aber die Kattenausche Gemeinde nicht eben zu den sanftmütigen gehört, fürchte ich Auftritte beim Sammeln der Unterschriften. Er habe aber die Leute zur Ruhe gemahnt. Einer der mit dem Verstorbenen und dem Kirchenwesen in Kattenau gar nicht in gutem Einvernehmen gestanden, habe, so wird erzählt, vor zwei Jahren den Deputierten des Kreises zur Abgeordnetenversammlung aufgefordert, dafür zu sorgen, daß die Kirche abgeschafft und Kirchenvermögen und Pfarrland unter die Gemeinde verteilt werde, worauf ihm der Deputierte zur Antwort gegeben habe: „wenn Ihr 10 Galgen und eben so viel Scharfrichter hinstellt, werdet ihr davon nicht so viel Nutzen haben als von einer Kirche und einem Pfarrer.“ Man sieht also, daß es Leute mit bolschewistischen Gedankengängen auch schon damals gegeben hat. Von allen Ortschaften kamen Petitionen mit vielen Unterschriften. So wurde August Wilhelm Fritz zum Pfarrer von Kattenau bestellt und am 30. Juni 1850 in sein Amt eingeführt. An der Einführungshandlung nahmen teil die Pfarrer **Rauschning** von Enzuhnen, Arnoldt von Mehlkehmen, Johannsen von Pillupönen, Rauschke von Göritten und Krause von Nibudzen. Kantor Meyer aus Stallupönen wurde gleichzeitig Präsentor in Kattenau, starb aber bereits nach einem halben Jahr am 24.I.1851. Sein Nachfolger wurde 1851 Hamann aus Jodlauken. Er war 41 Jahre alt, 13 Jahre Schulmann und Kandidat des Predigeramts, als Organist ausgezeichnet.

Als bald nach Erledigung der Pfarramtes durch den Tod von Kalau v.H. beantragten Grieben und Stelischken die Umpfarrung nach Pillkallen, nachdem sie schon 1847 den gleichen Antrag gestellt und zur Antwort erhalten hatten, sie möchten auf die bevorstehende neue Kirchenverfassung warten. Landrat Gammradt Stallupönen gab ihnen im Jahre 1851 denselben Bescheid. Im Jahre 1852 hielt das Konsistorium den Zeitpunkt für gekommen, daß dem Antrage der beiden Dörfer entsprochen werde. Außerdem müsse die Errichtung eines neuen Kirchspiels in Gr. Warningken vorbereitet werden, dem Schilleningken und Jucknischken unter Abtrennung von Kattenau angegliedert werden sollen. Die Pfarr- und Präsentorkalende müßten zu einem kirchlichen Fond für die Gründung des in Aussicht genommenen neuen Kirchspiels schon jetzt angesammelt werden. Auch Neubudupönen müsse an die Gemeinde Szirgupönen angeschlossen werden. Kattenau mit seinen mehr als 7000 Seelen müsse verkleinert werden. Nach Erledigung aller Formalien wurde die Umpfarrung von Grieben und Stelischken nach Pillkallen zum 1.X.1853 vom Minister verfügt. Seit 1853 zahlen Schilleningken und Jucknischken die Pfarr- und Präsentorkalende nicht mehr nach Kattenau, sondern sammeln Sie in einem Einrichtungsfond für Gr. Warningken. Neu Budupönen verblieb, obwohl es der Kirche Szirgupönen näher liegt, weiter bei der Kirchengemeinde Kattenau. Bemerkenswert ist und soll darum kurz berührt werden, weil eine ausführliche Darstellung darüber sich zufällig in dem Aktenstück des Etatsministeriums betr. Kattenau befindet, der kirchliche Sinn der Einwohner von Grünhof, die,

obwohl ihnen Szirgupönen näher liegt, demnach trotz größerer Entfernung bei ihrer Gemeinde Stallupönen bleiben wollten. Derselbe kirchliche Sinn spricht aus einer 16 Seiten langen Eingabe des Gemeindegemeinderates Stallupönen 1853, in der er sich gegen die Abtrennung von Grünhof wendet. Es heißt dort: „In einem Publikandum wurden die Einwohner von Grünhof, die ein materielles Interesse an der Umpfarrung nach Szirgupönen haben, zu einer Meldung aufgefordert. Eine Gemeinde verdient nicht den Namen einer christlichen, die in kirchlichen Angelegenheiten nur das materielle und juristische Interesse zu Rate zieht.“ Man rühmt dann den kirchlichen Sinn der Gemeindeglieder von Grünhof, die fleißige Kirchgänger seien, trotz weiter Entfernung, ihre Konfirmanden seien die Besten, sie hingen mit großer Liebe an Kirche und Pfarrer. Darum sei keine Veranlassung zum Umpfarrung. Grünhof ist bei Stallupönen geblieben.

Der traditionell kirchliche Sinn der Landbewohner, der eben an „seiner“ Kirche hängt und sich dafür auch Opfer kosten läßt, ist gottlob auch heute noch vorhanden. Umso erfreulicher, wenn man das in den Großstadtgemeinden wie hier in Königsberg vielfach stark ausgeprägt findet, obwohl es hier auch ein kirchliches Vagantentum gibt, daß sonntäglich die Kirche und den Pfarrer wechselt. Ähnlichen kirchlichen Sinnes war und handelte, wenn auch mit einem gewissen Starrsinn, Gutsbesitzer Schawaller Kattenau. Die nach Kattenau umgepfarrten früher zur reformierten Kirche in Pillkallen gehörenden Hufenbesitzer, von denen schon die Rede war, hatten Holzanfuhr und Baubeiträge auch weiterhin nach Pillkallen zu leisten. Diese Leistungen wurden 1862 nach Kattenau übertragen, Schawaller, der eine reformierte Hufe in Jentkutkampen besaß, beharrte darauf, diese Pflichten auch ferner für die reformierte Kirche in Pillkallen erfüllen zu wollen, obwohl die Regierung dagegen war. Er sei in der reform. Kirche Pillkallen getauft und in der reform. Kirche Gumbinnen konfirmiert, er sei reformiert. Sollte die Regierung seinem Wunsche nicht entsprechen, dann wolle er zur Kirche Kattenau keine persönlichen Abgaben entrichten und sich ganz zur reformierten Kirche Gumbinnen halten.

Trotz der gewiß nicht geringen Leistungen für den 1855 vollendeten Kirchenbau verfügte die Kirchengemeinde über ansehnliche Mittel. Der Vermögensnachweis für 1861 führt 2200 Th. an Pfandbriefen und 83 Th. in bar auf. Schawaller, der seit 1838 Besitzer des Gutes Kattenau war, war schon vor 1850 Pächter der Pfarrhufen. Es scheint, daß schon Kalau v.H. die Bewirtschaftung des ganzen Pfarrlandes aufgegeben hatte, weil seine Ämter ihm zu wenig Zeit dafür ließen, und nur einen kleinen Teil davon zur eigenen Bewirtschaftung zurück behalten hatte. So blieb es auch unter seinen Nachfolgern Fritz und Pohl. Nach dem Tode von Kalau v.H., der Pächter der Pfarrwitwenhufe gewesen war, pachtete 1850 die Witwenhufe. In dem Pfarrwitweninstitut aus dem Jahre 1846 ist außer Wohnhaus, Stall und Scheune Witwenland in der Größe von 1 Hufe und 5 Morgen verzeichnet. Es wird auch bemerkt, daß seit undenklichen Zeiten immer eine Pfarrwitwe gewesen sei. Die Pfarrwitwe Hassenstein, deren Gatte bereits 1813 verstorben war, starb erst im Dezember 1851 zu Gumbinnen. Sie muß also recht hoch betagt gewesen sein und hat die Einkünfte der Pfarrwitwenstelle fast 40 Jahre genossen.

Schawaller und nach ihm sein Sohn und Nachfolger haben sowohl das Pfarrland als auch das Witwenland durch alle Pachtperioden hindurch gepachtet. Der Pachtpreis für die Pfarrwitwenhufe schwankte um 100 Thaler. Die letzte Pachtperiode für die Witwenhufe war 1870 bis 76. 1876 stellte der Gemeindegemeinderat den Antrag, das Pfarrwitwengrundstück verkaufen zu dürfen, da die Reparaturkosten in den vorangehenden Jahren fast immer beinahe die Hälfte der Pachtsumme verschlungen hätten.

ten und seit etwa 100 Jahren tatsächlich keine Pfarrwitwe darin gewohnt habe. Das Ministerium genehmigte den Verkauf, und im Oktober 1876 kaufte Schawaller als Meistbietender Land und Gebäude für 9100 plus 9280 = 18.380 M. Das Kaufgeld wurde in ostpr. Pfandbriefen angelegt und bildete fortan den Grundstock des Pfarrwitwenvermögens.

Nach der Erbauung der Kirche waren während der Amtsjahre von Pfr. Fritz größere, umfassende Reparaturen an den Kirchengebäuden nicht nötig gewesen. Die Erneuerung der Strohdächer machte Sorgen, und die Frage wurde dringender, ob es auf die Dauer nicht besser und rentabler wäre, die Dächer satt mit Stroh mit einfachen Bieberschwänzen zu decken. Der Kreisbaumeister Czolbe Pillkallen machte die Regierung 1863 auf den guten Stand der Kirchenkasse und Pfarrwitwenkasse Kattenau aufmerksam und erklärte die Gemeinde für fähig, einen jährlichen Betrag von mindestens 150 Thalern für die Reparaturen an sämtlichen Kirchengebäuden auszuwerfen.

Ein Jahr vor seinem Tode 1881 schrieb Pfr. Fritz an die Regierung, daß es künftig besser wäre, die Wirtschaftsgebäude statt mit Stroh mit Schindeln zu decken, Neudeckungen sollten künftig nicht mehr mit Stroh vorgenommen werden.

Auf der Amtszeit von Pfr. Fritz sei die Gebührentaxe auf dem Jahr 1861 festgehalten. Zunächst die Einteilung der Gemeindeglieder in 4 Klassen. Nach Stand und Vermögen unterschieden, gehören zur Klasse I Kaufleute, Gutswirte, Mühlenbesitzer, Wirte in Besitz von mehr als 2 Gütern, Polizeiverwalter, Rendanten (Kassenverwalter), Sekretäre, Inspektoren und ähnliche Beamte. Zur Klasse II. Wirte die über $\frac{1}{4}$ Hufe und höchstens 2 Hufen besitzen, Handwerksmeister, die mit Gesellen arbeiten, Krüger, Schenker und ähnliche Gewerbetreibende, Förster und dgl. Zur Klasse III, Eigenkätner, die nicht über $\frac{1}{4}$ Hufe besitzen, kleine Handwerker und Gesellen, Müller, Kämmerer, Lohnschreiber. Zur Klasse IV. Losleute, Gärtner (Deputanten) und Dienstboten. Gutsbesitzer, höhere Beamte, Ärzte, Apotheker, Rentiers und dgl. haben bei Taufen, Aufgebotsen und Trauungen das Doppelte der für die I. Klasse festgesetzten Gebühren zu entrichten, im Übrigen wie Kl. I. Bei Taufen, Aufgebotsen und Trauungen ist für jede Klasse der Betrag für Pfarrer, Präsentor wie auch Glöckner und Balgantreter festgesetzt. Z.B. bei Klasse I, Taufe in der Kirche: Pfarrer 1 Th. 10 Sgr., Glöckner 3 Sgr. Dreimaliges Aufgebot: Pfarrer 1 Th. 10 Sgr. Trauung: Pfarrer 1 Thl. 10 Sgr., Präsentor 10 Sgr., Glöckner 5 Sgr., bei Orgelspiel: Prätz. 10 Sgr., Balgantreter. 2 Sgr. Bei Beerdigungen wird unterschieden und mit entsprechenden Gebühren vermerkt: Die Anzeige der Beerdigung, der Mitgang vom Pfarrer, Präsentor oder Lehrer und Glocken. Bei der Leichenfeier in der Kirche: a. die Kollekte (liturg. Teil) b. die Rede oder Orgelspiel, dann die Rede am Grabe oder im Sterbehause. Die Gebührentaxe ist unterzeichnet von Pfr. Fritz, Präsentor Meder, Glöckner Gudat, den Kirchenvorstehern Steiner und Plaumbaum.

Im Jahre 1867 beantragten die Wirte aus Eymenischken die Umparrung ihrer Ortschaft von Kattenau nach Kussen und die Trennung von der Schule Seekampen und Vereinigung mit der Schule Radszen. Der Antrag hatte seine Berechtigung, da die Entfernung von Kattenau fast die doppelte als die von Kussen ist. Es ist auch verständlich, daß die Leute aus Eymenischken bis auf den heutigen Tag lieber den Gottesdienst in Kussen besuchen. Die Frauen von Eymenischken und Schockwethen gehören der Ev. Frauenhilfe von Kussen an und die Frauenhilfeschwester aus Kussen betreut diese Ortschaften.

Es ist bei der Zugehörigkeit von Eymenischken zu Kattenau geblieben. Übrigens haben die Pfarrer den Zusammenhang jener entlegenen Ortschaften mit der Kirche Kattenau immer durch regelmäßige, gut besuchte Außengottesdienste in der Schule Seekampen bzw. auch in Privathäusern gepflegt.

Gerade zur Zeit des Pfarrer Fritz war in Preußen-Deutschland eine neue Zeit heraufgezogen. Wichtige Chausseen waren z.T. schon vorher erbaut, so die Chaussee, die im Anschluß an die Verbindung Berlin-Königsberg von Königsberg über Insterburg und Gumbinnen bis an die russische Grenze nach Eydtkuhnen führte und an der Südgrenze des Kirchspiels Kattenau bei Neu Budopönen vorüber führte. Nun wurde nach dem schon ausgeführten Bau von Eisenbahnen im übrigen Deutschland am Anfang der Jahre 1860-70 die Ostbahn von Berlin nach Königsberg gebaut und bald bis an die Grenze nach Eydtkuhnen weitergebaut. Auch sie führte an der Südgrenze des Kirchspiels vorüber und war an den Bahnhöfen Trakehnen und Stallupönen von den Bewohnern des Kirchspiels zu erreichen. Es braucht nicht betont zu werden, daß diese Eisenbahn, der nach und nach in den folgenden Jahrzehnten andere Strecken in der Provinz folgten, die Verbindungsmöglichkeit mit den anderen Teilen Ostpreußens und darüber hinaus auf das Wesentlichste erleichterte, den Verkehr belebte und zum Wachstum des Wohlstandes und der Lebensbehaglichkeit durch die Heranführung der Erzeugnisse der mächtig sich hebenden Industrie nicht wenig beitrug. Die Zeit von Pfarrer Fritz war vor allem, und das war von noch größerer Bedeutung, die geschichtliche Zeit der Einigungskriege und der Ausrichtung des Kaisertums und des zweiten deutschen Reiches. Das Königreich Preußen, das unter Führung seiner großen Männer und Könige aus dem Hohenzollernhaus, groß und stark geworden war, hatte seine deutsche Sendung nun herrlich erfüllt.

Ostpreußen, das die Wiege des Königtums von Preußen war und seinen geschichtlichen Anteil an der Befreiung der deutschen Lande vom Franzosenjoch geleistet hatte, wurde nun ein lebendig angeschlossenes Glied des großen deutschen Vaterlandes. Es ist sicher, daß diese geschichtlich große Zeit auch im äußersten Osten, auch im Kirchspiel Kattenau, zumal Zeitung und Telegraph das ihre dazu taten, mit innerer Anteilnahme mit durchlebt wurde und daß dieses Erleben durch das Gebet der Gemeinde, die Feier der Siege auf den Schlachtfeldern Österreichs und Frankreichs und das gemeinsam getragene Leid über die Kriegsverluste auch im Gotteshause seinen Wiederhall fand. Wenn die Kirchenchronik sowie manch Aktenstücke und Zeugnisse in den kirchlichen Verordnungen und Mitteilungen Kunde davon gaben und es für die kommende Zeit festhielten, so ist nur zu bedauern, daß die Zerstörung der Pfarrregistratur durch den Russeneinfall 1914/15 diese Kunde ausgelöscht hat und darum auch diese neuaufgestellte Chronik jene Kunde aus den Zeugnissen der Pfarrregistratur nicht wiedergeben kann. Im Sterberegister sind die Gefallenen des Krieges 1870/71 mit verzeichnet, während für den deutschen Krieg 1866 das Sterberegister zerstört und das wieder hergestellte Register nur eine Wiedergabe der verkürzten Abschrift des Sterberegisters auf dem Amtsgericht Stallupönen ist. Dafür halten die Gedenktafeln an der Brüstung der Emporen die Namen der im Kriege 1866 und 1870/71 aus dem Kirchspiel Kattenau Gefallenen fest und bezeugen den Opferanteil, den seine Glieder in jenen Kriegen gebracht haben.

Die auf das große Erleben der Einigung Deutschlands 1866-1871 folgenden, sog. Gründerjahre brachten ein großes Anwachsen des Wohlstandes durch die sich machtvoll entwickelnde Industrie und die Entstehung der Großstädte in den Industriezentren. Diese Entwicklung brachte gerade Ostpreußen und seinen Grenzbezirken einen großen Nachteil durch die beginnende Abwanderung der Landbevölkerung nach dem industriellen Westen. War dieser Nachteil infolge des großen Bevölkerungsüber-

schusses unserer Provinz zunächst nicht besonders spürbar, so wurde er es später umso mehr und wirkt sich heute verhängnisvoll aus. Die meisten Familien, besonders in den Vorwerken Trakehrens haben die Hälfte ihrer Familienglieder wenn nicht mehr in Berlin und den Industriestädten des Westens sitzen.

War die Zahl der Geburten im Kirchspiel in der Mitte des 19. Jahrhunderts, in den Jahren 1840-1870, besonders groß, so daß sie in manchen Jahren auf die Zahl von 300-350 stieg, so war auch die Kindersterblichkeit in jenen Jahren sehr groß, besonders durch die **Prämme ?** wie durch mangelnde Hygiene und Säuglingspflege, so daß in manchen Jahr beinahe die Hälfte der geborenen Kinder wieder starb, wie es die Tauf – und Sterberegister jener Jahre bezeugen. Indessen blieb die Geburtenziffer bis zum Ende des Jahrhunderts, ja bis zum Weltkriege eine verhältnismäßig hohe, und die Sterbeziffer wurde geringer, darum brachte die Abwanderung der Bevölkerung zunächst keine sehr fühlbaren Nachteile. Für das innere, auch für das religiöse und kirchliche Leben wirkte nachteiliger und verhängnisvoller der Umstand, daß jene abgewanderten Familienglieder von den Ideen des **Aufklärrechts ?** und der politischen und religiösen Nihilismus infiziert wurden und dann nicht selten die hier zurückgebliebenen Familienglieder damit ansteckten. Das machte sich schon in einem Abnehmen der religiösen Kräfte und einen Abflauen des kirchlichen Lebens bald bemerkbar. Das kirchliche Leben steht in den Auswirkungen dieser unheilvollen Entwicklung noch heute mitten drin und schon wird es von den Faktoren eines anderen ihm abgünstigen Geistes bedrängt und eingeengt.

Als Pfarrer Fritz im April 1882 starb, zählte das Kirchspiel, nach dem Grieben und Stehlichken schon 1853 ausgeschieden waren, noch immer rd.7000 Seelen, darunter 400 Litauer.

Nach der Erledigung der Pfarrstelle durch das Ableben von Pfarrer Fritz, dessen Namen und Gedanken nebst dem seiner Gattin neben dem Kreuz seines Vorgängers und Schwiegervaters das auf ihrer Grabstätte stehende Kreuz der Gemeinde vor Augen hält, hatte die Gemeinde das Wahlrecht auszuüben. Das Einkommen der Pfarrstelle betrug nach Abzug der Ausfälle von Stolgebühren, welche mit 245 M aus Staatsfonds entschädigt wurden, 4742 M. Die Bewerber mussten 10 Dienstjahre haben und des Litauischen mächtig sein. In der Gemeinde entstand wegen der Wahl eine Erregung. Ein Antrag der in der Hauptsache von Bersbrüden ausging und die Unterschriften Paleit, Gerber und Hölzler trug, verlangte: „Bei der Wahl des Ältesten und Gemeindevertreter sind Männer, die ihre Kirche wirklich lieben, in den Hintergrund gedrängt. Manche Ortschaften haben keine Vertreter, andere 3-4, dazu solche, die von der Kirche nichts wissen und das Leben genießen. Solche mögen in äußeren und baulichen Dingen beschließen, wo es sich aber um geistliche Angelegenheiten wie Wahl des Geistlichen handelt, müssen wir auch Stimmen haben. Zum mindesten sollte aus den vertreterlosen Ortschaften der Ortsvorstand zur Wahl herangezogen werden.“ So richtig der Antrag in seinem Kernpunkt ist und auch fernerhin beherzigt werden sollte, wurde darauf doch der Bescheid gegeben, daß ihn nicht entsprochen werden könne. Es sollten eben nur Männer als Vertreter der Kirche gewählt werden, die die Kirche und Gottes Wort lieb haben.

Am 7. Juni 1882 wurde von 39 Wählern, nur einer fehlte wegen Krankheit, 9 Stimmen für Pfr. Kalinowski Göritten und 29 Stimmen für Kreisschulinspektor Christoph, Gottlieb, Ernst Pohl Tilsit abgegeben. Pohl war 44 Jahre alt. Pohl wurde am 10.IX.1882 durch Superintendent Johannson Stallupönen in das Pfarramt zu Kattenau eingeführt. In den Übernahmeverhandlungen wird die Kirche als im Jahre 1810 gebaut aufgeführt, sowie ein Glockenstuhl aus Holz mit 2 Glocken. Die vom Grund auf

ausgeführte Reparatur, die einem Neubau gleich kam, wird also nicht als maßgeblich angesehen. Man kann wohl daraus schließen, daß die Grund- und auch Umfassungsmauern von 1810 im ganzen 1855 geblieben sind. Die Pfarrwohnung (Widdum) ist mit Biberschwänzen gedeckt. Unter den Gebäuden, die heute noch im Ganzen dieselben sind, wird von dem Waschhaus (in dem jetzt umgebauten Stallgebäude nebst Konfirmandenzimmer befand sich eine Waschküche) nebst Stall gesagt, daß er 1828 aus Materialien der alten Widdum gebaut ist. Das Präsentorhaus ist 1837 neu erbaut. Die Kirchenkasse hat 11400 M Pfandbriefe und 2042 M Schulden bei der Pfarrwitwenkasse, die Kirchspielsschulkasse 3300M Pfandbriefe, die Pfarrwitwenkasse 9300M Hypotheken und 24000 M Pfandbriefe.

Schon im zweiten Amtsjahre von Pfr. Pohl 1883 beschlossen und führten auf seine Anregung die Gemeindeorgane einen inneren Umbau des Pfarrhauses durch, durch den die Anordnung und Größe der Zimmer in ihrem heutigen Zustande geschaffen wurde. Das geschah ohne viel Arbeit und Kosten. Das mittlere große Zimmer an der Gartenseite, das rechts und links von der Verandatür je ein Fenster hatte, wurde durch eine Zwischenwand in das heutige Esszimmer, das neben der Verandatür ein Fenster hat, und das anliegende kleine einfenstrige Kinderzimmer aufgeteilt. Das saalartige große Zimmer erhielt seine heutige Gestalt und Größe dadurch, daß die Kammer an der östlichen Wand durch Niederreißen der inneren Wand zu dem damals kleineren Zimmer einfach hinzugenommen wurde. An der Hofseite wurden ebenfalls durch aufmauern einer Zwischenwand aus dem damals größeren Zimmer, in dem noch Pfarrer Fritz die Konfirmanden unterrichtete, zwei Zimmer, das heutige Amtszimmer und das Vorzimmer zu ihm, geschaffen. Diese Darstellung habe ich von den Töchtern des Sptdt. Pohl, die hier in Königsberg leben, erhalten. In den Akten des Konsistoriums habe ich über diesen Umbau keinerlei Nachricht gefunden.

Weiterhin hatte Pohl Bauten bzw. größere Reparaturen nicht auszuführen. Im Jahre 1833 wurde die Orgel von Orgelbaumeister Terletzki Königsberg gründlich repariert. 1889 wurden im Pfarrhaus und Präsentorat Reparaturen durchgeführt. Die Gemeindevertretung beschloss, diese aus den Kapitalien der Kirchenkasse zu bezahlen, was von den Aufsichtsbehörden nicht genehmigt wurde, mit dem Bemerkung, daß Reparaturkosten nur aus Mitteln der Umlage bestritten werden dürften. 1891 wurde das Wirtschaftsgebäude des Präsentorats erweitert und in den baulichen Zustand gebracht, in dem es sich noch heute befindet.

Schilleningen und Jucknischken wurden vom Kirchspiel Kattenau abgezweigt und mit Gr. Warninken vereinigt, sie weigerten sich aber, zu den dadurch entstandenen Kosten beizutragen. Eine Verfügung von Konsistorium und Regierung entschied, daß beide Ortschaften an diesen Kosten anteilmäßig mitzutragen hätten, da die Errichtungsurkunde von Gr. Warninken aus dem Jahre 1863 noch nicht in Kraft getreten sei. Das geschah erst 1892 und damit schieden die genannten Orte rechtskräftig aus allen Verpflichtungen gegenüber Kattenau aus.

Weniger Erfolg hatte Pohl, der inzwischen Superintendent der Diözese Stallupönen und Kreisschulin-spektor geworden war, mit der Turmbausache. Er nahm den Plan des Superintendenten Kalau v. H., der Kirche durch einen Turm das Aussehen und den Charakter einer wirklichen Kirche zu verleihen, tatkräftig wieder auf. 1886 beschafften die Gemeindeorgane auf seine Anregung und Aufforderung der Regierung, von jeder dezempflichtigten Hufe jährlich 3 Mark zu erheben und (in) einem Fonds zu sammeln, bis die Gemeinde im Stande wäre, mit Hilfe des in Aussicht gestellten Patronatsbeitrages

einen Turm zu bauen, doch wurde der Beschluss in dieser Form nicht genehmigt. Infolgedessen wurden am 2.III.1887 beschlossen, behufs Sammlung eines Turmbaufonds eine jährliche Umlage von 1000 M zu erheben und zwar mit Zugrundelegung der Einkommensklassensteuer der Grund- und Gebäudesteuer, mit der Maßgabe, das steuerfreie Personen mit einer fingierten Steuer von 1,5 M in Ansatz gebracht werden sollten. So sollten möglichst alle Gemeindeglieder an der Aufbringung des Turmbaufonds beteiligt werden. Dieser Beschluss fand die Genehmigung der Aufsichtsbehörden. Hierauf wurden 1888 als erste Rate 1100 Mark eingezogen. Bei dieser ersten Einziehung „erhob sich in der Gemeinde ein großer Widerwille“ und es wurden aus ihr verschiedene Beschwerden an die Regierung gesandt. Darauf ordnete die Regierung 1889 an, daß die weitere Ausführung des Beschlusses zu unterbleiben habe, bis die augenblickliche Notlage der Landwirtschaft beseitigt sei und die wirtschaftliche Lage der Gemeinde sich gebessert habe. Der Notstand dauerte an, und der Gemeindegliederkirchenrat beschloss, keine weitere Rate mehr einzuziehen und vom Bau eines Turmes überhaupt Abstand zu nehmen. Dagegen sei eine Heizungsanlage für die Kirche dringend geboten, wofür die 1100 M verwendet werden könnten. Die Regierung weigerte sich aber gemäß einer Ministerialanordnung, einen von der Gemeinde erbetenen Patronatsbeitrag für die Heizungsanlage zu geben. 1895 wurde auch von der Einrichtung einer Heizung Abstand genommen. Für Reparaturen an Vieh- und Pferdestall, für Torfgelaß, Pfarrinshaus und Veranda am Präsentorhaus wurden dann neben anderen Mitteln auch 1370 M Turmbaufonds verwendet.

Man fühlt sich versucht zu sagen, daß die hochfliegenden Pläne Pohls, einen Turm bauen zu wollen, ihr klägliches Ende im Vieh- und Pferdestall fanden.

Es ist richtig, daß die Lage der Landwirtschaft in der Caprivizeit der neunziger Jahre keine rosige war, aber bei einem weniger materiellem und nur mehr ideeleren Sinn der Gemeinde hätte der Plan von Pohl vielleicht doch gelingen können. Wir wollen nun, um das Wort Kalau v. H. zu brauchen, nicht sagen, daß Kattenau, nun noch immer seine „Sonntagsscheune“ hat; Aber das dürfen wir wohl behaupten, daß eine Kirche mit Turm anziehender aussähe und der „herrlichen Gegend“ mehr zur Zierde gereichen würde, als die Kirche in ihrer heutigen Gestalt. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Gemeindeglieder diese Kirche nicht liebhaben könnten, sie haben sie auch in ihrer nicht besonders ansehnlichen und imponierenden Gestalt dar wohl lieb, weil sie die Kirche der Väter, die Kirche ihrer eigenen Jugend und die Kirche ist, in der sie das Wort Gottes hören und darum alle Sonntage in ihr das angebotene bekommen, was ihnen Kraft und Stärke für den Alltag gibt und was ihr einziger Trost im Leben und Sterben ist. Die heutige Lage der Kirche scheint weniger denn zu Aussicht auf Erfüllung von Wünschen für Erbauung eines Turm zu bieten. Aber wer will sagen, welche Pläne der Herr der Kirche hat, wenn er sie in die Tiefe und in die Enge führt? Ob nicht gerade diese Zeit der Kirche die Keime birgt, aus denen nicht nach Gottes Rat und Willen die Saat und Ernte eines neuen Glaubenslebens wachsen und reifen soll und eine Zeit heraufgeführt werden kann, in der es der Gemeinde eine Freude und ein Leichtes sein wird, der Väter Wunsch und Traum zu verwirklichen und ihrer Kirche den Turm zum Schmuck für sie selbst und zur Zierde für den Ort und die Gegend zu bauen, vor allem als den Finger, der nach oben weist und mit dem weiten Schall der Glocken ein Volk zur Anbetung und zum Lohn des lebendigen Gottes ins Gotteshaus ruft?

Wichtig ist die Grundbuchangelegenheit des Präsentorgrundstücks und der mit dem Präsentorat verbundenen ersten Lehrerstelle, die in der Zeit von 1883 bis 1888 erörtert und zum Abschluß ge-

bracht wurde. Am 3.II.1883 wurden neue Grundbuchblätter beim Amtsgericht beantragt, wodurch die Angelegenheit in Fluß kam.

Grundbuch Kattenau, Kr. Stallupönen, Bd. III Blatt 153

Die Pfarrländereien

Grundbuch Art Nr. 93

Titelblatt, Bestandteile

Nr. 1 die an der Grenze mit Gut Kattenau und dem Dorf Tutschen belegenen Pfarrländereien zu Kattenau Blatt Nr. 153, bestehend Garten, Acker, Wiesen nebst Hofraum und Kirchenplatz ART. 93 von zusammen 65 Hektar, 24 a und 40 qm zu 201,13 Th. Reinertrag. Darauf die Gemeinde und die Kirche ALT I Spalte 1 die ev. Kirchengemeinde Kattenau.

Das Amtsgericht bescheinigt, daß sich die Kirchengemeinde Kattenau seit über 44 Jahren im Besitz folgender Grundstücke befindet: a. Kirche und Kirchenplatz: b. Pfarrgrundstück einschl. Gebäude c. Präsentorgrundstück einschl. Gebäude in Gemeinschaft mit der Kirchsulgemeinde.

Pfarrer Pohl berichtete an das Konsistorium: Lt. Emolumententabelle hat der Präsentor qua Kirchendiener die Nutznießung eines Zukoch- und Feldgartens sowie von Weideabfindungsland im Betrage von 11 Morgen preußisch.

Im Gegensatz zur Erklärung des Amtsgerichts wird festgestellt: Das Schulhaus mit 3 Klassen und Schulmorgen sind allein Besitz der Schulgemeinde. Die Weideabfindung von 4,04 ha ist unzweifelhaft auch Eigentum der Kirchengemeinde. Das Konsistorium sandte der Regierung so die Grundsteuer-mutterrolle, Auszug ART 94, Grundgüter des Präsentorats Kattenau 2. dto ART 94 Schule zu Kattenau, und fragte an, ob die Regierung das Alleineigentum der Kirchengemeinde, an unter ART 94 eingetragenen Liegenschaften von 4,0480 ha mit 17,33 Th. Reinertrag anerkenne. Das Konsistorium halte dafür, daß Schule mit Schulmorgen und Präsentorat getrennt eingetragen werden sollen, gemäß Emolumentabelle vom 15.XI.1843: Der Präsentor qua Kirchendiener erhält u.s.w. Das Konsistorium teilte am 13.07.1883 mit, daß lt. Erklärung des Schulverbandes diese das Alleineigentum an der Fläche von 4,0480 ha der Grundsteuer-mutterrolle in Anspruch nehme. Der Schulverband berufe sich auf den Schulrezeß 3.9.1856 / 17.01.1857. Am 5.7.1883 fand eine Verhandlung beim Amtsgericht in Stallupönen statt. Die Mitglieder der Schulsozietät Kattenau-Mikuthelen erkannten die in der Grundsteuer-mutterrolle ART 94 angegebene Fläche nicht an (so als Eigentum der Kirche). Nur Fläche von 36,30 a und 65,90 qm (Hofraum und Garten) sei Eigentum der Kirchengemeinde, 3,0260 ha nahmen sie als alleiniges Eigentum der Schulgemeinde in Anspruch. Diese Fläche stelle das dem Inhaber der ersten Lehrerstelle bei der Separation überwiesene Weideabfindungsland dar (20.12.1837 Separationsrezeß). Die Regierung übersandte am 31.07.1883 dem Konsistorium den Schulrezeß vom 3.9.1856 / 17.1.1857, in dem es heißt: 15 Morgen 113 Ruden Landdotation der I. Kirchsullehrerstelle (darunter 11 Morgen 113 Ruden Weideabfindung von der bäuerlichen Ortschaft Kattenau). Nach längerer Pause, in der die Angelegenheit in der Schwebe blieb, erhielten Konsistorium und Regierung von der kgl. Generalkommission in Bromberg den Separationsrezeß von Kattenau 1837, darin ist gesagt, daß das Präsentorat nur Dienstmorgen und Gartenland in der Dorflage hat, ein Feld aber kein Land, und daß das Vieh des Präsentorats nur bei der 2ten Kommune geweidet wurde. Das Einleitungsprotokoll

vom 19.4.1839 führt aus, daß zum Dorfe Kattenau gehört ein Präsentorat ohne Land, im Felde jedoch ein Weiderecht für 2 Kühe und 5 Schweine. Die Schule ist mit dem Präsentorat verbunden. Der Separationsrezeß vom 16.09.1837 bestätigt: Zur Weideabfindung des Präsentorats an die 2te Sozietät abgetreten 7 Morgen 48 Ruten. In der Verhandlung vom 22.08.1836 waren zur Vertretung des Präsentorats bei Verlautbarung des Rezesses erschienen der Superintendent als Kreisschulinspektor, Präsentor Fritz und ein Schulvorsteher. Nach der Erklärung der Regierung, daß nicht zu ermitteln sei, wann 4 Morgen zur Dotation der Präsentorstelle vom Domänenfiskus hergegeben seien (12 Morgen Weideabfindung + 4 Morgen vom Domänenfiskus = 16 Morgen heutiges Präsentorland), und Prüfung des Separationsrezesses der Ortschaft Kattenau, gab das Konsistorium am 2.12.1887 an Pohl die Weisung, daß auf Grund des Separationsrezesses 5.8.1836 / 20.11.1837 die Fläche von 4,0480 ha im Grundbuch für das Präsentorat bei der Kirche Kattenau einzutragen seien. Pohl berichtete von der geschehenen Eintragung, aber zweimal, im April und Mai 1888 gab er im Namen des Gemeindegemeinderats dem Konsistorium gegenüber auf Grund des Separationsrezesses der Überzeugung Ausdruck, daß die bei der Separation dem I. Lehrer von der Ortschaft Kattenau als Weideabfindung für 2 Kühe überwiesenen 12 Morgen Eigentum der Schulsozietät und nicht der Kirchengemeinde seien. Das Konsistorium behauptete dagegen, daß alles bei der Separation den neuen Eigentümern überwiesene Land deren ausschließlicher Besitz sei, also auch die dem Präsentorat überwiesenen 11 Morgen 113 Ruten gehörten diesen, und bestand auf der geschehenen Eintragung.

Die Emolumententabelle vom 12.07.1888 gibt an: Grundeigentum der Kirche Kattenau 1. Kirche und Kirchenplatz 2. Kirchenland 3. Pfarrgrundstück 4. Präsentorgrundstück mit Gebäuden 4,0480 ha. Das Lagerbuch wurde in zwei Exemplaren eingerichtet. Diese Grundbuchangelegenheit ist nach den Akten des Konsistoriums genau wiedergegeben worden, um die Schwierigkeit und Strittigkeit des Eigentumsrechts an dem auf Grund der Separation für Weideabfindung dem Präsentorat überwiesenen Präsentorlande aufzuzeigen. Wie Strittig dieses Eigentumsrecht selbst Pohl und dem Gemeindegemeinderat erschien, ergibt sich aus der zweimaligen Vorstellung, dem Konsistorium gegenüber. Die Eintragung als Eigentum der Kirchengemeinde ist selbstverständlich, wie aus obigen erhellt, mit auf bester Überzeugung beruhender Zustimmung, ja als strikt. Forderung der Behörde und offenbar auch im Einverständnis mit der Regierung erfolgt.

Die Angelegenheit kann anlässlich der bevorstehenden Trennung des organisch verbundenen Kirchen- und Schulamts ev. noch einmal aktuell werden.

Es werde hier nachgetragen, was die Akten des Konsistoriums über die Anstellung von Präsentoren seit 1860 enthalten. Nach dem Tode des seit 1851 in Kattenau amtierenden Präsentors Hamann wurde die vakante Präsentur 1860 mit dem Kandidaten des Predigtamts Oskar Meder besetzt. Er mußte noch das Rektorexamen ablegen, was neuerdings Bedingung für die Aufstellung als Präsentor geworden zu sein scheint. Meder ist der letzte Theologe im Präsentoramte zu Kattenau. Die Zahl der Theologen wurde so gering, daß längst nicht alle Pfarrstellen besetzt werden konnten und viele Pfarrstellen unbesetzt bleiben mußten. Diese Not brachte es mit sich, daß die bisher geübte Besetzung der Präsentoren mit Theologen von selbst aufhörte und nunmehr seminaristisch vorgebildete Lehrer, die des Orgelspiels kundig waren, die Präsentorstellen einnahmen. Präsentor Meder war bis 1873 Präsentor in Kattenau, dann übernahm er ein Pfarramt und war zuletzt Pfarrer in Georgenburg. Mit seinen Söhnen habe ich zusammen die Schule in Insterburg besucht und studiert. 2 Töchter von

ihm, haben vor mehreren Jahren ich glaube 1928 Kattenau besucht, um das alte Präzenterhaus, in dem sie geboren waren, wieder zu sehen.

Als Nachfolger von Meder wurde Seminarübungslehrer Johann Ernst Krause aus Trakehnen berufen und am 5.X.1873 in sein Kirchenamt und dann in sein Schulamt eingeführt. Er wurde aber erst 1876 definitiv angestellt. Am 1.X.1881 wurde er als Präzenter nach Georgenburg versetzt, wo er mit seinem Vorgänger Meder zusammen wirkte. Präzenterlehrer Jablonski aus Pillkallen, dem der dortige Superintendent Ebel das beste Zeugnis für Orgelspiel und Leitung des Gesanges gab, wurde als Präzenter in Kattenau berufen und 1882 definitiv angestellt. Er hat gemeinsam mit Pohl, der ebenfalls 1882 nach Kattenau kam, fast zwei Jahrzehnte zusammen gearbeitet, der tüchtige Präzenter neben dem tüchtigen Pfarrer. Die Gemeinde Kattenau hat unter diesen beiden Männern gewissermaßen einen Höhepunkt des kirchlichen Lebens erlebt. Ältere Leute erinnern sich noch genau des Präzenter Jablonski, der die Orgel meisterlich zu spielen verstand und sich mit den sorgfältig geübten Chorgesängen der Gemeinde ins Herz sang. Leider erlahmte beider Kraft zu früh. 1895 musste Jablonski wegen eines Gehirnleidens längere Zeit beurlaubt werden, während Pohl von der Zuckerkrankheit befallen wurde und zu vielen körperlichen und geistigen Anstrengungen nicht mehr gewachsen und jährlich beurlaubt werden musste.

Jablonski konnte sein Amt noch einige Jahre versehen, aber 1899 musste er sich vorzeitig pensionieren lassen. Seine Gattin ruht auf dem Kirchenplatz neben der Kirche. Pohl bedurfte, um den vielseitigen Anforderungen seines Ephoral – (kirchliche Aufsicht) und Kreisschulinspektoramts nachkommen zu können, der Hilfe. Es wurde ihm seit 1895 ein Vikar zur Seite gestellt. 1895 war es Predigtamtskandidat Brehm, 1898 Predigeramtskandidat Bartsch, 1899 Kopetsch, 1900 Sulanke, 1901 -1902 Leukeit und 1902 -1903 Dörr. Am 5.9.1902 kehrte Pohl von seinem Urlaub aus Hainstein bei Eisenach zurück und beantragte als bald seine Emeritierung zum 1.IV.1903. Am 22.I. ist er in Königsberg gestorben.

Sein Name lebt noch heute in aller Munde und seine charaktervolle Persönlichkeit steht allen vor Augen, die ihn einst kannten, unter seiner Kanzel saßen und seine kraftvolle Art erfahren haben. Er war von kleiner, untersetzter Statur, hatte aber ein kräftiges Organ, das „die Kirche füllte“, und er erreichte mit seiner lebendigen Predigt das Ohr und Herz aller, die sonntäglich die Kirche füllten. Weil er selber viele Jahre unterrichtet hatte und ein trefflicher Schulmann war, war er als Kreisschulinspektor den Lehrern Autorität. Über die Grenzen des Kirchspiels hinaus wurde er als Kreisschulinspektor und besonders als Superintendent durch seine Visitationen allen Gemeinden des Kreises Stallupönen bekannt und vertraut und erntete Vertrauen und Liebe. Sein amtliches und seelsorgerliches Wirken stand unter dem Wort der Verheißung : „ wer da sät im Segen, wird auch ernten im Segen“.

In den letzten Amtsjahren hatte Pohl auch noch 2 Präzenter erlebt. Nach der Pensionierung von Jablonski wurde Präzenter Hütt aus Szirgupönen, der dort seit 1883 amtiert hatte, zum 1.X.1899 nach Kattenau versetzt und übernahm gleichzeitig die schon von Jablonski verwaltete Postagentur. Leider war ihm nur eine kurze Amtszeit vergönnt. Am 16.X.1901 starb er in Folge einer Operation in Königsberg. Am 1.4.1902 wurde Präzenter Albert Niemann von Pillkallen nach Kattenau versetzt.

In der Chronik von Hartnoch 1890 – das trifft für die Zeit Pohls zu – wird die Zahl der Taufen mit 240, der Konfirmanden mit 160, der Trauungen mit 50, der Kommunikanten mit 3700 und der Beerdigungen mit 230 angegeben.

Auf einem Bericht von Sptdt. Pohl genehmigte das Konsistorium 1892, daß litauischer Gottesdienst nur noch jeden anderen Sonntag und an den Festtagen gehalten werden sollen, da die Zahl der Litauer auf 60 heruntergegangen war. Übrigens war etwa 1887 die Chaussee von Kattenau nach Lawischkehmen, wo sie in die Chaussee Gumbinnen – Stallupönen einmündet, gebaut worden und erleichterte nun den Verkehr des Ortes und des Kirchspiels Kattenau mit der Kreisstadt wesentlich.

Nach vorausgegangener Gastpredigt wurde der Pfarrer Hermann Robert Jopp – Nidden als Pfarrer zu Kattenau berufen und am 12. Juli 1903 durch den eben neuernannten Superintendenten Getzuhn Mehleken eingeführt. Er hatte beide theologische Prüfungen mit „recht gut“ bestanden, befließte sich in allen äußeren und inneren Angelegenheiten des pfarramtlichen Dienstes größter Gewissenhaftigkeit und war in seiner persönlichen Haltung wie in der Verkündigung des Wortes schlicht und gediegen.

In der Gemeinde wie besonders in ihren Vertretungen wurde es als eine Ungleichheit und ein Missverhältnis empfunden, daß zwar alle Teile der Gemeinde die gleichen kirchlichen Rechte besaßen, daß aber die finanziellen und sonstigen Gemeindelasten von dem einen Teil allein getragen wurden, während das zur Kirchgemeinde Kattenau gehörenden Remontedepot Alt – nebst Neu Kattenau und die Vorwerke Alt - und Neu Budopönen von die Lasten und Pflichten frei waren. Ein diesbezüglicher Bericht der Gemeindevertretung hatte von der Regierung 1886 die Antwort erhalten, daß Domänen und ihre Vorwerke zu Kulande und Realdezem nicht verpflichtet seien. 1903 wies der Gemeindegemeinderat darauf hin, daß das Remontedepot keine Umlage zahle, obwohl es 6800 Morgen = 102 Hufen umfasse. 1882 und ff. Jahre habe es geholfen, die der Pfarrwitwe Fritz aus Mitteln der Kirchgemeinde zu dem Einkommen aus dem Pfarrwitwenvermögen zusätzlich gezahlten Betrag von jährlich 100 M nach dem Hufenmaßstab aufzubringen. Könnte es nicht gezwungen werden, sich an der Aufbringung der ganzen Umlage nach Maßgabe seiner Hufenzahl zu beteiligen, was doch nur dem Grundsatz der Billigkeit und Gerechtigkeit entsprechen würde? Das Konsistorium beschied den Gemeindegemeinderat dahin, daß nur die einzelnen Eingepfarrten nach ihren Steuern zu den Gemeindelasten herangezogen werden könnten. Dieser Weg wurde nicht beschritten.

1903 beantragte Gutsbesitzer Schawaller, der Pächter der Pfarrhufe, zu besserer Ausnützung des Pfarrackers die Dränage desselben. Die Kosten von 10 000 M, die von der Provinzialhilfskasse als Darlehn aufzunehmen seien, wolle er amortisieren und verzinsen. Die Gemeindeorgane stimmten dem Antrage zu und dieser fand die Genehmigung der Aufsichtsbehörden. Die Dränage wurde ausgeführt. Der Amortisations – und Verzinsungsplan befindet sich in den Akten.

Mit dem 1902 angestellten Präsentor Niemann machte die Gemeinde nicht die besten Erfahrungen. In seinem Schulamt zeigte er nicht die rechte sittliche Haltung, was natürlich auch für sein kirchliches Amt abträglich war. Eine Anzahl Hausväter richteten an die Regierung eine Beschwerde wegen mehrfacher Ungehörigkeiten in der Behandlung der Schulkinder mit dem Ziel seiner Entfernung aus dem Schulamt. Das Konsistorium trat dieser Beschwerde mit der Begründung bei, daß Niemann sich durch diese Vorkommnisse auch in seinem kirchlichen Amt unmöglich gemacht habe. Er wurde zum 1. Juli 1905 pensioniert. Er war schon seit Beginn des Jahres wegen Krankheit beurlaubt, und (es) ist

anzunehmen, daß sein krankhafter, nervöser Zustand an seinem ungehörigen Verhalten die Hauptschuld trägt.

Zu seinem Nachfolger wurde Präsentor Friedrich Kramer – Willuhnen berufen, der sich als Präsentor in Kleszowen und Willuhnen durch seine achtungswerte Persönlichkeit und seine Tüchtigkeit als Lehrer und Organist bewährt hatte. Er hat diesen seinen Ruf in seinem Schul –und Organistenamt , als Leiter des gemischten Chores, den er mit anderen zusammen mitbegründet und als Kirchenchor in den Dienst der Kirchengemeinde stellte, als Mitglied des Gemeindegemeinderats und in anderen Vertrauensstellungen gerechtfertigt. Im Jahre 1910 wurde der aus der Präsentorkammer fließende Mehrbetrag für den Kirchendienst auf 900 M bemessen.

Im Jahre 1905 wurde die Kieschaussee Kattenau – Tutschen gebaut. Sie führt teilweise durch das Pfarrland. Die Ortsgemeinde Kattenau hatte die Anfuhr von Kies für den durch das Kattenauer Gebiet führenden Teil, also auch für das Pfarrland, übernommen. Im Jahre 1909 forderte sie von der Kirchengemeinde Bezahlung für diese Leistung und drohte im Weigerungsfalle mit Klage. Kirchengemeinde und Pächter verweigerten die Zahlung. Durch Beschluss der kirchl. Gemeindeorgane 1903, der 1912 wiederholt wurde, hatte die Kirchengemeinde, entsprechend dem Verlangen des Kreistages, wie alle Anlieger das Pfarrland für die Chaussee unentgeltlich herzugeben. Das Konsistorium war mit diesem Beschluss nicht einverstanden und erklärte ihn für ungültig, da er vom Patronat nicht genehmigt war, vielmehr müsse die Kirchengemeinde eine Entschädigung für das hergegebene Pfarrland verlangen. Diese Entschädigung wurde auf 500 M festgesetzt. Der Kreisausschuss wies die Kirchengemeinde an die Ortsgemeinde, diese verweigerte die Zahlung. Die Kirchengemeinde strengte Klage an. Darüber brach der Krieg aus. 1919 verzichtete die Kirchengemeinde unter den neuen Verhältnissen auf ihre Forderung, zumal aus der Hergabe des Pfarrlandes zur Chaussee für sie kein Nachteil erwachsen war. Wir werden obendrein das honorige Verhalten der Kirchengemeinde gegenüber der Ortsgemeinde beim Bau der Steinchaussee Kattenau – Tutschen noch kennen lernen. Auch die Straße Kattenau Szwirgallen war auch vor dem Kriege als Kieschaussee ausgebaut worden.

1906 war Gutbesitzer Schawaller gestorben. Seine einzige Tochter war mit Gutsbesitzer Paul von Lenski Kl. Darkehmen verheiratet. Das Ehepaar trat in das Erbe Schawallers ein und siedelte nach Kattenau über. Gutsbesitzer von Lenski übernahm auch die Pacht des Pfarrlandes. Sptrt. Pohl hatte noch den nächstgelegenen Teil des Pfarrlandes, etwa 30 Morgen, selbst bewirtschaftet, da er als Superintendent und besonders als Kreisschulinspektor Fuhrwerk und Kutscher halten musste. Jopp gab die Landwirtschaft ganz auf, und Schawaller hatte auch diesen Teil des Pfarrlandes gepachtet. So ergibt sich die Tatsache, daß, da schon der erste Schawaller das Pfarrland um 1830 gepachtet hatte, die Pacht des Selben in ununterbrochener Reihenfolge bis heute mindestens 90 Jahre beim Gute Kattenau verblieben ist. Es sei hier auch daran erinnert, daß die Bepflanzung des Pfarrteichufers mit Tannen zur Zeit des Pfarrers Jopp Herrn von Lenski zu verdanken ist. Im Jahre 1907 fand in der Diözese Stallupönen eine Generalkirchenvisitation statt. Sie wurde von dem unvergesslichen Generalsuperintendent D. Braun geleitet. Mitglieder der Kommission waren u. a.: Sptdt Kittlau = Tabiau, Pfr. Friczewski Haffstrom, Divisionspfr. Golz Königsberg, Schulrat Romeiks – Gumbinnen u. Sptdt Büttner Berlin als Kommissar des evang. Oberkirchenrates. Unter den Laienmitgliedern war der verehrte Landrat von Redern Stallupönen, der leider bald den Kreis verließ. Diese Tage waren für alle Gemeinden der Diözese und darum auch für Kattenau erhebende. Besonders D. Braun prägte diese Tage

durch seine überragende Persönlichkeit und die Mächtigkeit seiner die Herzen ergreifenden Verkündigung den unvergesslichen Stempel auf.

Nach nur 6 Jahren einer gesegneten Wirksamkeit verließ Pfarrer Jopp 1909 Kattenau und wurde, da gerade auch die Generalkirchenvisitation seine Befähigung erwiesen hatte, Superintendent der Diözese Heidekrug mit dem Pfarramtssitz in Werden. Die Pfarrstelle wurde mit einem Einkommen von 5400 M ausgeschrieben. Die Gemeinde hatte das Wahlrecht. Pfarrer Artur Pipirs aus Wieszen wurde mit 23 Stimmen der Gemeindevertretung gewählt, während Pfr. Lepenis Schakuhnen 8 erhielt. Am 16. I. 1910 wurde Pipirs durch Superintendent Gezuhn eingeführt. Es waren anwesend sein Vater Pfarrer Pipirs – Memel, sein Schwager Pfr. Wessoleck – Skaisgirren und Superintendent Thiel Pillkallen. Pipirs besaß eine recht gute Redegabe, die sich mit seiner Predigt wie in den verschiedenen Kapualien zeigte, dazu war er eine Persönlichkeit von einnehmenden, freundlichen Wesen, wodurch er sich bald die Gemeinde gewann. Er hat in und mit der Gemeinde die überaus wechselvollen und schicksalsschweren Jahre durchlebt, die uns aus einer Zeit glücklichen Friedens und äußeren Wohlstandes in den langen, opferreichen Krieg und dann zum entsetzlichen, vaterländischen Zusammenbruch und dessen verhängnisvollen Folgen, Inflation und Verelendung auf allen Gebieten hinführten. Zunächst also waren es 1910 bis 1914 gerade auch für (die) Landwirtschaft Jahre wachsenden Wohlstandes, Deutschland stand auf der Höhe politischer Macht und wirtschaftlicher Blüte. Wir wissen freilich, daß es gerade dadurch den Neid und die Gegnerschaft seiner mißgünstigen Nachbarn weckte. Ihre Absicht, das machtvolle Deutschland niederzudrücken und zu vernichten, trat für den Sehenden immer unverhüllter und drohender hervor. Der Krieg lag schon seit Jahren in der Luft. Es waren die letzten Jahre vor Ausbruch des Weltkriegs Jahre voller Spannung, so daß schon Ende 1912 der Kriegsausbruch von Russland her drohte und eines Tages schon die Grenze und die Eisenbahnstrecken nahe der Grenze von Posten bewacht wurden. Doch wurde die Kriegsgefahr noch einmal gebannt.

In diesen Jahren führte die Gemeinde noch ein kirchliches Werk des Friedens durch, indem sie in das alte Orgelgehäuse eine neue Orgel einbauen ließ. Orgelbaumeister Nowack - Königsberg stellte fest, daß eine Reparatur der alten ausgespielten Orgel sich nicht mehr lohnte. Anfang 1911 wurde beschlossen, gemäß dem Anschlag eine Orgel mit 2 Manualen und 15 klingenden Registern zu bauen und dazu ein Darlehen von 4000 M aufzunehmen. Das Konsistorium stellte fest, daß die alte Orgel von 1821 ohne Wissen und Willen des Patronats erbaut worden war, riet aber, falls die Regierung ihre Mithilfe verweigern sollte, um der Notwendigkeit des Orgelbaus willen, auf den ordentlichen Rechtswege den Anteil der Kosten, der der Regierung zufiele, einzuklagen; Das Holz müßte sie auf jeden Fall liefern. Die Regierung stellte dann selbst aus den Akten des Hochbauamtes Stallupönen fest, daß beim Neubau der Kirche 1854 bis 55 der Einbau der damals erneuerten Orgel mit Zustimmung des Patronats erfolgt war, daß sie aber die Beitragspflicht des Fiskus nur im Umfang der alten Orgel anerkenne. Die Gemeinde erklärte sich mit diesem Umfang der Patronatsleistung einverstanden, und so wurde 1912 die Orgel gemäß dem Anschlag mit einem Kostenaufwand von 4315 M erbaut. Sie hat 2 Manuale und 14 klingende Register.

Nach dem der Mord von Sarajewo am 29. Juni 1914 das Signal gegeben hatte, brach nach vergeblichen Friedensbemühungen Kaiser Wilhelm II., während die Landleute in heißen Tagen die reiche Ernte des Sommers 1914 einbrachten, am 1. August der Krieg aus. Obwohl voraus gesehen, aber nicht erwünscht, brach er doch wie unerwartetes, rasendes Unwetter los. Das trotz allem nicht für

möglich Gehaltene war auf einmal furchtbare Wirklichkeit geworden. Die Männer ließen die Erntemaschinen stehen und eilten zu den Waffen, das weitere Einbringen der Ernte den zurückbleibenden Alten, den Frauen und Kindern überlassend. Die Menschen dieser Generation, die die Ereignisse von damals erlebten, wissen darum, und ungezählte Berichte aus und von jenen Tagen erzählen davon. Es soll darum nicht versucht werden, eine Schilderung jener Tage zu geben und etwas näher zu beschreiben das Bangen der Grenzbevölkerung vor den kommenden Kriegseignissen, den Einfall der russischen Heere, die Flucht der Bevölkerung mit ihren Schreckensbildern, das vergebliche Bemühen des deutschen Befehlshabers, die Massen der Russen mit seinen unterlegenen Kräften in der Schlacht bei Stallupönen und in der Schlacht bei Gumbinnen am 17. bzw. 20. August aufzuhalten, den Rückzug der deutschen Truppen, den weiteren Vormarsch der Russen bis Insterburg und darüber hinaus, ihre Verwüstungen und Drangsalierungen der Bewohner, dann das blutige Ringen des deutschen Heeres unter dem neuen Oberbefehlshaber von Hindenburg und seinem genialen Generalstabschef Ludendorff mit dem Waffenheer der Russen in den letzten Augusttagen, das unter großen Blutsopfern der deutschen und besonders der ostpreußischen Regimenter mit dem glorreichen Siege vom Tannenberg und der Zertrümmerung des russischen Heeres endete, und dann die zweite siegreiche Schlacht im Norden der masurischen Seen, die das Heer Rennenkampf über die Grenzen jagte und den Boden Ostpreußens vom Feinde befreite, die Rückkehr der geflohenen Bevölkerung zu ihren Wohnsitzen, dann ihre zweite Flucht Anfang November, als die militärische Notwendigkeit gebot, das Grenzland bis zur Angerapp freizugeben, die russische Besatzung der Monate November bis Februar 1915, die Winterschlacht in Masuren im Februar mit dem Erfolg, daß von nun ab Ostpreußen für immer vom Feinde befreit blieb und die flüchtige Bevölkerung nach monatelanger Abwesenheit aus allen Teilen Deutschlands wieder zurückkehren durfte, wie sie ihre Wohnstätten ausgeraubt und die Dörfer und Städte niedergebrannt und zerstört wiederfand, als bald aber unter der tatkräftigen Hilfe des Staates und mit Hilfe der gefangenen Russen an den Wiederaufbau ging, wie die Landbevölkerung mit Pferden, Vieh und Ackergeräten ausgerüstet wurde und mit Hilfe der Gefangenen alsbald wieder zu säen und zu ernten begannen, um den kämpfenden Heeren das Brot zu liefern.

Einige, wenige ältere Bewohner waren im Kirchdorf Kattenau und in den anderen Dörfern zurück geblieben und erlebten die russische Besatzung und wissen heute noch von ihr mancherlei zu erzählen. Andere waren bis ins Innere Russlands verschleppt und kehrten erst am Ende des Krieges zurück, wenn sie nicht dort gestorben waren, und wissen noch mehr zu erzählen. Im Kirchdorf Kattenau war die Brennerei nebst Stall auf dem Gute nieder gebrannt, bei den Ausgebauten in Kattenau, Tutschen und anders wo hier und da ein Gehöft, während das Dorf Schwirgallen bis auf wenige Gebäude ganz niedergebrannt war, um dann freilich bald schöner als zuvor wieder zu erstehen.

Es soll auch nicht geschildert werden, wie das Kriegsleid um die gefallenen Söhne, Brüder, Gatten und Väter durch die Dörfer und Häuser der Gemeinde ging und wie Entbehrungen und Leiden mancherlei Art, wenn auch nicht in dem Ausmaß wie in den bevölkerten Städten, ertragen werden mussten, bis nach langen Jahren der Pein, des Schwebens zwischen Bangen und Hoffen der Krieg ein schlimmes Ende fand. Nach 20 Jahren dünkt es allen, die ihn im Grauen der Schlachten und in der Hölle des Stellungskrieges, aber auch allen die ihn in der Heimat im sorgenden Bangen um das Leben der Ihrigen, im Warten auf ihre Rückkehr und auch sein endliches Ende erlebten, wie ein böser Traum.

Wie erging es denn der Kirchengemeinde als solcher, ihrem Gotteshause und ihrem sonstigen Einrichtungen? Ein Besichtigungsprotokoll 1915 stellt fest: Das Pfarrhaus ist äußerlich gut erhalten, mit Ausnahme einiger beschädigter Fenster. Im Inneren sind einige Türen, Öfen und Fußböden leicht beschädigt. Der Küchenherd ist unbrauchbar geworden und muss erneuert werden. Die Tapeten sind nicht mehr zu verwenden. (Wie dankbar musste die Erhaltung des Pfarrhauses von der zurückkehrenden Pfarrfamilie empfunden werden, und wie dankbar, froh und heimelig darf die künftigen Pfarrfamilien das Bewusstsein erfüllen, daß dieselben altvertrauten Räume sie umgeben, die durch Generationen schon das geistige Arbeiten und seelsorgerische Umgehen der Pfarrer, das liebende, fürsorgende sich mühen der Pfarrfrauen um das Wohl der Ihrigen, das Kinderjauchzen, die Freuden und Leiden, das Bangen und Hoffen derer sahen, die vor ihnen darin lebten!!) – An den Wirtschaftsgebäuden sind die Dächer etwas beschädigt, das Dach über der Waschküche und dem Konfirmandenzimmer hat durch den Einschlag einer Granate besonders gelitten. Das Kirchengebäude ist im Ganzen unversehrt geblieben. An der Südseite sind ein Teil Fenster und Dachpfannen zerstört. Das Innere der eben neubauten Orgel macht einen stark zerstörten Eindruck. Der russische General, der während der Besatzungszeit das Kommando hatte, hinterließ einen Zettel mit der Entschuldigung, daß seine Soldaten die Beschädigungen in der Kirche verursacht hätten, er habe sie dafür bestraft. Die Schäden an dem Präzidentengebäude sind nicht bedeutend. (Was vom Pfarrhause gesagt wurde, findet auf die damals und künftig im Präzidentenhouse wohnenden Präzidentenfamilien ebenso seine Anwendung). – Dagegen sind sämtliche Zäune um den Kirchenplatz und den Pfarr – und Präzidentengarten abgebrochen. Die ganze Pfarrregistratur ist ohne Überbleibsel zerstört, die Kirchenbücher sind arg beschädigt und teilweise zerstört. Sämtliche Kassenbücher und Rechnungen der Kirchenkasse sind vernichtet und abhanden gekommen.

Am 22. September 1915 überreichte der Gemeindekirchenrat einen Antrag auf Bewilligung einer Vorentscheidung von 4092 M aus Staatsmitteln. Das Konsistorium befürwortete beim Minister eine Vorentscheidung von 2500 M.

Im Jahre 1902 hatte das Pfarrwitwenvermögen 51000 M betragen (Hypothek 9000 - 300 M; 3 ½ % Ostpr. Pfandbriefe = 37400, 4 % dito 3400 M) 1916 waren es 37400 3 1/2 % Ostpr. Pfandbr. und 12500 4 % Pfandbr. Der Gemeindekirchenrat fragte das Konsistorium, ob diese in Pfandbriefen angelegten 49900 M für die IV. Kriegsanleihe gezeichnet werden dürften. Das Konsistorium gab zur Antwort, daß der Zinsstand der Pfandbriefe recht niedrig sei und daß der Verkauf derselben nur mit Genehmigung der Pfarrwitwe möglich sei. Es könne nicht zum Verkauf und zur Zeichnung der Kriegsanleihe raten.

Wie sah es mit der Gemeinde der Lebenden aus? Die Verkündigung des Gotteswortes mußte trotz Krieg und Kriegsunruhe weitergehen, ja sie hatte nun vermehrte und neue Aufgaben zu erfüllen. Auch in Kattenau waren die in den Krieg ausziehenden Männer, soweit das bei den schnellen Einberufungen möglich war, mit dem Wort Gottes gesegnet und dem Sakrament des Hl. Mahls gestärkt worden. Die Gemeinde der Zurückbleibenden sammelte sich in den Gottesdiensten und besonderen Kriegsbetstunden, um sich das eigene Herz trösten und aufrichten zu lassen und mit ihrem Gebet für die im Felde Stehenden einzutreten, die Schar der Lebenden hinter den Scharen der Kämpfenden. Die Konfirmanden wurden für die Konfirmation vorbereitet und dann, während von der Grenze her schon wieder Kanonendonner zu hören war, konfirmiert. Die sog. zweite Flucht brachte ein völliges Aufhören des kirchlichen Lebens, weil die Gemeindeglieder fort waren. Keine Glocke ertönte und

schweigend stand das Gotteshaus in der Zeit der russischen Besatzung da, wenn nicht die Russen darin ihre Gottesdienste hielten. Nach der Winterschlacht kehrten erst wenige Bewohner, diejenigen, die etwas näher in den Kreisen Gumbinnen und Insterburg sowie anderen Teilen der Provinz einquartiert waren, langsam und allmählich zurück, bis dann vom April ab die ganze Bevölkerung, die z. T. in Pommern und Brandenburg, ja in Hannover und Schleswig-Holstein untergebracht war, zurückkehrte, ihre Wohnungen säuberte und die Landbestellung aufnahm. Meist hatte sie bei den deutschen Brüdern in allen Teilen des Vaterlandes die beste Aufnahme gefunden, hatten gerne ihren Wirten bei der Arbeit geholfen, gerne die Gottesdienste besucht, aber in Wachen und Träumen den Blick sehend immer wieder nach der Heimat und dem Heimathause gerichtet. Als dann der Ruf zur Heimkehr erging, eilte jeder so schnell wie möglich heim. Da hatte man einander viel mitzuteilen, von dem, was man gesehen und erlebt hatte. Kinder waren dort geboren und getauft worden, mancher hatte seine Augen in der Fremde geschlossen und hatte dort seine Ruhestätte gefunden. Viele blieben mit ihren freundlichen Gastgebern noch durch Jahre verbunden, schrieben und besuchten sogar einander. Aber nun hieß es, in der Heimat weiter leben, zupacken und doppelt seine Arbeit tun und seine Pflicht erfüllen.

Nachdem die Schäden am Gotteshause und besonders an der Orgel einigermaßen behoben waren, konnten die regelmäßigen Gottesdienste wieder aufgenommen werden. Auch die Verbindung mit dem im Felde stehenden Gemeindegliedern wurde seitens der Kirchengemeinde hergestellt und während des Krieges durch Zusendung von Gemeindeblättern und Schriften sowie Weihnachtspaketen u.ä. aufrechterhalten. Die sich bildende ev. Frauenhilfe war in der Zurüstung und Erledigung dieser Sendungen besonders tätig, wie sie auch mit dem Pfarrhaus zusammen die von den Frauenhilfen im Reich für die durch den Krieg ausgeraubte und Not leidende Bevölkerung der ostpr. Gemeinden gesammelten und hierher gesandten Kleidungs- und Wäschestücke, Möbel und Hausgeräte aller Art verteilte. Das die durch den Verlust ihrer gefallenen Söhne, Väter und Brüder schwer betrübt Familien der seelsorgerischen Betreuung besonders bedurften, war wie überall so auch hier selbstverständlich, und die Gemeinde wurde immer mehr eine das gemeinsame Leid gemeinsam tragende Gemeinschaft und durfte wohl auch durch das auferlegte schwere Kreuz des Krieges in das reinere Verständnis des Christuskreuzes und seine mittragende und tröstende Kraft hineinwachsen. Freilich wird wie überall so auch hier die andere Erfahrung nicht gefehlt haben, daß manche Herzen durch das Kriegsleid verbittert und verhärtet wurden und daß das unter den ersten großen Schrecken des Krieges aufflammende Feuer eines neuerwachten kirchlichen und auch Glaubenslebens mehr und mehr erkaltete und bisweilen einer trägen Gleichgültigkeit Platz machte. Der Krieg übte neben der heilsamen Übung des Kreuzes leider auch eine Sitte und Zucht und auch das innere Leben zerstörende Wirkung aus.

Zunächst musste einmal die äußere Zerstörung des Krieges beseitigt und das Zerstörte wieder aufgebaut werden. Die durch den, den ganzen Kreis Stallupönen verwirrenden, Kriegsbeginn und besonders durch die zweimalige Flucht und die russische Besatzung lahmgelegte kirchliche Verwaltung musste wieder in Gang gebracht werden. Der Patronatsälteste Wunderlich Walleykehmen war im Februar 1915 gestorben. Im Oktober 1915 fanden die kirchlichen Ergänzungswahlen statt, der Schneidermeister Mallien Kattenau wurde zum Rendenten der Kirchenkasse gewählt. Im Juni hatte der Gemeindegemeinderat von sich aus die Kriegsschäden auf 25 500 M berechnet. Im Jahre 1916 wurde statt des dreimaligen Anschlagens der Betglocke das Läuten am Vorabend der Sonn- und Festtage und das Frühläuten an den Sonn- und Festtagen eingeführt. Die größere Bronzeglocke sowie

noch vorhandene Zinnprospektpfeifen mussten als für Kriegszwecke erforderliches Metall abgeliefert werden. Die notwendigsten Reparaturen an Pfarr – und Präzentorhaus wurden ausgeführt, wobei sich aber der Mangel an Handwerkern hindernd bemerkbar machte. Die Abschätzung des Kriegschadens der Kirchengemeinde erfolgte durch Sachverständige der Kriegsentschädigungskommission und wurde vom Gemeindegemeinderat genehmigt. Wie der ganze Wiederaufbau Ostpreußens mit Hilfe der aus dem anderen Reich hergesandten Architekten und Handwerker inmitten des an den Reichsgrenzen lodernden Kriegsbrandes ausgeführt wurde, bleibt ebenso wie die Entschädigung der durch die Russeneinfälle und den Krieg an ihrem Hab und Gut geschädigten Bewohner der Ostprovinz seitens des Reiches, als Einlösung eines Kaiserwortes, ein Ruhmestitel der Reichsregierung. Das durch den Krieg so hart mitgenommene Ostpreußen bekam in seinen Grenzgebieten mitten im Kriege wieder das Aussehen des Friedens, ein bis dahin unerhörter Vorgang. Auch Kattenau und seine Bewohner bekamen ihren Anteil daran.

Im November 1916 wurde Hauptmann von Lenski Kattenau und Altsitzer Becker - Kummeln als Mitglieder der Kreissparte gewählt.

Da der Personaldezem nicht mehr erhoben werden sollte, wurde 1917 die Kirchenumlage von 9 auf 12 M pro Hufe erhöht. Im August 1917 beschloss man, den alten Usus der Umlage nach dem Hufenmaßstab aufzugeben und sie nach Maßgabe der Steuern (Einkommen und fongierte Einkommensteuer, Grund –und Gebäudesteuer) einzuziehen, während das Pfarr – und Präzentorholz, dessen Anfuhr bisher vergeben worden war, von der Gemeinde selbst, unter Verteilung auf die Ortschaften (nach dem Hufenmaßstab) angefahren werden sollte, was von nun ab eine Reihe von Jahren geschah. Hinsichtlich der Steuern besann man sich bald eines Besseren und hielt weiter an der Einziehung nach dem Hufenmaßstab fest. Wegen der beginnenden Entwertung des Geldes wurde die Umlage 1918 auf 15 M pro Hufe festgesetzt. Ende Oktober kurz vor Kriegsende und Zusammenbruch fanden noch die Ergänzungswahlen zu den Gemeindeorganen statt.

Es war natürlich, daß durch den jähen Absturz des Reiches und der Monarchie von ihrer stolzen Höhe und durch feige Revolution, die dem kämpfenden Heere das Rückgrat brach und durch die Soldatenräte der Pöbelherrschaft wenigstens eine Zeit lang Tür und Tor öffnete, auch in der Gemeinde Kattenau Gefühl und Stimmung aller vaterländisch gesinnten Herzen auf den Tiefstand einer verzweiflungsvollen Trauer sanken. Aber gottlob konnten diese Herzen nicht ganz gebrochen werden, und mitten im Chaos der Revolutionsraserei sammelten sich schon die Kräfte der Selbstbesinnung, des Widerstandes und eines, auf den ungeheuren Kraftleistungen Deutschlands und seines Heeres gegenüber einer Welt von Feinden beruhenden Vertrauens, das an der Zukunft des Vaterlandes nicht verzweifelte, sondern die gesunkene Fahne der Hoffnung wieder aufhob. Gewiss hatten dieses Vertrauen und diese Hoffnung ihre tiefste Wurzel und ihren festesten Grund in dem Vertrauen auf den, der im Regimente sitzt und führet alles wohl, der so oft das deutsche Volk in die Tiefe geführt hat, um es wieder zur Höhe zu führen, der in dieser scheinbar so unsinnigen Verwirrung des Völkerlebens doch seine Hand im Spiele hatte und aller Ungerechtigkeit der Menschen zum Trotz die gerechte Sache seines Reiches zum Siege führen würde und das deutsche Volk darum so hart züchtigte und so tief sinken ließ, weil er es noch brauchen wollte und etwas mit ihm vor hatte.

Das sei hier bemerkt, um auch den nach uns Kommenden zu zeigen, welche Empfindungen die wehrhaft deutsch und christlich empfindenden und an den Geschichtsführungen der höchsten Welt-

regenten, des lebendigen Gottes, geschulten Herzen beseelte, in einer Zeit der tiefsten deutschen Not, in der so manche Herzen und Geister verzweifelten und angesichts der unfäßbaren Ungerechtigkeiten und Sinnlosigkeiten des Weltgeschehens an Gott irre wurden und in ihrem Glauben zerbrachen.

In solcher Lage ergab sich für die Verkündigung des Wortes die besondere Aufgabe, die Herzen durch die Trost- und Hoffnungskraft des Evangeliums wieder aufzurichten und zu stärken. Man wird es der evangelischen Kirche und ihrer Pfarrerschaft nicht absprechen können, entgegen manchen gegenteiligen Behauptungen, daß sie bemüht waren, in den Unheilsjahren der Nachkriegszeit diese Aufgabe nach besten Kräften zu erfüllen, wie sie ebenso den Kampf gegen die zerstörerischen Kräfte des bolschewistischen Geistes mit der ihnen eigenen Waffe des Worts der Wahrheit mutig aufnahmen.

So wurde der Anschlag der marxistischen Regierung, die Schulen ihres Charakters als evangelische Schulen zu entkleiden, durch eine Abstimmung der evangelischen Eltern siegreich abgeschlagen. Die im Verlaufe dieser Abstimmungsaktion sich entspinneuden Kämpfe wurden 1919-1920 auch im Kirchspiel Kattenau in Gemeinde- und Elternversammlungen ausgefochten. Die Schulen blieben als evangelische Schulen bestehen.

Das Pfarrland wurde 1918 auf weiter 12 Jahre bis 1930 an Major von Lenski verpachtet. Die Beseitigung der Kriegsschäden ging nur schrittweise vor sich, da es noch immer an Handwerkern fehlte. Eine notwendige Änderung mußte vorgenommen werden und wurde ausgeführt: Die Leuteschweinställe am Pfarrinsthause, die für den Bestand des Hauses und das gesunde Wohnen in demselben abträglich waren, wurden entfernt, dafür wurde der Vieh- und Pferdestall im Wirtschaftsgebäude zu Schweinställen umgebaut. Andere ebenso notwendige Erneuerungen wurden zurückgestellt. Ein Antrag an den Reichskommissar für Materialablieferung, der Kirchengemeinde für die abgelieferte Glocke eine andere herzugeben, führte nicht zum Ziele. Die Erneuerung der abgelieferten Zinnprospektpfeifen mußte zunächst unterbleiben, da Zinn oder gleichartiges Metall nicht zu haben war. Auch die Beschaffung einer neuen Altar- und Kanzelbekleidung war vor der Hand nicht möglich. Der Feststellungsausschuß stellte indes den Trümmer- und Inventarschaden der Kirchengemeinde im Jahre 1921 auf 36000 M fest. An diesem Betrag ist die fortschreitende Entwertung der Mark schon deutlich zu erkennen.

Diese Entwertung zwang dazu, die Umlage im Januar von 15 auf 20 Mark und im April schon auf 35 M pro Hufe zu erhöhen, während der Baukostenmaßbetrag für den Umbau des Pfarrinsthauses und die Einrichtung der Schweinställe eine einmalige Umlage von bereits 90 M pro Hufe im November nötig machte. Die Pacht für das Pfarrland wurde auf 42 Mark pro Morgen festgesetzt. Ebenso mußten die Übernahmepreise für die Selbstbewirtschaftung von 30 Morgen seitens des Pfarrers und die Stolgebühren entsprechend der Geldentwertung heraufgesetzt werden.

Die Ehrenpflicht der Gemeinde, das Gedenken an ihre Gefallenen sichtbar zu machen und lebendig zu erhalten, wurde in der Weise erfüllt, daß Bezirksarchitekt Frick einen Entwurf für 2 Gedenktafeln fertigte und Maler Schwerinski Insterburg die Tafeln mit den Namen der Gefallenen beschrieb. Die Kosten dafür wurden ebenfalls durch eine außerordentliche Umlage aufgebracht. Die beiden Tafeln mit über 240 Namen der Gefallenen und Vermißten wurden an der Nordwand der Kirche unterhalb der Emporen angebracht. Ihre feierliche Weihe fand am 4. September 1921 statt. Sie stehen nun der

Gemeinde fort und fort vor Augen und mahnen: Vergiß die teuren Toden nicht. Am Totenfest und weiterhin am Volkstrauertag bzw. Heldengedenktage schmückte und schmückt sie die Kriegerkameradschaft bei ihrem Kirchgang mit einem Kranze.

Präzantor Kramer trat am 1. April 1921 nach treuer Erfüllung seiner Dienstpflichten in den Ruhestand, doch übernahm er die Vertretung im Kirchendienst und Orgelspiel bis zur Anstellung eines neuen Präzantors und behielt auch die Dienstwohnung solange inne, bis er eine andere passende Wohnung fand. Er hat nun inzwischen seine goldene Hochzeit gefeiert, seine Gattin auf dem Kirchenplatz neben der früher heimgegangenen Tochter zur Ruhe gebettet und das 86te Lebensjahr erreicht und lebt noch in Rüstigkeit inmitten der Gemeinde.

Die Regierung wollte die Präzantorstelle ohne Anhören des Gemeindegemeinderats besetzen, wogegen dieser Protest erhob, weil der Präzantor den größeren Teil seines Gehaltes aus dem kirchlichen Stel-leneinkommen bezieht. Regierung und Konsistorium wollten auch einen jährlichen Abtrag von 300 M für einen Hilfspredigerfond vom Präzantoreinkommen abtrennen, wogegen sich die Gemeindeorgane zunächst auch wehrten, aber einer zweiten dementsprechenden Anordnung der Behörde stimmten sie zu. Ab 1. Oktober 1924 wurde dieser Betrag auf 400 M festgesetzt.

Um für später die Erinnerung an die Jahre der Inflation 1920-1923 festzuhalten, seien einige der notwendig werdenden Erhöhungen der kirchlichen Gehälter bzw. Aufwendungen notiert: Im März 1922 wurde das Glöcknergehalt auf 1200 M erhöht. Am 13. Mai 1922 wurden die bisherigen Beträge verachtfacht, der Übernahmepreis für 30 Morgen von 200 auf 1600 M, das Holz von 617 M auf 4936 M, die Pfarrkulande von 1134 auf 9076, die Präzantorkulande von 983 M auf 7786 M, der Betrag für den Kirchendienst von 900 auf 7000 M u.s.w. Für die Heizung der Kirche wurden wegen der hohen Kosten nur 10 Ztr. Kohlen beschafft. Am 2. Dezember 1922 wurde die Umlage pro Hufe auf 500 M erhöht. Im Jahre 1923 erreichte dies Zahlen eine schwindelnde Höhe, z.B. im Februar das 330fache der Friedensbeträge. Kirchliches Einkommen der Präzantorstelle 451.860 M, Rendent 24.000 M, Glöckner 6.000 M, Balkantreter 3.000 M. Am 28 März lauteten die drei letzteren Zahlen 36.000, 10.000 und 6.000 M. Im Sommer wurden diese Zahlen entsprechend so viel Millionen, bis sie im Oktober die unvorstellbare Höhe von Milliarden und Billionen erreichten.

Der Konfirmandenunterricht erfuhr auf Anordnung der marxistischen Regierung 1922 insofern eine zeitliche Beschränkung und Einengung als anstelle der bisherigen zwei schulfreien Konfirmandentage Dienstag und Donnerstag nur ein Tag freigegeben wurde und zwar für die Schulen, die mehr als 2 ½ km vom Kirchort entfernt liegen, während für die Konfirmanden aus den näher gelegenen Schulen nur die Endstunden schulfrei waren. Das bedeutete für Kattenau, daß an einem Vormittag zwei bzw. drei Konfirmandenabteilungen unterrichtet werden mußten.

Ein Antrag derselben Regierung für Ansiedlerzweck Pfarrland zur Verfügung zu stellen wurde mit der Begründung abgelehnt, daß dieses von den Ansiedlern ausgesogen werden würde, während es durch die Bewirtschaftung des jetzigen Pächters in hoher Kultur stünde.

Nach zweieinhalbjähriger Vakanz wurde die Präzantorstelle mit dem Hauptlehrer Hans Luschnat aus Schillgallen, Kr. Tilsit, besetzt. Besonders als Leiter des gemischten Chores bewies er seine musikalische Fähigkeit. Ein Kirchenkonzert 1925, bei dem der Chor das große Halleluja von Händel vortrefflich zu Gehör brachte, hatte einen so bedeutenden Reingewinn, daß dafür die fehlenden Orgelprospekt-

pfeifen beschafft werden konnten und die Orgel dadurch ihr vollständiges Aussehen gewann. Leider war Luschnat herzkrank und litt unter einem sehr hohen Blutdruck, der ihm die letzten Jahre seiner kurzen Amtszeit viel zu schaffen machte und auch durch einen Kuraufenthalt in Wiessee nur eine vorübergehende Besserung erfuhr. Schon am 1. Oktober 1930 mußte Luschnat in den Ruhestand treten und starb im August 1933 zu Tilsit.

Um den kichl. Beamten an Stelle der wertlosen Papiermillionen feste Werte in die Hand zu geben, wurden im August 1923 dem Rechner 4 Ztr. dem Klöckner 6 Ztr. Und dem Balgantreter 3 Ztr. Roggen als Entlohnung gegeben, während die Gemeindegewister monatlich den Wert eines Ztr. Roggen aus der Kirchenkasse erhalten sollte. Der Papiergeldflut der Inflation, in der Deutschland nach dem politischen Zusammenbruch auch wirtschaftlich zusammenzubrechen drohte, wurde endlich ein Damm entgegengestellt. Durch das Verdienst des Staatsministers Helffrich wurde die sog. Rentenmark geschaffen, und Deutschland bekam eine stabile Währung. Der Übergang zu ihr wurde in der Weise hergestellt, daß eine Billion Papiermark = eine Rentenmark wurde. Die Rentenmark wurde zunächst auch nur in Papier ausgegeben, doch fand schon 1924 die erste Prägung von Silbermünzen statt.

Am 12. Januar 1924 fand die Auseinandersetzung zwischen Kramer und Luschnat statt. Dem Glöckner wurden 100 Goldmark und dem Balkantreter 50 Goldmark Gehalt bewilligt.

Am 15. März wurde eine Umlage von 9 Goldmark pro Hufe beschlossen, zu der auch Trakehnen für die nunmehrigen 4 Vorwerke Alt- und Neukattenau und Alt- und Neupudopöhlen herangezogen werden sollte. Zugleich wurden die Bergmannwerke in Gumbinnen mit der Aufstellung eines Anschlags für die Einrichtung elektrischen Lichtes in den kirchlichen Gebäuden beauftragt.

Gewisse Vorgänge veranlassten die Versetzung von Pfarrer Pipirs auf eine andere Pfarrstelle. Am 21. Mai hielt er die letzte Sitzung des Gemeindegewister und siedelte auf die Pfarrstelle zu Inse im Kreise Niederung über. Der Dank aller, die ihn wertgeschätzt hatten, folgte ihm. Er hinterließ der Gemeinde das Grab auf dem Kirchenplatz, in das er 1921 seine Gattin gelegt hatte und auf das die Gemeinde in Dankbarkeit für ihr Wirken ein marmornes Kreuz hinaufsetzen ließ.

Pfarrer Hermann Pilzecker, der 21 Jahre lang die Pfarrstelle in Kasuben/Soginten innegehabt hatte, wurde zum 15. Oktober 1924 in die Pfarrstelle zu Kattenau berufen. Er bewerkstelligte seinen Umzug nach Kattenau Ende Oktober mit Hilfe eines Möbelwagens und von 15 Fuhrwerken, die die Gemeinde zur Verfügung stellte. Am 16. November wurde er durch Superintendent Getzuhn unter Assistenz von Pfr. Schultze Pillupönen, Dörr Entzuhn und Moderegger Göritten ins Gemeindepfarramt eingeführt. In der Sitzung des Gemeindegewister vom 7. November wurde die Frage der Umzugskosten geregelt. Pfr. Pilzecker übernahm die Einziehung der Pfarrkulande für das Wirtschaftsjahr 1. Oktober 1923/24 von der 17/24. Pfr. Pipirs und 7/24. der Vakanzkasse zustanden. Es wurde eine elektrische Lichtanlage für Kirche, Pfarrhaus und Konfirmandenzimmer beschlossen und die vom Präsentor Luschnat im Präsentorat schon geschaffene Lichtanlage auf die Gesamtkosten übernommen. Dem Beschluß lag die Voraussetzung zugrunde, daß die Vakanzersparnisse zur Bezahlung der Lichtanlage zur Bezahlung der Lichtanlage freigegeben werden würden. Entgegen dem Widerspruch des Landstallmeisters solle Trakehnen für die 4 Vorwerke Alt- und Neukattenau, Alt- und Neu Budupöhlen zur Umlage herangezogen werden. Pfr. Pilzecker übernahm vom Pfarrland 30 Morgen zur Selbstbewirtschaftung in Anspruch. Bei der weiteren Verpachtung dieser 30 Morgen an den bisherigen Pächter werde er sich über Haltung eines Fuhrwerks usw. mit diesem vereinbaren. Dem Kirchenkassenren-

danten Mallien wurde ein Gehalt von 120 M, dem Glöckner Bischoff von 160 M und dem Balkantretter von 72 M bewilligt. Für die demnächst vorzunehmenden Ergänzungswahlen der Gemeindeorgane wurde beschlossen, an der bisherigen Zahl von 40 Gemeindevertretern festzuhalten, während der Gemeindegemeinderat aus 11 Mitgliedern einschließlich des Geistlichen und des Patronatsältesten bestand. In weiteren Sitzungen der Gemeindevertretung wurden die Beschlüsse des Gemeindegemeinderates gut geheißen. Die Firma Walter u. Baumann Stallupönen wurde mit der Ausführung der Lichtanlage beauftragt. Der mit dem Pächter Major von Lenski in neuer Fassung abgeschlossene Pachtvertrag, in dem die Pacht mit 1 Ztr. Roggen pro Morgen d.h. im Ganzen mit 240 Ztr. Roggen zum Stallupöner Marktpreise festgesetzt worden war und der eine Geltungsdauer bis 1930 vorsah, wurde vom Konsistorium genehmigt. Die notwendige Erneuerung der Altarbekleidung wurde beschlossen und die Gemeindevertreter erklärten sich zur Sammlung einer besonderen Hauskollekte dafür bereit. Schon vor dem Weihnachtsfest wurde die Lichtanlage fertiggestellt. Sie wurde von der Pfarrfamilie als eine Wohltat empfunden, ebenso von der Gemeinde, die die Weihnachtsgottesdienste in der sonst so dunklen und nun von dem elektrischen Licht hell erleuchteten Kirche feiern konnte. Die nach einem von einer Wählerversammlung aufgestellten Wahlvorschläge erfolgende Wahl brachte eine wesentliche Verjüngung der Gemeindeorgane, so daß unter Ausscheidung der nach Ansicht der Wähler zu alten Mitglieder nur etwa die Hälfte der früheren Mitglieder im Gemeindegemeinderat und entsprechend auch in der Gemeindevertretung verblieb. Unter den ausscheidenden Kirchenältesten war der angesehene Altsitzer Becker aus Kummeln, der vom Konsistorium für 50 Jahre der Gemeinde geleistete Dienste als Kirchenältester ein Anerkennungsschreiben erhielt, das ihm in der letzten Sitzung des alten Gemeindegemeinderates überreicht wurde. Die Einführung der neuen Gemeindeorgane fand am 1. Februar 1925 im Gemeindegottesdienste statt.

Die erste Sitzung des neuen Gemeindegemeinderates fand am 25. Februar statt. In ihr wurden die Mitglieder mit der neuen Verfassungsurkunde, die von der verfassunggebenden Generalkirchensynode aufgestellt und von der Regierung anerkannt worden war, insbesondere mit den Rechten und Pflichten der Gemeindeältesten bekannt gemacht, was in gleicher Weise in der Sitzung der Gemeindevertretung geschah. Zum zweiten Male verweigerte das ev. Konsistorium entgegen dem wiederholten Antrage der Gemeindevertretung die Verwendung der Vakanzersparnisse zur Bezahlung der Lichtanlage mit der grundsätzlichen Begründung, daß diese nur zur Besoldung des Pfarrers dienen dürften. Ein nochmaliger ausführlich begründeter Antrag verfiel demselben Schicksal, und so mußte die Lichtanlage mit einem Kostenaufwand von über 2000 M einschließlich der Baukostenzuschüsse und Anteilskosten für das Ortsnetz von der Kirchenkasse bezahlt werden. Die Lampen wurden vom Pfarrer und Präsentor erworben und blieben deren Eigentum. Erleichternd war der Umstand, daß die Gestütskasse Trakehnen, wenn auch zunächst unter Vorbehalt, 900 M Umlage für die 4 zu Kattenau gehörenden Vorwerke gezahlt hatten. Eine Beschwerde des Hauptgestüts über die Einziehung der Umlage beim ev. Konsistorium fand dessen ablehnenden Bescheid, vielmehr trat das Konsistorium den Gründen der Gemeinde völlig bei, daß gleichen Rechten auch gleiche Pflichten entsprechen müßten und daß der Grundbesitz der 4 zur Kirchengemeinde Kattenau gehörenden Vorwerke keine Bevorzugung vor dem Grundbesitz der übrigen Gemeinde haben dürfte, nach Maßgabe dessen die Gemeinde sich selbst besteuerte. Mit Genugtuung wurde von den Gemeindeorganen festgestellt, daß Trakehnen fortan nach demselben Maßstab an den Steuerlasten der Gemeinde mittragen müsse. Das war umso erfreulicher, als die ausschließlich Landwirtschaft treibende Bevölkerung des

Kirchspiels unter den Teuerungsverhältnissen der Nachkriegszeit und unter einer Reihe von Missernten es wirklich nicht leicht hatte.

Für die Gemeindegewerkschaft wurden dem vaterländischen Frauenverein, der Träger der Gemeindegewerkschaftstation ist, 200 M jährliche Beihilfe aus der Kirchenkasse bewilligt. Es sei auch dankbar anerkannt, daß Trakehnen für die Betreuung der 4 Vorwerke durch die Gemeindegewerkschaft dem Frauenverein jährlich einen Betrag von 100 M gab.

Im Pfarrhause wurde der für Eßzimmer und das große Zimmer berechnete große weiße Ofen im Sommer abgerissen, da er zur Erwärmung beider Zimmer erfahrungsgemäß nicht ausreichte, und in das große Zimmer allein hineingesetzt, während das Eßzimmer einen eigenen Ofen erhielt.

Der Ertrag der Sammlung für die Altarbekleidung ergab 631,70 M, und es wurde unter Hinzunahme von Kollektenträgern eine rote sowie schwarze Altar- und Kanzelbekleidung nebst Altarteppich und weißer Altardecke beschafft. Die Gemeinde hatte an dieser das Gotteshaus würdig verschönernden Erneuerung ihre stille Freude.

So war dann an äußerer Instandsetzung der Kirche, des Pfarr- und Präzidentenhauses unter willigem Opfersinn der Gemeinde in diesem ersten Jahr der Amtsführung des neuen Pfarrers mancherlei gesehen, und das wurde von der Gemeinde und dem Pfarrer dankbar empfunden.

Die Hauptaufgabe des Pfarrers ist aber die seelsorgerliche Arbeit und Betreuung der Gemeinde. Diese war bei der Größe und Weiträumigkeit der Gemeinde keine kleine. Das Fuhrwerk, das sich der Pfarrer beschaffte, leistete ihm dafür gute Dienste. Die Außengottesdienste, die mit einer gewissen Regelmäßigkeit namentlich in den größten und am weitesten entfernten Ortschaften Schwirgallen, Jentkutkamen und Seekampen gehalten wurden, hätten ohne dieses eigene Fuhrwerk, für das das Konsistorium bald eine Fuhrkostenentschädigung bewilligte, nicht so gehalten werden können. Es wurde alsbald auch ein Kindergottesdienst eingerichtet. Die schon bestehende, Ev. Frauenhilfe wurde zum neuem Leben erweckt und nahm bereits 1925 an dem Kirchenfest der Ev. Frauenhilfe in Enzhausen, teil. Ein Jungmädchenverein bildete sich, dem in einigen Jahren ein Jungmännerverein folgte. Wie unzulänglich war freilich das Konfirmandenzimmer für den Konfirmandenunterricht wie für die Pflege des kirchlichen Vereinswesens!

Die Einwohnerzahl des Kirchspiels betrug nach der letzten Volkszählung 5.617 Seelen.

Das schon erwähnte Kirchenkonzert des gemischten Chores unter Präzidentor Luschnat im Sommer 1925 hatte einen solchen Reingewinn gebracht, daß die fehlenden Prospektpfeifen angefertigt und im März 1926 eingesetzt werden konnten. Am 27. Juni wurde das Kreisverbandesfest der Ev. Frauenhilfe unter großer Beteiligung aller Frauenhilfen des Kreises in Kattenau gefeiert. Die Mitglieder der Frauenhilfe hatten es unter der Opferwilligkeit der ganzen Gemeinde aufs beste vorbereitet. Ihr Lohn war das gute Gelingen des Festes und eine bedeutende Zunahme der Mitgliederzahl.

Das Schindeldach des östlichen Wirtschaftsgebäudes (Viehstall) bedurfte dringend der Erneuerung. Die Neudeckung wurde vom Dachdeckermeister Krasztinat Tutschen mit einem Kostenaufwand von über 1.000 M ausgeführt.

Die Beamten des Kirchspiels wurden erstmalig mit einem gering bemessenen Kirchgeld zur Kirchensteuer herangezogen. In der ersten Hälfte des Novembers hielt Kammerherr von Engel Neu –Strelitz in der Kirche und in einigen Schulen Evangelisationsvorträge, die von der Gemeinde gern aufgenommen wurden.

Ein kleines kirchlich –politisches Intermezzo sei hier eingefügt: Das Konsistorium veranlasste den Gemeindegemeinderat, statt des Siegels mit dem Adler endlich ein Kirchensiegel mit Kreuz zu beschaffen. Es übergab uns dabei einen von der Regierung Gumbinnen ihm übersandten Zeitungsausschnitt, dessen Inhalt als ein Dokument dieser Zeit festgehalten sei. Es heißt in diesem Zeitungsausschnitt einer Insterburger Zeitung: „Königliche Kleinigkeiten“ „Vor uns liegt ein Briefumschlag vom 1.3.1926, der auf der Rückseite den Briefstempel „Siegel der Königl. Kirche Kattenau“ trägt. Wie gesagt, Kleinigkeiten, wenn man annimmt, daß der Führer dieses Siegels so weltfremd ist, daß er nach 8 Jahren noch nicht weiß, daß Deutschland Republik ist. Macht man durch solche Kleinigkeiten nicht die Kirche zu einem Versammlungslokal für Monarchisten? Wir möchten die Regierung fragen, ob nur Sparsamkeitsrücksichten die Anschaffung eines zeitgemäßen Stempels bisher unmöglich machten. Für diesen Fall erklären wir uns bereit, zur Entlastung des Kultusetats eine Sammlung unter den Ungläubigen zu veranstalten, von deren Ertrag dann ein neuer Stempel beschafft werden könnte. Jetzt umgekehrt: Seid Untertan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hatte.“

Es wurde ein Harmonium für das Konfirmandenzimmer beschafft, das für den Konfirmandenunterricht und besonders für das Singen in den Jugendvereinen eine gute Hilfe bedeutete.

Am 19. März starb der Glöckner Bischoff. Zum 1. April 1927 wurde der Gärtner Friedrich zum Glöckner bestellt und ihm eine Besoldung von 250 M bewilligt. Er hat seinen Dienst durch mehrere Jahre zur Zufriedenheit der Gemeinde getan. Besonders hielt er den Kirchenplatz in guter Ordnung und verstand es, die Kirche an den Einsegnungen, Festen und bei Trauungen mit gärtnerischem Geschmack zu schmücken. Zum ersten August wurde als Nachfolger von Hackelberg der Arbeiter Burkatzki als Balgantreter angestellt.

Auf Antrag des Gemeindegemeinderats und mit Genehmigung des Konsistoriums wurden die Gebühren für Beerdigungen ermäßigt: Klasse I von 13,70 auf 10,7 M, Klasse II von 7,90 auf 7,70 M, Klasse III von 6,20 auf 5,20 M, Klasse IV von 5,70 auf 4,70 M.

Abgesehen vom Jahre 1924 wurde im Oktober jedes Jahres die in den Jahren der Inflation vom Generalsuperintendent D. Heinrich ins Leben gerufene Erntedankfestspende für die Anstalten der inneren Mission auch im Kirchspiel Kattenau und zwar für das Krüppelheim in Angerburg gesammelt. Die Mitglieder der Gemeindeorgane stellten sich regelmäßig gerne in den Dienst dieser Liebesarbeit und sammelten in ihren Ortschaften. An einem bestimmten Tage brachten sie dann das Gesammelte, in der Hauptsache Getreide und Kartoffeln, aber auch Gemüse, zum Bahnhof Schwirgallen, wo es vom Pfarrer persönlich in Empfang genommen und verladen wurde. Im Durchschnitt wurden 50-70 Ztr. Getreide, etwa 300 Ztr. Kartoffeln, Gemüse und mehrere 100 M Geld gespendet. Der Wert des Gespendeten machte jedes Mal weit über 1000 M aus. Es sei hervorgehoben, daß sich namentlich die Deputanten und Arbeiter aus den Trakehner Vorwerken immer ohne Ausnahme an der Sammlung durch eine Kartoffelspende beteiligten. Pfarrer Lu. Braun stattete der Gemeinde seinen Dank dadurch ab, daß er in jedem anderen Jahr im Monat Januar persönlich herkam und Lichtbilder von seinen Anstalten und dem Leben und der Arbeit in ihnen zeigte. Es wurde ihm dann noch eine reichliche

Kirchenkollekte mitgegeben. Also es gab schon ein W.H.W.(Winterhilfswerk) der ostpr. Kirchengebunden lange vor dem W.H.W. des deutschen Volkes im Dritten Reich!

Nachdem sich die Provinzialsynode auf Antrag des Konsistoriums für eine zweijährige Vorbereitungszeit auf die Konfirmation ausgesprochen hatte, wurde auf Anordnung des Konsistoriums das zweite sog. Vorbereitungsjahr in den ostpr. Gemeinden eingeführt. Die Kinder des Vorbereitungsunterrichtes konnten nur außerhalb des Schulunterrichts, also am Nachmittag daran teilnehmen. Das bedeutete praktisch für die Landgemeinden, daß der Vorbereitungsunterricht nur im Sommerhalbjahr allenfalls bis Ende Oktober gehalten werden konnte. Erschwerend für die pfarramtliche Arbeit namentlich in einer größeren Gemeinde wie Kattenau war der Umstand, daß Amtshandlungen wie Trauungen und besondere Beerdigungen leicht mit den Nachmittagsstunden des Vorbereitungsunterrichts zusammenfielen und so eines das ander hinderte. Aber bei gutem Willen war diese Schwierigkeit zu überwinden, wenn auch manchmal schnelle Umbestellungen des Unterrichts nötig wurden. Sonst aber war diese Maßnahme des vorbereitenden Unterrichts eine Nötige, weil die Schule wegen verminderter Religionsstunden die Kinder nicht mehr so ausgerüstet mit dem nötigen Wissensstoff aus Bibel, Katechismus und Gesangbuch zum Konfirmandenunterricht sandte wie früher, und diese Maßnahme hat sich auch als eine segensreiche erwiesen. Es war und ist nun möglich, den Lernstoff in diesem ersten Jahr durchzunehmen und einzuprägen, so daß die Kinder nun besser vorbereitet und darum auch erfolgreicher am eigentlichen Konfirmandenunterricht teilnehmen können, zumal sie dem Pfarrer in diesem ersten Jahr schon vertraut geworden sind.

Der Landwirt Otto Angrarbeit Bersbrüden, dessen Grundstück dem Pfarrland anliegt, forderte, daß die Dränage des Pfarrlandes, deren Abfluß nach seiner Behauptung ein Stück seines Landes überflutete, durch dieses Stück Land weitergeführt werden solle. Diese Angelegenheit beschäftigte den Gemeindegemeinderat in mehreren Sitzungen und machte sogar eine Besichtigung an Ort und Stelle nötig. Der Gemeindegemeinderat wies die Behauptung des Angrarbeit als übertrieben zurück und lehnte seine Forderung als eine unnötige ab und erklärte sich nur zur Räumung des Weggrabens bereit, der das Wasser der Dränage weiterleitet.

Weit schwerwiegender war eine andere Angelegenheit. Der gesteigerte Verkehr und der spätere Ausbau einer Steinchaussee von Kattenau nach Tutschen verlangten eine Geradelegung der aus Kattenau herausführenden Dorfstraße von Gasthof Schneider ab zwischen dem Gutshof auf der einen, Pfarrgarten, Kirchenplatz und Pfarrinsthaus und darüber hinaus auf der anderen Seite und zugleich eine Tieferlegung und Verbreiterung dieser Strecke namentlich in ihrem ersten Teil längs dem Pfarrgarten bis zum Pfarrinsthaus. Der Kreisausschuß ersuchte darum den Gemeindegemeinderat um die Hergabe eines Streifens vom Pfarrgarten und Kirchenplatz. Der Gemeindegemeinderat lehnte diese Forderung zuerst gänzlich ab, namentlich mit Rücksicht auf einige alte, schöne Bäume, deren Entfernung dann notwendig gewesen wäre, deren Erhaltung aber als Naturdenkmäler und als Zierde des Kirchenplatzes dem Empfinden der Gemeinde notwendig erschien. Eine gemeinsame Besichtigung durch den Kreisausschuß und Gemeindegemeinderat ergab das Resultat, daß Kirchenplatz und Pfarrgarten unberührt bleiben sollten. Landrat von Knobloch machte den vermittelnden Vorschlag, daß 650 qm vom Pfarrgarten und Kirchenplatz zur Straßenverbreiterung unentgeltlich hergegeben werden sollten, wofür der Kreisausschuß einen Fußsteig mit Hochbordkante längs Pfarrgarten und Kirchenplatz anlegen und ebenso einen neuen Pfarrgartenzaun an der Straßenfront unentgeltlich setzen wolle. Als die Forderung des Kreisausschusses trotz dieses Anersinnens abgelehnt wurde, auch dann,

als ein Gutachten des Landhauptmanns die Erfüllung der Forderung als im öffentlichen Interesse liegend als unumgänglich notwendig bezeichnete, sollte zur Enteignung geschritten werden. Jedoch der Gemeindegemeinderat war in seiner Meinung schon geteilt, weil ein Teil seiner Mitglieder sich der Notwendigkeit der Forderung nicht verschließen konnte. Bei der entscheidenden Sitzung kam es sogar zu einer wirklichen itio in partes (Auseinandersetzung) ; der auf der Ablehnung beharrende Teil der Mitglieder verließ die Sitzung. Die Geradelegung, Verbreiterung und Tieferlegung der Straße kam zur Ausführung, drei alte Bäume von Kirchenplatz fielen, die alte Nußhecke des Pfarrgartens mit einer Eiche, die das Pendant zu der Prachteiche auf der anderen Straßenseite bildete, verschwand. Die Straße gewann Gestalt und Aussehen von heute, statt der Nußhecke pflanzte Major von Lenski eine Buchenhecke, die in einigen Jahren hoch und dicht wurde und hinterher fand jedermann, daß diese Änderung beziehungsweise Neuerung nicht nur um des Verkehrs willen nötig war, sondern daß das Straßenbild weit schöner als das alte geworden war, während Kirchenplatz und Pfarrgarten von ihrer Schönheit nichts eingebüßt hatten.

Das Glöcknergehalt wurde von 250 M auf 360 M erhöht.

Am 9. September wurde das Kreis-Gustav-Adolf-Fest in der Kirche Kattenau mit Pfarrer Siegert – Frauenberg, dem jetzigen Geschäftsführer des Vereins zur Erbauung evangelischer Krankenhäuser als Festprediger gefeiert.

Die Ostpr. Landschaftsbank schlug vor, die der Kirchengemeinde gehörenden Pfandbriefe von i.g. 56.700 M mit einer Aufwertung von 19,4 % in 7prozentige Goldpfandbriefe umzuwandeln. Dem Vorschlage wurde zugestimmt. Diese Goldpfandbriefe haben nun einen Wert von 11.500 M für die Pfarrwitwenkasse, 1.300 M für die Kirchenkasse und 400 M für die Kirchspielschulkasse. Sie sind bei der Bank der ostr. Landschaft in Königsberg deponiert. Die eingehenden Zinsen wurden in einem Sparbuch der Pfarrwitwenkasse bei der Bank der Ostpr. Landschaft in Stallupönen gesammelt. Dieses Sparkapital hat dann der Gemeinde für „Innere Anleihen“ gute Dienste geleistet.

Der Lehrer i.R. Städler wurde nach dem Tode des Schneidermeisters Mallien zum Kirchenkassenrechner gewählt.

Auf Ersuchen des Ortes und seiner Feuerwehr wurde das Durchlegen einer Rohrleitung vom Pfarrteich durch den Pfarrgarten zur Chaussee gestattet. Mittels eines Hydranten sollte das Wasser an der Chaussee neben dem Spritzenhause jederzeit bei Feuer zur Verfügung sein. Kreisbaumeister Werth hatte statt eiserner Rohre Tonrohre legen lassen, die trotz zweimaliger Reparatur undicht blieben und Wasser durchließen. Die Rohrleitung und die ganze Einrichtung wurden dadurch unbrauchbar, der Pfarrgarten aber wurde durch das hervorquellende Wasser naß.

Im Präsentorrat wurde von dem Brunnen an der Straße durch den Garten eine Wasserleitung zur Küche im Präsentorhaus gelegt.

Am 26 Juli 1929 starb Frau Superintendent Pohl zu Königsberg im Alter von 80 Jahren.

In die durch Pensionierung von Luschnat am 1. X.1930 vakant gewordene Präsentorstelle wurde Präsentor Albert Hoffmann Pokraken berufen und am 9. November in sein Kirchenamt eingeführt. Er übernahm auch die Leitung des gemischten Chores, den er als Kirchenchor weiter in den Dienst der Gemeinde stellte. Er ist noch der derzeitige Inhaber der Präsentorstelle.

Jetzt konnte die Gemeinde auch an die Beschaffung der zweiten größeren Glocke denken. Sie wurde von Ulrich - Apolda gegossen und am Osterfest 1931 geweiht. Da die kleinere Glocke auf dis abgestimmt ist, erhielt sie den Ton h. Das Geläute ist nun voller und schöner und auch weiter hörbar. Der Kostenbetrag von 800 M wurde als Darlehen aus der Pfarrwitwenkasse genommen und in 4 Jahresraten aus der Kirchenkasse zurück gezahlt.

Um den Beitrag des Pächters zu den Reparaturen der Wirtschaftsgebäude zu rechtfertigen, wurde dem 1930 auf 10 Jahre geschlossenen Pachtvertrag eine neue Fassung des Inhalts gegeben, daß der Pächter für den Morgen nur 80 Ztn. Roggen bezahlt. Er verpflichtete sich außerhalb des Pachtvertrages durch eine Erklärung im Protokollbuch zu einer zusätzlichen Zahlung von 20 Ztr. Roggen pro Morgen an den Reparaturfond. Der **Kreisspeotalvorstand** ? genehmigte den Pachtvertrag.

Die apostolische Gemeinde (Neuapostoliker) hatte bisher ihren Sitz in Altkattenau und hielt ihre Versammlungen in der dortigen Schule. Sie kaufte ein Grundstück im Kirchdorf und baute sich ein Versammlungshaus und entfaltete nun mehr eine verstärkte Propaganda für ihre Gemeinschaft. Um dieser entgegen zu wirken, hielt Pfarrer Doskoviel Tharau, der in der Abwehr der apostolischen Bestrebungen in seiner eignen Gemeinde Erfahrungen gesammelt und auch eine Schrift gegen die Neuapostoliker herausgegeben hatte, im Februar 1932 an drei Abenden in der Kirche aufklärende Vorträge und an den Nachmittagen in den Schulen Bibelstunden. Die Kirche war dicht gefüllt, auch die Anhänger der apostolischen Gemeinde waren zugegen. Die Vorträge schlugen ein und haben ihre Wirkung nicht verfehlt.

Eine vom Gemeindegemeinderat gut geheiße und von der Frauenhilfe und dem Jungmädchenverein durchgeführte Sammlung zwecks Beschaffung eines Läufers für die Kirche ergab einen erfreulichen Betrag. Es wurde ein breiter roter Läufer beschafft und in den Gängen wie im Altarraum gelegt, der die Schritte der Kirchenbesucher dämpfte und dem Gotteshause eine wärmere, behagliche Stimmung verlieh, ein Geschenk der ev. Frauenhilfe an die Kirchengemeinde.

Im Herbst dieses Jahres fanden die Kirchenwahlen statt. Die Liste des Gemeindegemeinderats blieb dieselbe, in die Liste der Gemeindevertreter wurden gemäß den Wünschen der nationalsozialistischen Wähler 13 neue Namen aufgenommen.

Eine Anregung, den Klingelbeutel wieder einzuführen – er war vor Jahren in den Kirchengemeinden der Diözese Stallupönen abgeschafft und nur in der Gemeinde Enzuhnen beibehalten wurden -, stieß in den Gemeindeorganen auf Widerstand und wurde fallen gelassen.

Die Lage auf dem politischen Gebiete wurde um die Jahreswende immer bedrohlicher. Am 30. Januar (1933) übernahm Adolf Hitler vom Reichspräsidenten Hindenburg damit beauftragt, als Reichskanzler die politische Führung. Die neue Wende der Dinge im Vaterland wurde auch von der ev. Kirche freudig begrüßt, denn sie hatte durch ihre Verkündigung in den vorangegangenen Jahren der marxistischen Regierung und durch ihren geistigen Kampf gegen die marxistischen Irrlehren diese Wende an ihrem Teile und auf ihre Weise vorzubereiten geholfen, wie ein unbefangenes und gerechtes Urteil anerkennen muß.

In den Sitzungen der Gemeindeorgane wurde zum Ausdruck gebracht, daß es Aufgabe der ev. Kirche auch im neuen Staate bleibe, das lautere Evangelium mit aller Kraft und Freudigkeit zu verkündigen

und dadurch den Geist der Gottentfremdung und Gottesfeindschaft zu überwinden und den Geist der Gottesfurcht, des Gehorsams und der Zucht Bahn zu bereiten.

Es wurde je eine Kirchenfahne, weiß mit violetterem Kreuz, für die Kirche und das Pfarrhaus beschafft. Auf Anordnung der Kirchenregierung wurde bald darauf, auch je eine Hakenkreuzfahne beschafft. Beide Fahnen durften und mußten bei der Beflagung der Kirchengebäude gezeigt werden.

Die neue Kirchenregierung unter Ludwig Müller als Reichsbischoff ordnete sofortige Neuwahlen der Gemeindegörperschaften an mit dem ausgesprochenen Willen, entsprechend der Erneuerung im Staat auch eine Erneuerung der Kirche herbei zu führen. Es erfolgte eine Masseneintragung von Wählern. Unter starker Beteiligung der NSDAP wurde eine Einheitsliste aufgestellt, von einem Wahlausschuß geprüft und bescheinigt. Nach Auflösung der alten Gemeindeorgane wurde gemäß Anordnung der Kirchenregierung ein Dreimännerkollegium, bestehend aus dem Geistlichen, dem Landwirt Wunderlich Walleykehmen und Schmiedemeister Böhnke, ernannt, das die Leitung der Gemeinde bis zur Einführung der neu zu wählenden Gemeindeorgane haben sollte. Die Wahlen fanden in kürzester Frist statt, ebenso die Einführung der neuen Gemeindeorgane bereits am 30. Juli 1933.

Am 18. Juni fand in Pillupönen das letzte Kreisfest der ev. Jugendvereine statt, am 17. September das Kreisfest der ev. Frauenhilfen, in Bilderweitschen, an dem die Pfarrfrau auch noch, wenn auch in großer Schwachheit teilnahm.

Die Ertdankfestspende für Angerburg wurde in alter Weise gesammelt und abgesandt.

Am 22. Oktober starb Frau Pfr. Pilzecker infolge Operation im Kreiskrankenhaus in Tilsit und wurde am 27. Oktober auf dem dortigen Waldfriedhof beerdigt.

Am 10. November hielt Superintendent Getzuhn die Kirchenvisitation, die seine letzte in Kattenau war und seine letzte überhaupt sein sollte.

Am 19. November wurde der Luthertag durch einen Festgottesdienst und einen Luther-Gemeindeabend mit einem Lutherfestspiel des ev. Jugendverein begangen.

Im September tagte eine Gesamtsynode der ev. Kirche in Berlin, durch die die Verfassungsurkunde der ev. Reichskirche feierlich bestätigt wurde. Die Kirchenregierung brachte dann bis zum Ende des Jahres noch eine Anzahl von Gesetzen und Erlassen heraus, darunter einen über Volksmission in der „neuen Kirche“.

Im Herbst 1933 hatte die Kirchenregierung den Berliner Pfarrer Kessel zum Bischoff von Ostpreußen ernannt. Dieser ordnete für Monat Januar und Februar 1934 eine sechswöchentliche Volksmission für alle Gemeinden an. An 2 bis 3 Tagen in der Woche wurden von den Pfarrern oder geeigneten Laien der Diözese oder auch von auswärtigen Geistlichen in jedem Kirchspiel in bunter Reihenfolge Volksmissionsvorträge gehalten. In Kattenau begann diese Volksmission mit Missionsvorträgen des Missionars Huhn. Weiter waren daran beteiligt Landwirt Falley Norwieden und Landwirt Gerber Göritten, die in den Schulen sprachen, ein Gemeinschaftsprediger, Pfr. Modderegger Göritten, Marg Bilderweitschen, Horn Pillkallen und Pfr. Feix Stallupönen, der für den erkrankten Sptdt. Getzuhn die Superintendentatur kommissarisch verwaltete und als dessen Nachfolger ausersehen war. Die überall gemachte Erfahrung trifft auch für Kattenau zu: Der bunte Wechsel der Vortragenden sowie die

Themata der Vorträge, die ja zum Teil trefflich waren, gab dieser ganzen Volksmissionsveranstaltung den Charakter des Sporadischen, der ziellosen Unausgeglichenheit, und sie verpuffte mehr oder minder.

Äußere Organisation ohne wirklichen Inhalt und praktische Folge blieb auch eine nach dem Vorschlag von Pfr. Segschmerder Eydkuhnen auf der Kreissynode getroffene Einteilung des Kirchspiels in Zellen, in denen in der Hauptsache die Mitglieder der Gemeindeorgane als Vertrauensleute des Geistlichen eine helfende Wirksamkeit entfalten sollten.

Die auftauchende Gegnerschaft der deutschen Glaubensbewegung gab Anlass zu aufklärenden Worten in den Sitzungen der Gemeindeorgane, in denen gezeigt wurde, daß deutsche Art und Evangelium keine einander ausschließende Gegensätze seien, vielmehr die deutsche Art der Erlösungskraft des Evangeliums bedürfe.

Am 3. Mai fand die Einführung des Bischofs Kessel durch Reichsbischoff Müller in der Schloßkirche zu Königsberg statt; fast die gesamte Pfarrerschaft der Provinz nahm daran teil.

An der Einführung des Reichsbischoff Ludwig Müller in Berlin im Sommer beteiligten sich auch zwei Mitglieder des Gemeindegemeinderats Kattenau.

Der Landrat ordnete durch eine Verfügung an, daß der Zaun um den Präsentorgarten entgegen der durch viele Jahre geübten Observanz nicht mehr der Unterhaltungspflicht des Schulverbundes sondern allein der der Kirchengemeinde unterliege. Verhandlungen mit dem Landratsamt und der Regierung brachten keine Klärung der Frage. Die Kirchengemeinde wird wohl die Unterhaltung des Zaunes auf sich nehmen müssen.

Im Sommer 1934 starben schnell hintereinander die Kirchenältesten Fritz Führer Kattenau und Gottlieb Engelhardt – Kiaulacken. An ihre Stelle traten Standesbeamter Steiner Kattenau und Landwirt Lambrecht. Der 1933 gewählte Älteste Landwirt Wunderlich Walleykehmen wurde zur Niederlegung seines Amtes genötigt, da er den Sitzungen des Gemeindegemeinderates beharrlich fern blieb. An seine Stelle trat Schneidermeister Rudkowski Kattenau. Die im Herbst gesammelte Erntedankspende für Angerburg war die letzte und ergab 57 Ztr. Getreide, 340 Ztr. Kartoffeln und 15 Ztr. Gemüse. Da das Winterhilfswerk des deutschen Volkes eine Vereinheitlichung der Sammlungen nötig machte und fortan auch die Anstalten der inneren Mission mit den nötigen Mengen Naturalien belieferte, mußte die Erntedankspende der Kirchengemeinde wohl aufhören, dennoch nahmen die Gemeinde und ihr Pfarrer mit einer gewissen Wehmut von der ihnen lieb gewordenen Einrichtung Abschied, die sie mit den Anstalten der inneren Mission so persönlich verbunden hatte. Zum 1. Mai 1934 trat Superintendent Getzuhn, nachdem er von seiner Krankheit einigermaßen genesen war, in den Ruhestand. Die Pfarrer der Diözese verabschiedeten ihn in einer Zusammenkunft bei Hardt in Stallupönen am 9. April. Es war ein Scheiden voll Wehmut und Dank, nachdem Sptdt. Getzuhn über 30 Jahre das Ephoralamt in der Diözese verwaltet hatte und den Gemeinden durch die Visitationen und Feste recht nahe getreten war. Seine kraftvolle Art in der Verkündigung des Worts und seine unleugbare Begabung und Geschicklichkeit in den Katechesen mit der Schuljugend und den Unterredungen mit den Konfirmanden und Konfirmierten werden den Gemeinden im Gedächtnis bleiben. Er nahm seinen Ruhesitz in Berlin. Ende April starb plötzlich Pfr. Herrgesell Stallupönen, der auch der Gemeinde Kattenau durch Vertretungen bekannt geworden war. Pfarrer Feix verzichtete auf die Superintendenten-

tur in Stallupönen und ging nach Marienwerder, wo er Superintendent wurde. Bischoff Kessel schickte den Pfarrer Michalik aus Altmark im Kreise Stuten als kommissarischen Superintendenten nach Stallupönen. Er wurde, ehe noch die Pfarrer Gelegenheit hatten, ihn kennenzulernen, eilig zum Superintendenten ernannt und, weil Kessel keine Zeit hatte, erst am 9. November in sein Amt eingeführt. Kessel konnte dann wegen persönlicher Behinderung die Einführung doch nicht selbst vornehmen, sondern ließ sich durch einen Berliner Pfarrer Korte, der präsidentlicher Konsistorialrat in Königsberg war, vertreten. Nur die eine Hälfte der Pfarrer der Diözese war zugegen, während die andere Hälfte der Feier fern geblieben war. Es war eine merkwürdige und denkwürdige Superintendenteneinführung. Die Scheidung in deutsche Christen und Bekenner und der 1934 in ein ernstes Stadium tretende Kirchenkampf traten hier in Stallupönen zum ersten Male in aller Öffentlichkeit hervor.

Es zeigte sich bald, daß ein fruchtbares Zusammenarbeiten zwischen Michalik und den anderen meist zur bekennenden Kirche neigenden Pfarrern der Diözese nicht gut möglich war. Um der Ehrlichkeit Willen schieden sie sich von ihm und folgten sofern ihre Gemeinden und sie selbst sich der „Bekennenden Kirche“ angeschlossen hatten nicht mehr den Weisungen des Konsistoriums sondern des Ostpr. Bruderrats.

Da in der Gemeinde mancherlei verwunderte Fragen und darin sich offenbarende Unklarheit über Sinn und Ziel des sog. Kirchenkampfes zu finden war, schien es Pfr. Pilzecker geboten, darüber ein aufklärendes Wort zunächst vor den Gemeindeorganen zu sagen. Es wurde gezeigt, daß im Gegensatz zu dem Wollen, der Verkündigung und Kirchenpolitik der sog. „Deutsche Christen“ deren Exponent die Kirchenregierung unter Ludwig Müller war, die „Bekennende Kirche“ für eine unverfälschte (lautere und reine) Verkündigung des Evangelium und für eine Abwehr allen Unrechts der bisherigen Kirchenregierung eintreten müsse. Ebenso wurde auch in der ev. Frauenhilfe in den Jugendvereinen und gelegentlich auch in den Außengottesdiensten an passender Stelle ein aufklärendes Wort „ohne Zorn und Eifer“ gesagt.

Im März hielt Konsistorialrat Ankermann Königsberg eine Woche lang Volksmissionsvorträge, denen Bibelstunden in den Schulen Seekampen, Jentkutkampen und Seekampen vorangingen. Die biblische Bestimmtheit und Klarheit, mit der er die die Kirche und ihre Glieder in der gegenwärtigen Stunde bewegenden Fragen behandelte „fesselte, orientierte und festigte die Geister und Herzen in hohem Grade.

Da die Lage der Kirche und der in ihr und um sie entbrannte Kampf nach Klarheit und Entscheidung auch für die Gemeinde Kattenau verlangte, erklärte sich der Gemeindegemeinderat in der Sitzung vom 5. Juli mit 7 von 11 und die Gemeindevertretung am 12. Juli mit 18 gegenüber 9 Stimmen für den Anschluß der Gemeinde an die „Bekennende Kirche“. Dieser Anschluß wurde der Gemeinde an einem der nächsten Sonntage im Gottesdienst, den der Kreispfarrer der bekennenden Kirche Pfarrer Segschneider Eydkuhnen hielt, bekannt gegeben. Dieser Beschluß bzw. Anschluß hätte nur erfolgen sollen, wenn Einstimmigkeit vorhanden gewesen wäre, wie in anderen Gemeinden. Pfarrer Segschneider selbst hat diesen Einwand erhoben. Ich will hier in aller Offenheit erklären, daß diese Einstimmigkeit vorhanden gewesen wäre, wenn die den Gemeindeorganen angehörenden Mitglieder der „Gemeinschaft“ dem Beschluss beigetreten wären, was sie nicht taten. Sie taten es nicht, obwohl sie gerade glaubensmäßig auf dem Boden einer wahrhaft bekennenden Kirche stehen, weil sie aus-

gesprächenermaßen nicht noch einmal einen falschen und für sie abträglichen Schritt tun wollten, wie 1933, als sie sich sofort den „Deutschen Christen“ anschlossen und diesen Schritt alsbald bereuen mußten. Weil aber dieser Beschluß und die ihm entsprechende Haltung des Pfarrers und der Gemeindeorgane auch sonst bei einem Teil der Gemeinde, namentlich den Mitgliedern der Partei, auf Verständnislosigkeit und Widerspruch stießen, ist noch eine weitere Erklärung nötig. Es ist hier nicht der Ort für eingehende Auseinandersetzungen, aber einige grundsätzliche und meiner persönlichen Überzeugung Ausdruck gebende Bemerkungen über „Kirchenkampf“ und „Bekennende Kirche“ seien doch gemacht, ja ich glaube dazu an dieser Stelle berechtigt und verpflichtet zu sein, weil ich im letzten Grunde diesen Anschluß an die „Bekennende Kirche“ veranlaßt habe und dafür die Verantwortung trage. Als Reichsbischoff Müller die Kirche sozusagen dem Staate gleichschalten und das Führerprinzip in ihr ein- und durchführen wollte, und dementsprechend nach Gefallen und Willkür Bischöfe einsetzte, während er Generalsuperintendenten u.a. in gleicher Weise absetzte, als er durch eine Unzahl ungesetzlicher Kirchengesetze, besonders aber durch eine Bibel und Bekenntnis außer Acht lassende und die ihn ihnen offenbarte und bezeugte Wahrheit des lautereren Evangeliums verlan- gende Verkündigung, wie er und seine Gefolgsleute unter den deutschen Christen sie übten, das Evangelium und das Leben der Kirche in ihrer Existenz im deutschen Volke bedrohte, da mußte ent- stehen und entstand zur Abwehr dieser zerstörerischen Tendenzen und Kräfte die „Bekennende Kir- che“ und entbrannte der von ihr geführte Kampf für das lautere Evangelium und eine echte Kirche im deutschen Volke. Es ist der unverlierbare Ertrag und der Segen dieser Kampfesjahre und aller hingeb- enden Arbeit und allen furchtlosen Einsatzes der Bekennenden Kirche für Sein oder Nichtsein des Evangeliums und einer echten und rechten Kirche im deutschen Volke geworden, daß heute das Kir- chenvolk, soweit es ein solches ist und sich zur Kirche und zum Worte hält, besser als früher versteht und weiß, was Wort und Evangelium, Glaube und Bekenntnis und Kirche sind und bedeuten und da- für mit Bekennermut eintritt, vor allem daß die Pfarrer und Verkündiger des Wortes es besser, tiefer und freudiger als vordem verstehen dieses Wort zu Verkündigen, die Botschaft vom Heil und Christus zu sagen und dann wirklich das Ohr der Gemeinde zu finden und haben. Das ist mir gerade auch hier in Königsberg anschaulich und klar geworden. Wie weil Widerspruch „Ärgernis und Anfechtung“ aus diesem Kampf um Evangelium und Kirche und seinen Vorgängen im einzelnen, auch aus den Fehlern und Verkehrtheiten der Kämpfenden auf beiden Seiten, auch entstanden sein mögen, so bin ich doch der Überzeugung, daß hier die fruchtbaren Keime liegen, aus denen eine zukünftige, leben- dige Kirche wird herauswachsen können.

Im Spätsommer 1935 traten die vom Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten Kerl gebilde- ten Kirchengeschüsse für das Reich, die Länder und Provinzen ins Leben, denen die Aufgabe gestellt war, die Kirche zu befrieden und zu diesem Zweck auch Maßnahmen zu treffen, durch die Schäden, die durch die bisherige Leitung der Kirche entstanden waren, beseitigt würden. Reichsbischoff Müller sah sich gezwungen, fast alle Gesetze, die seine Kirchenregierung erlassen hatte, zurückzunehmen bzw. für ungültig zu erklären. Er selbst mußte von der Leitung der Kirche zurücktreten, und auch die von ihm eingesetzten Bischöfe folgten ihm, auch Kessel, der Bischoff von Königsberg. Auch Superin- tendent Michalik Stallupönen wurde nach zwei Jahren seines Wirkens, in denen er den Gemeinden kaum zu Gesicht gekommen war, pensioniert.

Die Kirchengeschüsse hatten also eine reinigende Wirkung geübt und hatten auch nicht wenige leitende Stellen mit positiv gerichteten Männern, ja mit erklärten Anhängern der bekennenden Kir- che besetzt und mußten doch im Jahre 1936/37 zurück treten, ohne ihr Werk zu Ende führen zu kön-

nen. Sie scheiterten an ihrer Halbheit, sagen die radikalen Bekenner. Sie scheiterten, weil sie von den Bruderräten der B.K. nicht anerkannt, sondern bekämpft wurden, sagen die Anderen. Und nun ist seitdem die Lage der Kirche nur noch verworrener und die Aussicht auf eine wahre Befriedung nur noch geringer geworden. Die B.K. ist vom Staate verfemt, ihre jungen Theologen, so anerkanntswert ihr Feststehen ist, sind in ihrer Existenz bedroht. Ob nicht doch Wahrheit ist in dem Wort von Generalsuperintendent Zöllner, dem Vorsitzenden des Reichskirchenausschusses, die B.K. hätte Bewegung bleiben und sich nicht die Befugnisse der Leitung zulegen sollen. Und ich sage: wenn sie das schon tat und anfänglich im Akt der Notwehr damit auch im Recht war, so hätte sie doch die rechte Stunde nicht versäumen sollen, in der sie ihre Aufgabe als erfüllt und die Rettung des Evangeliums für das deutsche Volk durch ihren Kampf und ihre Verkündigung im Prinzip als erreicht sehen konnte – und wer hätte sie im Ernste hindern können, dafür auch weiterhin mit der Tiefe der Erkenntnis und der Kraft die ihr geschenkt worden waren, einzutreten - und hätte in Zusammenarbeit mit den Kirchenausschüssen die Befugnis der Kirchenleitung auf- und abgeben müssen. Daß das nicht geschehen ist, macht die heutige Lage so verworren und aussichtslos. Nun sind wieder die Kräfte nach oben gekommen und kommen nach oben, um derentwillen die B.K. zum Kampfe antrat und die durch die Kirchenausschüsse in nicht geringem Grade in den Hintergrund gedrängt worden waren. Ich hatte mir den Ausgang des Kampfes anders gedacht, als ich die Gemeinde Kattenau zum Eintritt in diesen Kampf an der Seite der B.K. aufrief, und er hätte auch ein anderer sein können. Doch das ist meine Zuversicht, daß der Herr der Kirche auch trotz Unrecht und Schuld der Menschen, auch seiner eigenen Jünger, der Sache seines Reichs und seiner Kirche zum guten Ende führen kann und wird.

1934 wurde die ev. Jugendvereine, nachdem noch Ende 1933 ihr Weiterbestehen durch eine Vereinbarung des Reichsbischofs mit dem Reichsjugendführer als gesichert gelten konnte, durch eine neue Vereinbarung als Vereine mit Drangabe ihrer Statuten und Beiträge, ihrer Fahnen Wimpel und Abzeichen aufgelöst. Die evang. Jugend durfte sich fortan nur noch in losen Vereinigungen zur Pflege religiösen und kirchlichen Lebens zusammenfinden, während alle anderen Aufgaben der Jugendführung allein der Hitlerjugend zustehen sollten. Seitdem schrumpfte – mit Wehmut sei es gesagt –, abgesehen von biblischen Unterredungen mit einer kleinen Schar, die kirchliche Betreuung der konfirmierten Jugend mehr und mehr zusammen. Der Hauptgrund wird wohl meine Unzulänglichkeit und mein zunehmendes Alter gewesen sein.

So sei denn rückblickend an dieser Stelle mit einem Wort der Jugendarbeit in den vergangenen Jahren gedacht. Der Jungmädchenverein blühte nach seiner Begründung im Jahre 1925 sichtlich auf und brachte es auf eine Zahl von über 30 Mitgliedern. Er versammelte sich abwechselnd mit dem später begründeten Jungmännerverein einen Sonntag um den andren im Konfirmandenzimmer, wenn es der Vorbereitung von Festen galt auch öfter. Neben der im Vordergrund stehenden Bibelbesprechung wurden viel Lieder geistlichen, vaterländischen und u. ä. Inhalten aus dem Jungmädchengesangsbuch gesungen und geübt, im Sommer auch Spiele im Freien gespielt. Die „Deutsche Mädchenzeitung“ und das „Komm mit“ wurden von allen Mitgliedern gelesen und besprochen. Der Jungmädchenverein half der ev. Frauenhilfe mit Liedern, Gedichtvorträgen und kleinen Aufführungen, ihre Gedenkstunden und Feste feiern, den Geburtstag der Kaiserin am 22. Oktober, den Muttertag u. ä. Zusammen mit dem Jungmännerverein und ev. auch dem Kindergottesdienst wurden Krippenspiele bzw. Weihnachtsspiele in der Kirche unter großer Anteilnahme der Gemeinde aufgeführt. Insbesondere gestalteten die Jugendvereine mit mehrstimmigem Gesang und mit Aufführung von Märchenspielen und anderen Jugend- oder historischen Stücken gediegenen Inhalts, später auch mit Posau-

nenspiel, durch mehrere Jahre den Jährlichen Gemeindeabend im Saal bei Schneider. Erst im Jahre 1931 begann nach Anschaffung von Instrumenten ein Posaunenchor zu spielen, brachte es aber bald durch fleißiges Üben so weit, dass er im Gottesdienst die Gesänge der Gemeinde bekleiden und besonders im Zusammenspiel mit dem Posaunenchor der Gemeinschaft auch schwierige Stücke einigermaßen klangrein zu Gehör brachte. Seine Mitglieder traten einer nach dem Anderen ins Heer ein und nach einigen Jahren hörte das Spielen fast ganz auf. Ein Versuch, ihn im Jahre 1936 mit ganz jungen Kräften zu neuem Leben zu erwecken, mißlang. Ein Höhepunkt im Leben der Jugendvereine war die Teilnahme an den Kreisjugendfesten, ferner die gemeinsame Weihnachtsfeier, sowie kleinere und größere Ausflüge in die nähere Umgebung und auch in weitere Gegenden der Provinz. 1931 machte der Jungmädchenverein eine dreitägige Fahrt zur Samlandküste und der Jungmännerverein 1932 eine solche über die masurischen Seen bis Rudzanny. Abgesehen davon, daß sie mir eine wirkliche Freude war, war diese Jugendarbeit doch nicht ganz vergeblich. Gebe Gott, dass sie für manches Jugendleben einen Segen getragen hatte. Die Mitglieder der Vereine werden manche schöne Erinnerung an dies oder jenes im Jugendverein, sei es in den Vereins- und Feierstunden oder auf den Wanderungen und Fahrten erlebte behalten, die Gemeinde an manche Feierstunde, die ihr die Jugend bereitete.

Die ev. Frauenhilfe, die wegen der weiten Entfernungen sich auf einen Kreis von Mitgliedern aus Katzenau und den näheren Dörfern beschränken mußte, hat, so ist zu hoffen, auch nicht ohne Segen gearbeitet, wenn diese Arbeit auch mehr in der Stille geschah, in den zusammen erlebten Monatszusammenkünften, in der Zurüstung von kleinen Weihnachtsbescherungen für die Armen oder in Sammlungen für die Gemeinde u.ä. Die Höhepunkte waren auch hier die Kreisfeste der ev. Frauenhilfe. Besonders anregend und innerlich fördernd waren die Vortragsabende und mehr noch die Bibelkreise, die von den Mitarbeiterinnen der Provinzialfrauenhilfe, Fr. Engel, Schwester Sepetka u.a. gehalten wurden. Es sei auch mit einem Wort der Arbeit für die Heidenmission gedacht. Abgesehen von Missionsfesten, an denen dieser oder jener Missionar oder Pfarrer predigte, und Missionsstunden, die bei einer Bereisung durch einen Missionar, in den letzten Jahren auch durch Missionszöglinge des Berliner Missionsseminars in den Schulen gehalten wurden, habe ich bei den Außengottesdiensten und Bibelstunden, die die Außengottesdienste oft waren, bei Passions- und Adventsandachten in den Schulen eigentlich immer kurze Berichte aus der Mission gegeben und für die Mission gesammelt. Das Interesse für und die Liebe zur Mission nahm zu, daß war auch an den Gaben für die Mission und an den jährlichen gesamttaufkommen für die Mission das auf und über 400 M stieg, zu spüren. Der in den letzten Jahren, 1934-1936, gehaltene Opfertag ergab für die innere Mission auch dankenswerte Beträge. Die Haussammlungen für die verschiedenen kirchlichen Zwecke wurden, solange sie bestanden immer gerne von den Konfirmanden durchgeführt.

Pfarrer Horn Pillkallen, dem eine besondere Gabe dafür eignet, hielt Ende März eine Evangilasation, die durch seine frische, lebendige Art besonders eindrucksvoll war. Bibelstunden in den Außenorten gingen den Abendversammlungen in der Kirche voraus.

Im frühen Frühjahr wurde der Klosettanbau an der westlichen Giebelseite des Pfarrhauses abgerissen, die Tür in der Giebelwand zugemauert und in dem nun übrig bleibenden länglichen Eckzimmer eine Badeeinrichtung mit Spülklosett eingebaut. Durch eine selbsttätige elektrische Pumpeinrichtung in dem darunter befindlichen Keller wird das Wasser aus dem Pfarrbrunnen in einen ebenda befindlichen Wasserbehälter gepumpt und von da durch eigenen Druck in den Badeofen und das Spülklosett

hochgedrückt. Die Abwässer fließen in eine am Giebel befindliche, ausgemauerte Klärgrube und dann weiter durch eine Rohrleitung in den Graben des hinteren Gartens. Die Kosten von ed. 1.100 M wurden aus dem Reparaturbaufond genommen. Diese neuzeitliche Einrichtung, die an die Stelle der früheren, stark mittelalterlichen Einrichtung trat, muß als ein wesentlicher Fortschritt gewertet werden. Der Gemeindegemeinderat hat sich dadurch den Dank der jetzigen und jeder künftigen Pfarrfamilie verdient.

Übrigens wurde im März durch eine Verordnung des Kirchenministeriums bzw. ev. Oberkirchenrats die Verwaltungsbefugnis der größeren Gemeindevertretung außer Kraft gesetzt und die Gemeindeverwaltung in allen ihren Zweigen allein dem Gemeindegemeinderat übertragen, bis die vom Führer in Aussicht gestellten allgemeinen Kirchenwahlen zu einer Neuordnung und Selbstverwaltung der Kirche führen würden.

Es war schon längst als eine Notwendigkeit erkannt, die Wirtschaftsgebäude mit den Schweineställen und dem Konfirmandenzimmer gänzlich umzubauen. Architekt Schattner Stallupönen erhielt den Auftrag, die Zeichnung für den Umbau nebst den statischen Berechnungen anzufertigen. Von 4 Unternehmern, die Angebote für den Umbau eingereicht hatten, erhielt der Unternehmer Gitt aus Tutschen den Zuschlag. Schattner übernahm die Bauaufsicht. Für die Deckung der Umbaukosten wurde mit Genehmigung des Konsistoriums ein Darlehen von 5.400 M aus der Pfarrwitwenkasse aufgenommen, das durch Amortisation von 500 M jährlich zu tilgen ist.

Eine für die Einrichtung des Konfirmandenzimmers erbetene Beihilfe wurde vom Konsistorium abgelehnt. Im Herbst wurde der Bau fertig, so daß in dem größer und höher gewordenen hellen Konfirmandenzimmer, das mit neuen Bänken und mit einem eisernen Patentofen, welcher eine behagliche Wärme verbreitete, ausgestattet wurde, der Konfirmandenunterricht aufgenommen werden konnte. Eine Betondecke über den höher gewordenen Schweineställen wird dafür sorgen, daß ein Faulen der Holzbalken und Bretter nicht mehr möglich ist. Für das Dach konnten die alten Dachpfannen verwendet werden.

Zugleich wurde im Anschluss an die hintere Seite des Stalles in der nordöstlichen Ecke des Kirchenplatzes ein massiver Abort für die Konfirmanden und Kirchgänger erbaut. Auch hierdurch wurde einem lästigen Übelstand abgeholfen und ein würdiger Zustand geschaffen.

Leider starb schnell am 14. Juni (1936) der Kirchenälteste Bärfacker – Kummeln, nachdem er noch wenige Tage vor seinem Tode einer Sitzung des Gemeindegemeinderates beigewohnt hatte. An seine Stelle wurde der Landwirt Friedrich Stadie – Schockwethen zum Ältesten bestimmt.

Am 5. Juli 1936 wurde, 10 Jahre nach dem 1926 gefeierten 1., das zweite Kreisfest der Frauenhilfe in Kattenau gefeiert. Die Festpredigt hielt Pfarrer Lu-Hein Kussen. Beim schönsten Sommerwetter, das in den feundl. zur Verfügung gestellten Park des Herrn von Lenski lockte, nahm es einen harmonischen und gesegneten Verlauf. Wiederum hatte die Frauenhilfe alles aufs beste vorbereitet.

Im Spätherbst wurde im östlichen Stallgebäude durch Einziehung der Rübenkammer eine wesentliche Verbreiterung des Viehstalles erreicht und für die Kühe dadurch eine trockenes Liegen und Stehen ermöglicht.

Für den Bau einer Kieschausee von Kattenau nach Bersbrüden, die durch das Pfarrland hindurchführt, steuerte die Kirchengemeinde, wie schon vor einigen Jahren beschlossen worden war, eine Beihilfe von 1.000 M bei, die als Darlehen aus dem Hilfspredigerfond aufgenommen wurde. Im Februar 1937 wurde das Tor zwischen dem Pfarrhaus und dem neu gebauten Wirtschaftsgebäude neu erbaut und mit festen Türen versehen.

Zu gleicher Zeit wurde ein Teil des Pfarrinsthauses gründlich instand gesetzt, indem die Wände und Decken einer Wohnung durch ein Rohrgeflecht verdichtet und verstärkt und ein neuer Ofen gesetzt wurde.

So war dann das letzte Jahr für Pfarrer Pilzecker doch noch ein Baujahr geworden, und er hatte so die Tradition der Pfarrer von Kattenau, immer bauen zu müssen, wie in dieser Chronik genügsam zu lesen ist, doch noch ein wenig fortführen können.

Es werde aber nicht vergessen, daß Ende Februar eine Evangelisation durch den jungen Pfarrer Sternberg – Schwarzstein nach einer von der B.K. aufgestellten Ordnung stattfand. Durch sie sollte ja der Bau des Reiches Gottes in der Gemeinde Kattenau gefördert werden. Und dieser Reichsgottesbau sollte ja die wesentliche Aufgabe des abgehenden Pfarrers und seiner Verkündigung während seiner Amtszeit in der Gemeinde Kattenau gewesen sein.

Zum 1. April 1937 trat Pfr. Pilzecker in den Ruhestand und zwar nach einer Tätigkeit von 12 ½ Jahren in Kattenau. Er nahm seinen Wohnsitz in Königsberg. Er hatte sich von der Gemeinde am Sonntag Quasimodogeniti (1. Sonntag nach Ostern) verabschiedet. Gemeindegemeinderat und ev. Frauenhilfe u.a. hatten.....

Rest fehlt!

Pfarrer zu Kattenau, entsprechend der vorliegenden Chronik

vor 1575	Georg Buchholz
1575 bis 1636 ?	Kasparus Mackold oder Macklet
1636 bis 1655	Johannes Klein
1657 bis 1673	Theophil Schulz
1674	Philippus Ruhig
1675 bis 17	Michael Schulz
1707 bis 1710	Christian Musculus
1710 bis 1726	Johann Gabriel Krause
1727 bis 1751	Heinrich Günther Plehwe
1751 bis 1767	Carl Gustav Voss
1767 bis 1790	Amadeus Wolfgang Vakarius Zippel
1790 bis 1802	Friedrich Gottlieb Hahn
1803 bis 1813	Friedrich Hassenstein
1813 bis 1824	Benjamin Leberecht Hinz
1824 bis 1849	Ernst Ludwig Kalau vom Hofe
1850 bis 1882	August Wilhelm Fritz
1882 bis 1903	Christoph Gottlieb Ernst Pohl
1903 bis 1909	Hermann Robert Jopp
1910 bis 1924	Artur Pipirs
1924 bis 1937	Hermann Pilzecker

Besonders im ersten Teil z.T. große Differenzen zu den Angaben auf der Internetseite von Wikipedia zu Stichwort „Sawety“, Stand Juli 2012;

